Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Geschw. Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Pruns in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. VI. 36 1709. Sa.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 208 | Montag, den 3. August | 1936

Töne laut, Olympia-Glocke!

Rufe die Jugend der Welt, künde von einem stolzen Deutschland; brenne olympisches Feuer, läutere die Nationen und schenke der Welt den Frieden!

Friedensfest Olympia beginnt

dnb. **Berlin**, 1. August. Drei Jahrtausende unserer Zeitrechnung hat das sonnengeborene heilige Feuer verbunden. Seit 12 Tagen und Nächten ist es von Land zu Land, von Volk zu Volk als Sinnbild sich ewig erneuernder Jugend im Zeichen des Friedens geeilt. Im Hain von Olympia entzündet, loht es nun über der Wettkampfstätte der Hauptstadt des neuen Deutschlands. Damit hat die olympische Idee einen herrlichen, vielleicht den schönsten Sieg bisher davongetragen.

Deutschland, geformt durch einen Willen und beseelt von einem Geiste, ist schöner, freier und gesunder geworden, ein Land des wahren Friedens, das mit starker Hand seine Kulturgüter schützt, das Große und Erhabene seiner Vergangenheit achtet und den Aufstieg zu neuer Größe angetreten hat.

Als erste Nation dieser Welt hat Deutschland den Leibesübungen in der Erziehung einen gleichberechtigten Rang gegeben. Der Führer und alle seine Mitarbeiter haben in tätiger und lebendiger Anteilnahme den Sport zur Anlegenheit der ganzen Nation und die olympische Idee zur Herzenssache jedes Deutschen gemacht. Im neuen Deutschland ist die olympische Idee des völkerverbindenden Sports mit der antiken Geisteskultur zu einer herrlichen Synthese der Harmonie zwischen Körper, Geist und Seele geworden.

Weil wir wieder Achtung vor uns selbst gewonnen haben und wieder stark geworden sind, darum auch können wir den anderen Nationen mit Achtung entgegenkommen.

Citius, altius, fortius, der olympische Wahlspruch, ist auch der unsere geworden, citius — schneller mögen die Segnungen des menschlichen Fortschritts den Völkern beschieden sein, altius — höher mögen sie in die Sphäre des olympischen Ideals rücken, fortius — stärker möge das Band sein, das sie verbindet, stärker der Glaube an die Kraft der Idee und stärker auch die Hoffnung, daß die Heimkehrenden — um mit dem Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Latour, zu sprechen — den Oelzweig des Friedens aus dem gastlichen Deutschland mit heimnehmen zum Schutze der Kultur und zum Segen der Völker.

In diesem olympischen Geiste des Friedens mag heute der friedliche Wettstreit der Jugend der Welt beginnen zur Ehre der Länder und zum Ruhme des Sports, ein wahres

Friedensfest Olympia!

Die Olympia-Stadt in festlicher Erwartung

Der 1. August 1936 ist angebrochen, der feierliche Eröffnungstag der XI. Olympischen Spiele Berlin 1936.

Endlich ist der Tag da, auf den die Sportler der Welt, besonders aber Deutschland und geradezu in fieberhafter Spannung die Reichshauptstadt seit Jahren gewartet haben. In einer Farbenpracht ist die Reichshauptstadt aufgewacht, wie man sie hier noch nie erlebt hat. Ueber Nacht noch waren tausende Hände tätig, um den letzten Schmuck herzurichten. Kein Fenster, keine Tür, kein Giebel wollte ungeschmückt bleiben. Fiebernde Erwartung liegt über Berlin. Mit Festgottesdiensten und großen Jugendspielen auf allen Plätzen Berlins, mit einer feierlichen Totenehrung, einem großen Empfang im Alten Museum und mit einer Jugendfeier im Lustgarten wird das große olympische Geschehen im Jahre 1936 eingeleitet.

Das große Wecken durch die Wehrmacht

Das Festprogramm beginnt mit dem großen Wecken der Wehrmacht. Erwartungsvoll hält ein dichtes Menschenspalier die Linden besetzt. Rauschende Militärmusik vom Tiergarten her. Es ist 8 Uhr. Die Ehrenkompagnie-Wachtruppe ist im Anmarsch. Jetzt hat sie das Brandenburger Tor erreicht. Unter den rauschenden Klängen des Deutschlandliedes hält sie ihren Einzug durch das Mittelportal. Rechts und links strömen die Menschenmassen mit. Helle Begeisterung bricht überall durch. Alle Fenster sind dicht besetzt von winkenden und jubelnden Menschen, als das Locken und Pfeifen und Trommeln einsetzt, das in das bekannte Lied „Freut Euch des Lebens" übergeht. Im feierlichen friederizianischen Stechschritt, dem langsamen Paradeschritt, geht es über die Mittelpromenade bis nach dem Lustgarten am Schloß und dann zurück.

100 000 geflügelte Boten unterwegs

Draußen im Westen der Stadt, auf dem Militärsportplatz in Berlin-Spandau, haben sich in den frühen Morgenstunden 100 000 Brieftauben als geflügelte Boten in die Luft erhoben, um der Welt den Beginn der Olympiatage zu künden. Aus allen Städten Deutschlands und aus 15 fremden Ländern sind sie nach Berlin gekommen. Nicht weniger als 216 Eisenbahnwagen waren zu ihrem Transport notwendig. Die Heeresbrieftaubenanstalt Spandau und die Brieftaubenzüchter Groß-Berlins haben sie bis zum Augenblick des Fluges betreut.

Festgottesdienste
im Dom und der St.-Hedwigskirche

Anläßlich der Eröffnung der Olympischen Spiele fanden in den beiden Hauptkirchen Berlins, im evangelischen Dom und der katholischen St.-Hedwigs-Kathedrale, Festgottesdienste statt.

Im Berliner Dom versammelten sich die protestantischen Mitglieder des Olympischen Komitees, an ihrer Spitze Exzellenz Dr. Lewald. Unter den Ehrengästen sah man die Reichsminister Graf Schwerin-Krosigk und Seldte, Staatskommissar Dr. Lippert sowie zahlreiche Vertreter staatlicher und kirchlicher Behörden.

Die Feier war von Darbietungen des Staats- und Domchors unter Leitung von Professor Alfred Sittart umrahmt. An der Orgel wirkte Domorganist Professor Fritz Heitmann. Nach dem Eingangschoral „Nun danket alle Gott" und der Schriftverlesung leitete ein Chor aus der Hohen Messe von Johann Sebastian Bach über zu der Predigt, die Generalsuperintendent D. Zöllner, der Vorsitzende des Reichskirchenausschusses, hielt. Die völkerverbindende Kraft der Olympischen Spiele sei gleichsam eine Mahnung, in einen Wettkampf einzutreten für das Ziel eines rechten Friedens auf der Grundlage der Gleichberechtigung und des Dienstes am anderen. Jeder einzelne und jedes Volk würden den Segen davon haben. Zuletzt aber sei der olympische Wettkampf ein Gleichnis für den Kampf, den jeder Christ im Ringen um die göttliche Gnade zu bestehen habe.

In der katholischen St.-Hedwigs-Kathedrale empfingen weißgekleidete Sportler als Ehrendienst des Olympischen Komitees den Bischof Graf Preysing beim Einzug. Die katholischen Mitglieder des Olympischen Komitees, an ihrer Spitze Graf Baillet-Latour, hatten in den ersten Bänken auf der linken Seite Platz genommen. Hinter ihnen saßen zahlreiche Vertreter der Diplomatie, unter ihnen die Botschafter von Frankreich, Italien und Polen. Auf der anderen Seite sah man die deutschen Ehrengäste, unter ihnen Minister Eltz-Rübenach, ferner Mitglieder der fremden Sportabordnungen. Bei dem feierlichen Pontifikalamt leistete der päpstliche Nuntius Orsenigo dem Bischof Thronassistenz. Nach dem Evangelium sprach der Bischof zunächst in deutscher, dann in französischer Sprache über den Olympischen Gedanken, wobei er darauf hinwies, daß der Geist, der diese Stille erfülle, ähnlich dem Geist sei, der sich in der Blüte des Christentums in der Ritterschaft verkörperte.

Aufmarsch im Lustgarten
Große Feier der Jugend in Anwesenheit vom Reichsjugendführer, dem Reichssportführer und dem Reichspropagandaminister

Für die machtvolle Eröffnung der 11. Olympischen Spiele konnte es keinen besseren Auftakt geben als die überwältigende Kundgebung der Jugend aller Welt im Lustgarten. Angesichts des Olympischen Feuers gelobte hier die Jugend der Welt und die in der HJ geeinte junge deutsche Generation in Anwesenheit der Hüter der olympischen Idee, für alle Zeiten das olympische Erbe zu wahren und es weiter zu tragen von Geschlecht zu Geschlecht.

Um punkt 12 Uhr künden Fanfarenklänge den Beginn der Kundgebung an. Zur selben Minute erhoben sich unzählige Brieftauben in die Lüfte, um die Kunde von der Eröffnung dieser Friedenskundgebung der Jugend in alle Welt zu tragen. Der Einzug der Formationen der Hitlerjugend des Deutschen Jungvolks und des Bundes deutscher Mädel begann.

Inzwischen hatten nach der Feierstunde im Alten Museum die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees, des Organisationskomitees für die 11. Olympischen Spiele und die Präsidenten der nationalen Olympischen Komitees und der internationalen Sportverbände ihre Plätze auf der Freitreppe des Alten Museums eingenommen. Auf der hohen, mit den fünf Ringen geschmückten Ehrenkanzel standen der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, die Reichsminister Generaloberst Göring, Dr. Goebbels und Rust, der Reichsjugendführer Baldur von Schirach und der Reichssportführer von Tschammer und Osten. Weiter sah man vor dem Alten Museum Vertreter aller Partei- und Staatsdienststellen sowie alle Gebietsführer der Hitlerjugend und Amtsleiter der Reichsjugendführung.

Nach einem Fanfarenmarsch grüßte der Führer des Gebietes Berlin, Obergebietsführer Axmann, die Jugend der Welt: „Wir, Deutschlands Jugend, die Jugend Adolf Hitlers, grüßen dich, Jugend der Welt." Die HJ stimmte zur Begrüßung ihrer ausländischen Kameraden das Lied „Nun laßt die Fahnen flattern" an. Reichsjugendführer

Baldur von Schirach

führte sodann u. a. folgendes aus: Möge die segensreiche Auswirkung der olympischen Idee über die kurze Dauer dieser Spiele hinaus wirksam sein. Möge die Jugend der Welt hier in Deutschland erkennen, daß unsere Jugend die Kameradschaft dieser Tage hüten und pflegen will. Denn die Jugend, die hier vor Ihnen steht, diese Jugend, die mit Unrecht als militaristisch verleumdet wurde, sie dient mit ihrer jungen Kraft nicht kriegerischen Zielen, sondern der Erhaltung des Friedens.

Meine Kameraden sehen in den olympischen Spielen ein Sinnbild dieses Friedens, dem wir alle aus tiefster Ueberzeugung verschworen sind. Mit diesem Bekenntnis grüße ich die Jugend der Welt. Willkommen im Deutschland des Friedens und der Ehre.

Dann ergriff Reichsminister Rust das Wort, der ausführte, daß die olympische Glocke ein junges Geschlecht, eine junge kämpferische Welt rufe, die nicht Sieger und Besiegte wissen will, sondern nur ein Sieggeschlecht über eine alte und schlechtere Vergangenheit.

Reichsminister Dr. Goebbels vereinte in seinen Worten das Bekenntnis der Jugend zum Dreiklang des Körpers, des Geistes und der Seele und damit zu einer neuen modernen Lebens- und Weltauffassung. So sei der Gruß der deutschen Jugend an die olympischen Sportler zu verstehen. Seine Worte klangen aus in dem Wunsch: Heilige Flamme glüh, und verlösche nie!

Die Fackel kommt

Die Spannung der wartenden Menschenmenge war auf das höchste gestiegen. Da künden von den Linden her aufbrausende Heilrufe das Nahen der Olympischen Flamme an. Mit einem einzigen Jubel von unbeschreiblicher Begeisterung grüßte die Jugend der Welt, grüßten die vielen Tausende den Läufer, der schnellen Schrittes von der „Via triumphalis", den Linden her, auf den Festplatz zueilte. Der Läufer bog in den Mittelweg ein und lief nun durch das Spalier der mit erhobenen Rechten grüßenden Hitleriungen zur Feuerschale vor dem Alten Museum. Hellauf loderte das von dem Läufer entzündete Feuer. Dieser lief dann wieder zurück zu der riesigen Feuerschale vor dem Schloß, um auch hier das Feuer zu entzünden. Während die Flammen in den beiden Feuerschalen erglühten, stimmten die Tausende das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied an und ehrten mit dem Gesang der deutschen Nationalhymnen alle bei den Olympischen Spielen vertretenen Nationen.

Empfang im Alten Museum

Kurz vor Beginn der großen Olympischen Jugendkundgebung im Lustgarten empfing Ministerpräsident Generaloberst Göring die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees mit dem Präsidenten Baillet-Latour, Exzellenz Lewald und dem Reichssportführer von Tschammer und Osten an der Spitze in der Rotunde des Alten Museums, einem Raum, der mit seinem Kranz antiker griechischer Standbilder einen würdigen Rahmen für diesen festlichen Akt bot. An dem Empfang nahmen u. a. noch die Reichsminister Dr. Goebbels, Seldte, Rust und Schwerin von Krosigk teil. Der Ministerpräsident gab in seiner Begrüßungsansprache seiner großen Freude Ausdruck, die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees an dieser Stelle begrüßen zu können. Das deutsche Volk schätze sich glücklich, die 11. Olympischen Spiele in seiner Reichshauptstadt zu begehen, zumal die ausländischen Gäste dabei Gelegenheit hätten, Deutschland aus eigener Anschauung kennenzulernen und sich davon zu überzeugen, daß es nichts anderes will als gleichberechtigt an der Seite anderer Nationen zu stehen.

Feierliche Eröffnung durch den Führer

Exzellenz Lewald dankt dem Führer — Ismayr spricht den olympischen Eid

Handelt ritterlich!

Der Beifall ist verklungen. Aus den Lautsprechern dringt vernehmlich die Stimme des greisen Barons Pierre de Coubertin, der leider der Feier persönlich nicht mehr beiwohnen kann:

„Das entscheidende Gewicht bei den Olympischen Spielen liegt nicht im Sieg, sondern in der Teilnahme. Nicht etwa zu kämpfen, sondern ritterlich zu handeln ist das Wichtigste."

Zugleich erscheinen diese Worte in deutscher Sprache auf der Anzeigentafel. Der Präsident des Organisationskomitees schreitet zum Rednerpult, das vor den Mannschaften steht und hält folgende Ansprache:

Mein Führer! Im Namen des Organisationskomitees für die 11. Olympiade Berlin 1936 habe ich die Ehre, Sie als den Schirmherrn der Olympischen Spiele Berlin in diesem herrlichen Stadion, das nach Ihrem Willen geschaffen ist, in Dankbarkeit und Ehrerbietung zu begrüßen.

Was könnten die stärksten Worte der Begrüßung und des Dankes an einzelne heute uns hier sagen, das nicht übertönt würde von dem ungeheuren Eindruck dieses gewaltigen Raumes mit seinen edlen Massen, von der kraftvollen Schönheit dieser jungen Mannschaften zu unseren Füßen. So bitte ich alle die vielen bedeutenden und wertvollen Männer und Frauen, die in Deutschland und in allen anderen Ländern der Erde die Abhaltung dieser Spiele ermöglicht haben, und die alle, die mit ihrer Anwesenheit zur Weihe dieses Festes beitragen, den beglückenden Anblick dieser Jugend der Welt als unseren Dank entgegenzunehmen.

Mein Auge, das dies weite Rund umkreist, wird gebannt durch das hehre Schauspiel friedlicher Völkervereinigung. Wo gibt es noch eine Feststätte, wo gab es je eine, auf der die Fahnen von mehr als 50 teilnehmenden Völkern, gemischt mit dem deutschen Banner und der olympischen Fahne, wehen? Vor uns in Reih und Glied viele Tausende junger Männer und Frauen, bejubelt von mehr als 50 Völkern, ihre Angehörigen in buntem Gemisch um uns herum, und alle diese beseelt von der Vorfreude auf ein stolzes, schönes und ritterliches Fest.

Diese machtvolle Beteiligung der Völker der Erde an den Berliner Olympischen Spielen beruht auf dem sittlichen Gehalt des olympischen Gedankens. Er ist ausgesprochen in dem olympischen Eid, den Sie, meine kämpfenden Teilnehmer, nunmehr schwören werden. Amateur sein heißt, den Sport frei von Eigennutz und Gewinnsucht betreiben mit dem alleinigen Ziel der Vervollkommnung und nur zur Ausbildung der seelischen und körperlichen Eigenschaften, die Staat und Volk von ihren Bürgern verlangen.

Und so schlagen unsere Herzen voller Dank und Bewunderung dem Manne entgegen, der als einer der größten Erzieher aller Zeiten vor 42 Jahren die seit eineinhalb Jahrtausenden versunkenen Olympischen Spiele des Altertums mit dem genialen Blick des Sehers für unser und alle kommenden Zeitalter erneuerte dem lebenslänglichen Ehrenpräsidenten der Olympischen Spiele, Baron Pierre de Coubertin, dessen geistvolle Züge im erzenen Bild den Saal des Olympischen Komitees schmücken.

Ich danke dem großen deutschen Meister der Töne, Dr. Richard Strauß, daß er uns das Olympische Weihelied bescherte, das nach dem gestern gefaßten Beschluß des Internationalen Komitees die Hymne für alle späteren Olympiaden sein soll.

Mit besonderer Wärme und freudiger Bewegung gilt mein Heilruf der Jugend von mehr als 50 Völkern, die weit zahlreicher als je bei früheren Olympischen Spielen versammelt ist, ein heiliger Frühling der Völker, der um olympische Ehren und Siege ringen und kämpfen will. Olympischer Sieger wird heute wie im Altertum nur, wer nach jahrelangem, heißem Mühen und Streben in dem entscheidenden Augenblick fähig ist, das Letzte und Höchste einzusetzen, nicht für den eigenen Ruhm, sondern zum Ruhme seines Vaterlandes und des Sports. Und als Mahnwort für ihr Ringen rufe ich Ihnen Verse des großen deutschen Dichters Friedrich Schiller zu, denen Beethovens Genius in der neunten Symphonie die höchste Weihe verliehen hat:

Froh wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan
Laufet, Brüder, Eure Bahn
Freudig, wie ein Held zum Siegen!

Tausende von Ihnen aus fünf Erdteilen leben für die nächsten Wochen in enger kameradschaftlicher Verbundenheit in dem Olympischen Dorf, dessen Einrichtung wir der Wehrmacht des Reiches danken. Das deutsche Heer trägt so Größtes zum Gelingen unserer friedlichen Spiele bei — ein wundervolles Sinnbild seines Wesens.

So soll dieses Fest der Völker ein Fest des Sieges für die Besten, ein Friedensfest für alle sein.

Besiegeln wir diesen Glauben, liebe Sportfreunde aus nah und fern, indem wir uns im Geiste die Hände reichen, erheben wir uns zu Ehren des Festes von den Plätzen in dem heißen Wunsch, daß wir alle gemeinsam ein unvergleichliches Fest erleben mögen, ritterlich in seinem Kampfe, unerreicht in seinen Leistungen, einzigartig in seinem Geiste, ein hell leuchtendes Glied in der — wie wir zuversichtlich glauben — unendlichen Kette kommender olympischer Spiele.

Das walte Gott!

Nunmehr richte ich an Sie, mein Führer, die ehrerbietige Bitte, die Eröffnung der Olympischen Spiele von Berlin zur Feier der XI. Olympiade verkünden zu wollen.

Der Führer eröffnet die Spiele

Der Bitte folgend, tritt der Führer vor das Mikrophon der Ehrenloge. Mit klarer Stimme spricht er die Worte:

„Ich erkläre die Spiele von Berlin zur Weihe der XI. Olympiade neuer Zeitrechnung als eröffnet."

Brausende Heil-Rufe begleiten die Erklärung. Einige Sekunden der Stille folgen, dann dröhnen die Kanonen, Fanfaren klingen auf, die Verschläge entlassen 30 000 Brieftauben, die in zwei großen Schwärmen einige Augenblicke über dem Stadion kreisen, um die Kunde von der Eröffnung in alle Welt zu tragen, um dann geschlossen über dem Marathontor das Stadion zu verlassen. Langsam steigt die Olympische Fahne am Mast empor.

Das Heilige Feuer kommt

Ein Chor von 1000 Sängern, begleitet vom Olympia-Orchester unter Leitung des Komponisten Meister Richard Strauß, stimmt die Olympische Hymne an.

Völker, seit des Volkes Gäste,
Kommt durchs offene Tor hinein!
Friede sei dem Völkerfeste,
Ehre soll der Kampfspruch sein.
Junge Kraft will Mut beweisen,
Heißes Spiel Olympia,
Deinen Glanz in Taten preisen,
Reines Ziel: Olympia.

Im gleichen Augenblick trifft am Osttor der letzte Fackelläufer, der Berliner Mittelstreckler Schligen ein, auf der Osttreppe hat zu beiden Seiten der Ehrendienst Spalier gebildet. Wieder erhebt sich alles von den Plätzen, um das Olympische Feuer, das aus dem heiligen Hain von Olympia, von der Sonne Griechenlands entzündet, über viele tausend Kilometer von Hand zu Hand weitergegeben nach Berlin getragen wurde, zu grüßen. Die Mitglieder des IOC. und OK. haben inzwischen links und (rechts vom Rednerpult Aufstellung genommen. Leichtfüßig fliegt der blonde deutsche Junge über die Bahn, eilt die Treppe des Marathontores hinauf und grüßt mit der Fackel die olympische Gemeinde, die hier versammelt ist, ehe er den Brand in die Schale wirft. Sofort loht die Flamme empor, die der Welt den olympischen Frieden verkündet.

Aus der griechischen Mannschaft tritt Spiridon Louis, der Marathonsieger der ersten neuzeitlichen Olympischen Spiele, in seiner Nationaltracht hervor, in den Händen trägt er einen Oelzweig aus dem heiligen Hain aus Athen. An der Laufbahn wird er vom Präsidenten des IOC. Graf Baillet-Latour und dem Präsidenten des OK. empfangen und zum Führer geleitet, dem er den Oelzweig mit den Worten reicht:

„Ich übergebe Ihnen diesen Oelzweig aus Olympia als ein Symbol der Liebe und des Friedens. Wir wünschen, daß die Völker stets nur in diesen friedlichen Wettkämpfen sich begegnen."

Während dieser Zeit haben die Fahnen der Nationen sich um das Rednerpult geschart, zur Linken die von Griechenland bis Japan, zur Rechten die von Jugoslawien bis zu den Vereinigten Staaten.

„Wir schwören"

Der Fahnenträger Deutschlands und Rudolf Ismayr, einer der deutschen Olympiasieger aus Los Angeles, treten in das Halbrund der Fahnen. Rudolf Ismayr hebt die rechte Hand zum Schwur, während er mit der Linken das Tuch des Hakenkreuzbanners ergreift. Bei gesenkten Fahnen spricht er, jedes Wort feierlich betonend, den olympischen Eid:

„Wir schwören, bei den Olympischen Spielen ehrenhafte Kämpfer zu sein und die Regeln der Spiele zu achten. Wir nehmen teil in ritterlichem Geiste zur Ehre unserer Länder und zum Ruhme des Sportes."

Alle Teilnehmer, auch die Hunderttausend, haben ihre Häupter entblößt und den Schwur vernommen, den sie auch auf der Anzeigentafel lesen. Händels Halleluja, das Professor Bruno Kittel zu schöner Eindringlichkeit gestaltet, beschließt den erhebenden Akt.

Einmarsch der Nationen

Die Glocke ruft, die Jugend kommt

In die atemlose Stille dröhnt plötzlich die eherne Stimme der olympischen Glocke hinein und ehe ihre Klänge verstummt sind, taucht im Tunnelausgang des Marathontores das blauweiße Banner Griechenlands auf, dem nach olympischem Brauch die Ehre zuteil wird, als erster der Nationen in die Kampfstätte zu ziehen. Hinter der Fahne folgt der Marathonsieger Spiridon Louis, die Offiziere und die griechische Mannschaft. Unter tosendem Jubel zieht die schmucke Gruppe über die Laufbahn. An der Ehrentribüne senkt sich die Fahne, die Griechen die Hand zum olympischen Gruß. Das grüne Banner der starken ägyptischen Abordnung macht den Weg der alphabetischen Reihe. Es folgt die zahlenmäßig kleine Vertretung Afghanistans, recht stark ist Argentinien vertreten in dunkelblauen Tuchröcken und weißen Mützen. Die dunkelgrünen Wappen Australiens werden von der hellgrauen Kleidung der Belgier abgelöst, die vor der Ehrentribüne ihre Strohhüte in kurzem Winkel abreißen. Bermuda und Bolivien sind nur sehr schwach vertreten, in hellgrauen Hosen und leuchtend blauen Hemden zieht die Mannschaft Brasiliens vorüber. Die Mannschaft der Bulgaren fällt durch ihren Stechschritt auf. Sie wird lebhaft begrüßt. Es folgt die Mannschaft von Chile, der sich die chinesischen Olympiakämpfer anschließen. Wie mit einem Ruck haben die Chinesen ihre Strohhüte abgenommen und halten sie vor sich in angewinkeltem rechten Arm. Nach der kleinen Mannschaft Kolumbiens folgt der Fahnenträger von Costarica, der als einziger sein Land vertritt. Die belgische Mannschaft fällt besonders durch ihre schmucke Tracht in langen weißen Hosen und roten Blusen auf. Nach der Mannschaft von Estland wird das blauweiße Banner Finnlands, das so oft siegreich über den Olympischen Spielen gewebt hat, mit brausendem Beifall empfangen. Offizielle und Teilnehmer tragen blaue Sportjacken in den Farben ihrer Landesfahne, die fünf Teilnehmerinnen weiße Kleider mit blauem Kragen. Prachtvoll sehen die Offiziere der Militärmannschaft von Finnland in ihren leuchtend roten Hosen und in grauen Röcken und Käppis aus. Ausgezeichnet ausgerichtet folgen in blauen Baskenmützen und blauen Röcken hinter der Trikolore die Franzosen, die für ihren schneidigen Gruß mit einem unbeschreiblichem Jubelsturm empfangen werden. Zahlenmäßig gleich stark ist die englische Mannschaft, ebenfalls in dunkelblau, die Frauen mit weißen Panamamützen. Einen ausgezeichneten Eindruck macht auch die holländische Mannschaft in grau und blau. Eine eigenartige Note bringt Indien in das farbenprächtige Bild, die Hockeymannschaft trägt zu himmelblauen Röcken gleichfarbige flatternde Turbane. Ein prachtvoll gewachsener, hellblonder Athlet trägt das Banner Estlands. — Italiens Fahne wird im Torbogen sichtbar, sein Träger in azurblau gekleidet, wie auch die Mannschaft. Die Offiziellen tragen zu weißen Hosen das schwarze Faschistenhemd.

Alle Nationen erweisen ihren Gruß dem deutschen Staatsoberhaupt, dem Präsidium des IOC und OK ie nach dem Brauch ihres Landes. Auch Haiti stellt nur einen Fahnenträger, dann aber folgt mit grauen stimmützenähnlichen Kappen das stattliche Aufgebot der Japaner in blauen, orange-abgesetzten Jacken. Die japanische Kolonie auf den Rängen schwenkt begeistert ihre Fähnchen. Blau ist überhaupt die vorherrschende Farbe, denn auch die Jugoslawen kommen in marineblauen Jacken. Um so eindringlicher hebt sich das stattliche Aufgebot Kanadas in weißen Hosen und roten Jacken ab, das Ahornblatt auf der linken Brustseite. Liechtenstein ganz in weiß. Malta in dunkelbraun, Monaco wiederum wie Mexiko und auch Neuseeland ganz in weiß. Die nächste große Abordnung, die ihren Einzug hält, ist Norwegen mit weißen Strohhüten zu dunkelblauen Jacken, grauen und weißen Hosen. Der Beifall, den die prächtige Schar der Norweger erhält, verdoppelt sich, als die Vertreter des stammverwandten Oesterreich einziehen und mit dem olympischen Gruß die Führerloge passieren. Von allen Seiten schallen ihnen Zurufe des Willkommens entgegen. Den dunkelhäutigen Kämpfern Perus und der Philippinen folgen in roten Jacken und weißen Sportmützen die Polen, ihre Schützen tragen graugrüne Jägertracht. Auch sie werden für ihren schneidigen Einzug mit dankbarem Beifall belohnt. Portugal und Rumänien gehören zu den zahlenmäßig kleineren Gruppen. Ein prächtiges Aufgebot stellt dagegen Schweden, dessen Flagge das Ehrenband der Olympischen Spiele von 1912 trägt. Sprechchöre, die im Takt Heja Heja Sverige rufen, heißen sie willkommen. Weniger stark ist die Schweiz vertreten. Hinter den Fahnenträgern mit dem weißen Kreuz auf rotem Grunde folgen drei Teilnehmerinnen, die Offiziere und dann der beste Fahnenschwinger der Welt, Franz Hug, der das Banner auch während des Marsches meterhoch in die Luft wirft und meisterhaft wieder auffängt. Südafrika in dunkelgrün und die Tschechoslowakei mit lichtblauen Jacken und kleidsamen Käppis ziehen als nächste in das jubelnde Rund. Vielfarbig folgt dem Banner des Halbmondes die Gruppe der Türkei, die Offiziellen in blau mit weißen Schiffermützen, die beiden Frauen in weißer Kleidung, die Offiziere in dunklem olivgrün, die Mannschaft in grau oder blau. Prächtig ist auch das Bild, das Ungarns Olympiakämpfer bieten. Zu schneeweißen Anzügen mit Panamahüten tragen sie einheitlich dunkelrote Schlipse und Hutbänder. Erdfarben ist die außerordentlich starke Militärmannschaft gekleidet. Auch Uruguay ist ganz in weiß gekleidet. Die beiden stärksten Mannschaften bilden den Schluß: die Vereinigten Staaten in dunkelblau mit weißen Strohhüten, die sie vor der Ehrentribüne im Gleichtakt abnehmen und angewinkelt vor der linken Brustseite tragen, und Deutschland. In den Beifall, der die Amerikaner als die Anwärter auf die meisten olympischen Medaillen empfängt, mischen sich gellende Pfiffe, die beweisen, wie stark die Zahl der amerikanischen Schlachtenbummler ist, die ihre Mannschaft nach Berlin begleitet hat. Als das Hakenkreuzbanner im Marathontor sichtbar wird, spielt die Kapelle das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied. Alle Mannschaften entblößen ihre Häupter und erheben, wie die Besucher, die Hände zum Gruß.

Hinter der Freiheitsfahne marschiert der Reichssportführer, wie die gesamte deutsche Mannschaft ganz in weiß gekleidet. Nur die 14 Offiziere der Militärmannschaft tragen die Uniform ihrer Truppenteile. Mit 45 Frauen und 382 Männer ist die deutsche Mannschaft die stärkste von allen teilnehmenden Nationen. Schnurgerade ausgerichtet stehen auf dem prächtigen grünen Rasen die Tafelträger und hinter ihnen die Träger der Fahnen.

Der Aufmarsch ist vollendet, ein unbeschreiblich schönes, unvergeßliches Bild bietet sich dem Auge. Diese blühende Jugend, diese Prachtgestalten aus 52 Nationeen, die hier vor den Augen der Welt angetreten sind.

Ausklang

Auf das Kommando „Fahnen hoch!" werden sie wieder erhoben und ihre Träger treten zu ihren Mannschaften zurück. Zu gleicher Zeit nehmen die Mitglieder der olympischen Behörden, die auch heute wieder als Zeichen ihrer Würde die goldenen olympischen Amtsketten tragen, ihre Plätze wieder ein. In der gleichen Reihenfolge wie beim Einmarsch verläßt die Blüte aus 52 Nationen das Olympia-Stadion, das die Jugend der Welt nun 16 Tage lang als ritterliche und ehrenhafte Kämpfer sehen wird. Und wieder jubeln ihnen die Zeugen dieser herrlichen Stunden zu, die, wenn auch nicht bei dem ersehnten Sonnenschein, so doch wenigstens von Unbilden des Wetters verschont nur allzurasch vorüberzogen. Alle Mannschaften grüßen auch beim Abmarsch zur Führerloge herauf und erhalten je nach dem Schneid ihres Auftretens, der Schönheit ihrer olympischen Festkleidung oder auch der Stärke ihrer Abordnungen Zurufe und Beifall. Der Führer und die Präsidenten, Graf Baillet-Latour und Dr. Lewald, danken ihnen unermüdlich. Frankreich, Oesterreich, Ungarn, Griechenland, Kanada, England, die nordischen Staaten und die Schweiz mit dem famosen Fahnenschwinger Hug, dann aber auch die Amerikaner werden besonders ausgezeichnet. In die unbeschreibliche Begeisterung, die die deutsche Mannschaft aus dem Stadion geleitet, klingt spontan taktmäßiges Händeklatschen. In diesem Jubel sind die heißen Wünsche für das Abschneiden unserer Fahne, die der Diskuswerfer Fritsch den Kämpfenden voranträgt, verwoben. Kaum sind die Letzten im Bogen des Marathontores verschwunden, bricht erneut ein Sturm des Jubels auf der den Führer, solange er in der olympischen Stadt ist, und auch auf der Heimkehr über die Via Triumphalis begleitet.

An der feierlichen Eröffnung der Spiele, die damit ihren Abschluß gefunden hatte, nahmen alle führenden Persönlichkeiten des ausländischen und deutschen Sports sowie die höchsten Vertreter von Staat und Partei teil. Neben dem Führer hatten der Präsident des Internationalen Organisationskomitees, Graf Baillet-Latour, und der italienische Kronprinz, der Präsident des Organisationskomitees, der Stellvertreter des Führers, die Reichsminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, Generaloberst Göring, Dr. Frick und Dr. Goebbels Platz genommen. Neben den Mitgliedern der olympischen Behörden waren die Präsidenten der nationalen olympischen Komitees und der internationalen Sportverbände sowie die Mitglieder des deutschen olympischen Ausschusses anwesend. Das Diplomatische Korps war fast vollzählig vertreten, und endlich sah man neben den Siegern früherer Olympiaden zahlreiche andere hohe Persönlichkeiten, so den Kronprinzen Paul von Griechenland, Prinz Gustaf Adolf von Schweden, Prinz und Prinzessin Axel von Dänemark, der italienische Propagandaminister Alfieri der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin, der amerikanische Nationalheld Oberst Charles Lindbergh mit seiner Gattin und viele andere.

Ueberraschend schnell hat sich der Riesenraum geleert, nur die Sanitätsmannschaften des Arbeitsdienstes, die Kontrollbeamten und die Stadionarbeiter sind noch auf ihrem Posten. In wenigen Stunden schon wird sich die Kampfstätte, die mit der Goldenen Olympischen Medaille ausgezeichnet wurde, zum zweiten Male bis auf den letzten Platz füllen, wenn dieser Tag mit dem großen Festspiel „Olympische Jugend" seinen Ausklang findet. Gewaltig loht in der Feuerschale das olympische Feuer, stolz weht im Winde das olympische Tuch. Die Spiele können beginnen!

Telegramm

des Bürgermeisters von Pyrgos an den Führer
Danktelegramm des Führers

Am Samstagvormittag ging bei dem Führer das nachstehende Telegramm des Bürgermeisters von Pyrgos (Griechenland) ein:

„Zur Ankunft des heiligen Feuers von unserer Stadt Olympia im Berliner Stadion begrüßen wir in Eurem Angesicht das deutsche Volk und gratulieren für die Verwirklichung dieser genialen Idee.

Dr. Takis Vacalopoulos,
Bürgermeister."

Der Führer hat hierauf telegraphisch wie folgt erwidert:

„In der Stunde, da das heilige Feuer aus Olympia in Berlin eingetroffen ist, danke ich Ihnen für die dem deutschen Volk und mir übermittelten Grüße, die ich herzlichst erwidere.

gez.: Adolf Hitler."

Besuche beim Führer

Seine Königliche Hoheit Kronprinz Umberto von Italien stattete am Samstagvormittag dem Führer und Reichskanzler einen Besuch ab.

Später empfing der Führer und Reichskanzler Seine Königliche Hoheit den Prinzen Paul von Griechenland und anschließend hieran den aktiv an den Olympischen Spielen teilnehmenden Erbprinzen von Schweden, Seine Königliche Hoheit Prinz Gustaf Adolf.

Ein Entschluß des Führers von weittragender kultureller Bedeutung

Fortsetzung der Ausgrabungen

der olympischen Fest- und Sportstätten, die 1875 Deutsche begannen

Eine Mitteilung des Führers beim Empfang des internationalen Olympia-Komitees

Vor der Eröffnung der Olympischen Spiele empfing der Führer und Reichskanzler in seinem Hause heute mittag die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees, an ihrer Spitze den Präsidenten, Graf Baillet-Latour, sowie die Vorstandsmitglieder des Deutschen Organisationskomitees für die XI. Olympiade Berlin 1936 unter Führung seines Präsidenten, Staatssekretär Lewald. Der Präsident des Internationalen Komitees, Graf Baillet-Latour, richtete hierbei an den Führer und Reichskanzler eine Ansprache, die in der Uebersetzung wie folgt lautet:

Herr Reichskanzler!

Das Internationale Olympische Komitee betrachtet es als eine große Auszeichnung, von Eurer Exzellenz am Tage der Eröffnung der Olympischen Spiele empfangen zu werden und so die Möglichkeit zu haben, Ihnen seine tiefe Dankbarkeit für das Interesse auszudrücken, das Sie der olympischen Idee bezeugt haben.

Das Stadion und die verschiedenen sportlichen Einrichtungen, die Deutschland dank der unbegrenzten Hochherzigkeit Eurer Exzellenz erbauen konnte, sind mit allen modernen Bequemlichkeiten ausgestattet und erinnern in ihrer Pracht an das Kolosseum in Rom und die Kampfstätten in Olympia.

Das Dorf, in dem die Jugend von 53 Nationen beherbergt wird, ist in einer Art geschaffen, die gleichzeitig die Behaglichkeit eines Teiles mit den Vorzügen eines Klubs vereint.

Sie, Herr Reichskanzler, haben, überzeugt von dem glücklichen Einfluß, den diese Spiele ausüben um zwischen den Völkern der Erde den Geist des Verständnisses und der Eintracht zu erwecken, nichts unterlassen, um die Anstrengungen des Organisationskomitees zu unterstützen, deren Präsident unser lieber Kollege Lewald ist.

Die Vorbereitungen hierfür liegen weit zurück; denn Deutschland betreibt seit langem nach einem methodischen Plan die Organisation der Leibesübungen, die nunmehr zu einem festen Bau zusammengefügt sind. Besonders in den letzten drei Jahren haben sie den größten Aufschwung genommen unter der Führung des deutschen Olympischen Komitees mit seinem Präsidenten Herrn von Tschammer und Osten, den ich in seiner großen Aktivität beglückwünsche, ebenso wie ich Deutschland zu dem Erfolg beglückwünsche, den es in der körperlichen Erziehung erreicht hat.

Die verschiedenen Städte besitzen Stadien, Sportfelder und Schwimmbecken, wofür die Reichsschule für Leibesübungen in Berlin seit zehn Jahren eine große Zahl ausgebildeter Lehrer stellt. Diese Musteranstalt ist in dankbarer Anerkennung ihrer glänzenden Vorführungen bei den IX. Olympischen Spielen in Amsterdam mit dem Olympischen Pokal von 1929 ausgezeichnet worden.

Und zur selben Zeit, als diese Lehrer sich mit der körperlichen Ertüchtigung ihrer Schüler befaßten, bemühten sich die Jünger Olympias, in die Herzen der Jugend die olympische Idee einzupflanzen. Jahre sind vergangen; heute sind nicht nur die Sportsleute von ihr durchdrungen, sondern sogar das ganze Volk. Der Empfang, den dieses Volk seinen Gästen erwiesen hat, beweist, daß ein und derselbe Gedanke die sportliche Gemeinschaft der Völker unter dem Zeichen der Fahne mit den fünf Ringen vereint.

Ich bin sicher, daß die gewaltige Anstrengung, die Deutschland zugunsten der Olympischen Spiele gemacht hat und die in der Organisation dieser Wettkämpfe so edel zum Ausdruck kommt, ein unvergängliches Zeugnis des Beitrages sein wird, den Deutschland für die Kultur der Menschheit geleistet hat.

Alle diejenigen, die in sich die heilige Flamme fühlen, die von Olympia nach Berlin getragen wurde, hegen auch Ihnen, Herr Reichskanzler, gegenüber die tiefste Dankbarkeit dafür, daß Sie nicht nur die Vergangenheit mit der Gegenwart verbunden, sondern daß Sie auch zur Förderung der olympischen Idee in der Zukunft beigetragen haben.

Der Führer und Reichskanzler antwortete ihm mit folgenden Worten:

Verehrter Herr Präsident, meine Herren vom Internationalen Olympischen Komitee und vom Organisationskomitee!

Es ist mir eine Freude, Sie am Tage der Eröffnung der Olympischen Spiele persönlich und im Namen des deutschen Volkes willkommen zu heißen und Ihnen, verehrter Herr Präsident, für die freundlichen Worte, die Sie an mich richteten, danken zu können.

Mein Dank gilt dem Internationalen Olympischen Komitee dafür, daß es die Feier der XI. Olympiade neuer Zeitrechnung in die Hauptstadt des Deutschen Reiches gelegt und Deutschland dadurch Gelegenheit gegeben hat, einen Beitrag zum ewigen Gedenken der Olympischen Spiele zu leisten. Deutschland hat sich gern und freudig der Aufgabe unterzogen, die diesjährigen Wettkämpfe vorzubereiten in einer Form, die der großen Idee und den Traditionen der Olympischen Spiele gerecht zu werden versucht, und es hofft, damit zur Stärkung des völkerverbindenden Ideals beizutragen, das diesen Kampfspielen zugrunde liegt.

Ihnen meine Herren des deutschen Organisationskomitees danke ich für die hingebende und sorgfältige Arbeit, die Sie in der Vorbereitung der Spiele geleistet haben. Der Erfolg wird, so hoffe ich zuversichtlich, Ihre Mühen lohnen. Die Grundgedanken, die in den Olympischen Spielen erneut vor die Weltöffentlichkeit treten, sind ältesten Ursprungs. Sie gehen aus von jener Kultstätte, wo mehr als ein Jahrtausend lang die Spiele als Ausdruck religiösen Empfindens und als Zeugen des Kraftbewußtseins des griechischen Volkes gefeiert wurden.

Diese ehrwürdige Stätte ist in den Jahren 1875 bis 1881 gemäß dem damals mit der griechischen Regierung abgeschlossenen Vertrage durch deutsche Gelehrte ausgegraben worden; dadurch erhielt die Welt ein genaueres Bild vom Kampfplatz dieses nationalen Heiligtums der Hellenen sowie von der Art und der Durchführung der Spiele. Die Ausgrabung wurde damals nicht ganz zu Ende geführt. Ich habe mich nun entschlossen, zur bleibenden Erinnerung an die Feier der XI. Olympiade 1936 zu Berlin die im Jahre 1875 begonnenen Ausgrabungen der olympischen Fest- und Sportstätten wieder aufzunehmen und zu Ende zu führen. Ich danke der königlich griechischen Regierung, daß sie ihre freudige Zustimmung zu diesem Werk erklärt hat. Es wird dadurch eine geweihte Stätte alter Kultur der heutigen Menschheit zurückgegeben werden.

Ich hoffe, daß dies mithilft, für alle Zeiten die Erinnerung wachzuhalten an die Feier der Olympischen Spiele des Jahres 1936. Daß diese glücklich gelingen, ist mein und unser aller aufrichtigster Wunsch!

Hierauf begrüßte der Führer und Reichskanzler die einzelnen Herren des Internationalen Olympischen Komitees sowie des Organisationskomitees.

Im Anschluß an den feierlichen Empfang der Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees und des Organisationskomitees gab der Führer und Reichskanzler zu Ehren des Olympischen Komitees ein Frühstück, an dem sämtliche Reichsminister, Reichsstatthalter und die Chefs der Länderregierungen sowie eine Anzahl anderer Ehrengäste teilnahmen.

Lernt Euch kennen und achten

Die Rede des Reichssportführers bei der Ankunft des Fackelstaffelläufers im Berliner Lustgarten

Bei der Ankunft des Fackelstaffellaufes im Lustgarten hielt Reichssportführer von Tschammer und Osten folgende Rede:

Meine jungen Kameraden!

Ihr seid aus aller Welt und aus allen Gauen Deutschlands hierher gekommen, um Zeuge der Olympischen Spiele zu sein. Euch, die Ihr durch Sitte und Sprache, ja durch Weltmeere und Kontinente voneinander geschieden seid, verbindet dennoch eins: die gemeinsame Liebe zum Sport. Wenn ich Euch daher als Führer der deutschen Sportbewegung den herzlichen Willkommen des deutschen Sportes entbiete, so bin ich gewiß, daß ich zu jungen Kameraden spreche, die einander verstehen.

Ihr wißt, im Sport wird niemandem etwas geschenkt. Glaubt gar nicht, daß der Ruhm, Olympiakämpfer zu sein, das Ergebnis eines glücklichen Zufalls ist. Nur restloser Einsatz des Willens und unermüdliches Streben führen zu diesem Ziel. Der letzte Sinn des Strebens ist aber nicht der Sieg oder der Rekord, sondern die Vollendung unseres Lebens an Leib und Seele. Rekorde kann nicht jeder aufstellen, aber jeder von Euch kann seine Fähigkeiten durch immerwährenden Einsatz so steigern, daß er ein ganzer Kerl ist und emporwächst zu seiner vollen Stärke, die Jedermann Achtung abnötigt. Jungen und Mädel, Stärke kommt aus Reinheit, Freude am Sieg erst aus Ritterlichkeit, aus der Ritterlichkeit, die auch die Kraft würdigen Tragens und ruhevollen Unterliegens in sich birgt.

Das menschliche Leben ist harte Wirklichkeit und ewiges Ringen. Wer es vertrödelt oder in jämmerlicher Weichlichkeit dahinlebt, ist nicht durch die Schule des Sports gegangen.

Ihr, deutsche Jungen und Mädel, sollt nach dem Willen des Reichsjugendführers alle durch diese frohe Schule der Leibesübungen gehen. Mit dem heutigen Tage tritt das zwischen dem Reichsjugendführer und mir geschlossene Abkommen in Kraft. Die deutsche Jugendbewegung und die deutsche Sportbewegung haben ihre völlige innere Einigung vollzogen und marschieren froh und stolz und in kameradschaftlicher Verbundenheit miteinander im gleichen Schritt und Tritt.

Es wird nach den Tagen des rauschenden olympischen Festes wieder der Alltag kommen. Im Alltag wird sich dann erst der wirkliche Sieger und die wirkliche Größe des Sieges erweisen. Es werden Jahre kommen, in denen diese Tage Erinnerung sein werden. Bewahrt das Erlebnis des heutigen Tages in Euren Herzen, auch dann noch, wenn Ihr älter geworden seid. Tragt seinen Sinn weiter in die Generation, die aus Euch und nach Euch kommt, die einmal von Eurem Kampf sprechen wird, die aber auch von Eurem Bewußtsein sprechen soll, daß Euer Spiel mehr war als nur ein Spiel.

Ihr, meine jungen Kameraden aus so vielen Nationen, lernet Euch nun kennen und, wie ich hoffe, schätzen und achten. Behaltet diese Achtung voreinander im Herzen, denn Ihr seid die Erben der olympischen Idee. Ihr seid einmal, wenn Ihr erwachsen seid, mitverantwortlich für das, was in der Welt Gutes und Böses geschieht. Hier an der Opferschale, in der gleich das heilige Olympische Feuer brennen wird, sprecht still das Gelöbnis, gute Kameradschaft zu halten. Wenn Ihr das immer wieder tut, so wird die Welt einst schöner und die Menschheit glücklicher sein.

Kranzniederlegung am Ehrenmal

Gegen 9.45 Uhr vollzieht sich am Ehrenmal Unter den Linden als Auftakt zu der Gefallenen-Ehrung durch die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees und des deutschen Organisationskomitees der feierliche Aufmarsch von Abordnungen der Olympia-Mannschaften, der Internationalen Sportstudenten und des Internationalen Jugendlagers.

Die Ehrenmannschaften der Jugend waren in ihren bunten Trachten und Uniformen vom Brandenburger Tor her in zwei langen Marschkolonnen herangezogen, jede geführt von der griechischen Mannschaft. Nun bildet sich zu beiden Seiten des Ehrenmals vom Zeughaus bis zur Universität eine prachtvolle bunte Kette, aus der alle Farben hervorleuchten.

Einige Zeit später naht vom Brandenburger Tor her mit klingendem Spiel das Ehrenbataillon der Wehrmacht.

Inzwischen haben die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees und des deutschen Organisationskomitees die Gotteshäuser verlassen. Nach Zusammentreffen im Lustgarten begeben sie sich in feierlichem Zuge von der Schloßbrücke her am Zeughaus vorbei zu der Weihestätte.

Das Ehrenbataillon präsentiert das Gewehr, und während die übrigen Mitglieder der beiden Komitees noch kurze Zeit vor dem Eingang zum Ehrenmal verharren, schreiten der Präsident der IOK Graf Baillet-Latour und der Präsident des deutschen Organisationskomitees Exzellenz Lewald unter Führung des Kommandanten von Berlin, Generalleutnant Schaumburg, die lange Front des Ehrenbataillons ab.

Dann betraten sie die geweihte Stätte. Zwei weiß uniformierte Mitglieder des Jugend-Ehrendienstes tragen einen riesigen Lorbeerkranz mit weißer Schleife voraus. Das Lied vom guten Kameraden klingt auf, die Hände erheben sich zum Gruß in diesem feierlichen Moment, da das Internationale Olympische Komitee die Gefallenen des Weltkrieges ehrt und ihrer im Zeichen des olympischen Friedens gedenkt.

Nach Verklingen des Liedes folgen auch die übrigen Mitglieder des Komitees in den heiligen Raum, um dort einige Minuten in Andacht zu verharren.

Ehrung für Baron de Coubertin

Anläßlich der Eröffnung der Olympischen Spiele hat der Führer und Reichskanzler dem Erneuerer des Olympiegedankens, Baron Pierre de Coubertin, eine Ehrengabe überreichen lassen. Zugleich hat im Namen des Olympischen Komitees Exzellenz Lewald eine der Fackeln, die zur Erinnerung an den Fackellauf nach Berlin hergestellt wurden, und das Werk von Rodenwald über Olympia gestiftet. Die Ueberreichung erfolgt heute im Augenblick der Entfachung des olympischen Feuers durch den deutschen Konsul in Genf, Dr. Krause.

Noch ehe er von diesen Ehrungen wußte, hatte Baron de Coubertin heute eine Adresse an den Führer und Reichskanzler gerichtet, worin er ihn als Schirmherrn der Olympischen Spiele begrüßte. Bei dem Gründer und Ehrenpräsidenten der Olympischen Spiele sind übrigens aus Anlaß des heutigen Tages aus aller Welt zahlreiche Glückwünsche eingegangen.

„Hindenburg" in Berlin

Jubel in deutschen Gauen — Ueber dem Reichssportfeld

dnb. **An Bord des LZ „Hindenburg", 1. August. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.)** — Heute zeigt unser Wunderschiff neben der Hakenkreuzfahne die Olympiafahne. Wir fahren über festlich geschmücktes deutsches Land. Jede Stadt, jedes Dorf, selbst ganz einsam gelegene Häuser haben geflaggt. Ueberall sieht man die Reichsfarben zusammen mit der Olympischen Fahne. Ganz Deutschland nimmt begeistert Anteil an den Olympischen Spielen, es grüßt mit diesem Schmuck seine Gäste aus aller Welt.

An Bord herrscht erwartungsvolle Spannung auf das, was wir über Berlin sehen werden. Unter den Gästen befinden sich auch Prinz Rangsit und Prinzessin Valaya von Siam, vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Ministerialrat Rüdiger.

Wir haben Gießen passiert, Kassel westlich liegen lassen, haben das wundervolle Weserbergland unter uns gesehen, sind über Hannover bei guter Sicht hinweggefahren, und nun liegt unter uns Hamburg, das bereits 14 Tage lang einen großartigen Festschmuck trägt. Die Bevölkerung winkt zu uns herauf.

Wir befinden uns über dem Berliner Rathaus und nun beginnt die wundervolle Fahrt die ganze Feststraße entlang. Schloß und Lustgarten werden überflogen. Deutlich sehen wir die heilige Olympische Flamme, ungeheure Menschenmassen auf den Plätzen und Straßen. Die Straße Unter den Linden ist ein ununterbrochener Fahnenwald. Fahnen, Fahnen und unübersehbare Menschenmassen! Weiter geht es über das Brandenburger Tor, dem großen Stern, die ganze Charlottenburger Chaussee, Bismarckstraße und Adolf-Hitler-Platz — überall das gleiche Bild, Menschen, Fahnenschmuck in nie erlebtem Ausmaß. Film und Kamera arbeiteten im Luftschiff, um das herrliche Bild aufzunehmen.

Endlich liegt das Reichssportfeld unter uns. Alle Einzelheiten der Riesenanlage sind deutlich erkennbar. Tücher, Hüte und Hände winken zu uns empor. Noch nie hat Menschenauge ein derartig gewaltiges Bild gesehen. Unter dem gewaltigen Eindruck dieses Tages wird von Bord des „Hindenburg" folgendes

Radiotelegramm an den Führer und Reichskanzler

abgesandt: „Deutsche Zeppelinreederei, Besatzung und Fahrgäste LZ. „Hindenburg" gedenken in Ehrerbietung und Dankbarkeit des Obersten Schirmherrn der völkerverbindenden Olympischen Spiele Berlin. Mit deutschem Olympiagruß gez. Christiansen, Kapitän Brust."

Ein weiteres Telegramm geht an Reichsluftfahrtminister Göring: DLR. meldet gehorsamst Olympiafahrgäste und Besatzung LZ. „Hindenburg" über Reichshauptstadt zur Stelle. Heil Hitler! Christiansen, Kapitän Brust."

Auch an den Reichsinnenminister, den Reichspropagandaminister, den Reichssportführer und den Präsidenten des IOK., Graf Baillet-Latour, wurden Telegramme gerichtet.

Dann ging es wieder zurück zur Innenstadt. Ueber der Wilhemstraße setzten die Motoren des Luftschiffes um 14.15 Uhr aus und zu Ehren des Führers und Reichskanzlers, des Schirmherrn der Olympischen Spiele, neigt sich die Spitze des Luftschiffes zum Gruß.

. . . im Reichssportfeld

Heil-Rufe die von außen in den brodelnden Kessel klingen, kündigen an, daß der Führer den Boden der Olympischen Stadt betreten hat. Die Plätze der Ehrengäste sind vollzählig besetzt. Man sieht beinahe das gesamte Diplomatische Korps und alle führenden Persönlichkeiten aus Staat und Bewegung. Die Heil-Rufe verstärken sich, der Führer ist, begleitet vom Reichsinnenminister am Glockenturm eingetroffen und hat die Front des hier aufgestellten Ehrenbataillons abgeschritten. Dann betritt er das Maifeld und wird hier durch die Präsidenten des IOC. und OK. begrüßt. Der Kommandeur der Salutabteilung erstattet seine Meldung die Fanfarenkorps auf den Türmen des Marathontores blasen die Olympiafanfare 1936. Der Führer mit dem Präsidenten des IOC., Graf Baillet-Latour, zu seiner Rechten geht durch das Spalier der Jugend der Welt, die ihm begeisterte Huldigungen entgegenruft. In einem ohrenbetäubenden Orkan des Jubels bricht das gesamte Stadion aus, als es des Führers auf der höchsten Stufe der Marathontreppe ansichtig wird. Das Festorchester unter Professor Dr. Havemann intoniert den Huldigungsmarsch von Richard Wagner.

Das ganze Stadion hat sich von den Plätzen erhoben, eine Welle begeisterter Verehrung begleitet den Führer auf seinem Wege zur Ehrenlage. Ein reizendes kleines Blondköpfchen, im lichtblauen Kleidchen läuft auf die Laufbahn und überreicht dem Führer mit einem Knix einen Blumenstrauß. Als der Führer in der Ehrenlage sichtbar wird, an deren Ehrenmasten die Standarte des Führers und die Olympiaflagge geheißt werden, brandet wieder die Welle der Begeisterung und Verehrung zu ihm empor. Die Hunderttausend, die hier dem deutschen Staatsoberhaupt huldigen, wissen, daß seiner tätigen Anteilnahme das gewaltige Werk und die glanzvolle Vorbereitung und Durchführung der XI. Olympischen Spiele zu danken ist. Der Führer wird in der Ehrenloge durch seinen Stellvertreter Reichsminister Heß, empfangen. Die 46 Mitglieder des Internationalen Olympia-Komitees und 39 Mitglieder des Organisations-Komitees nehmen ihre Plätze ein. Alle Musikkapellen intonieren die Nationalhymnen, die von den Hunderttausend begeistert mitgesungen werden. Auf das Kommando „Heißt Flagge" steigen langsam auf sämtlichen Masten des Stadions die Fahnen der beteiligten Länder empor, wieder hat sich die Menge von den Plätzen erhoben und grüßt sie.

Aus Westdeutschland

Polizei gibt Singvögeln die Freiheit zurück

Dortmund. Der hiesigen Kriminalpolizei wurde mitgeteilt, daß die im Stadtteil Hörde wohnenden Heinrich Sch und Robert G. Singvögel fingen und verkauften. Bei den beiden wurde darauf eine Haussuchung angestellt und eine Menge Distelfinken, Heckenbrunellen, Hänflinge und Buchfinken vorgefunden. Die Tiere wurden beschlagnahmt und von der Polizei wieder in Freiheit gesetzt. Es ergab sich, daß G. und Sch. bereits seit drei Jahren den Singvögeln nachstellten. Lediglich Liebhaberei, so sagten sie, habe sie dazu bewogen. Mit den Tieren ein Geschäft gemacht zu haben, lehnten sie entschieden ab.

Schwerer Verkehrsunfall

Gelsenkirchen. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Donnerstagnachmittag auf der Bismarckstraße in der Nähe der Reichsautobahnbaustelle in Erle. An der durch die Autobahnbauarbeiten verengten Straße fuhr ein Radfahrer, der sich auf dem Wege von Buer nach Erle befand, einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden Lieferwagen gegen die Wagentür. Der Radfahrer kam hierdurch zu Fall, blieb an der Klinke der Tür hängen und wurde etwa 17 Meter weit mitgeschleift. Mit einem Schädelbruch, einer klaffenden Kopfwunde und einer schweren Verletzung am linken Arm, wurde der Radfahrer im besinnungslosen Zustande in das Elisabeth-Krankenhaus in Erle geschafft. Es besteht Lebensgefahr. Das Fahrrad ist vollständig zertrümmert worden. Ueber die Schuldfrage sind die Ermittlungen eingeleitet.

144 Schwalben in einem einzigen Hause

Ibbenbüren. In der Bauerschaft Espel bei Recke wohnt ein Kötter, der seine gesamte Sorge den Schwalben zuwendet. Wo er nur kann, bereitet er ihnen Nistgelegenheiten, sorgt auch, soweit er kann, für das erforderliche Futter und bietet ihnen in jeder Weise Schutz. Und dem lustigen Volk der Schwalben ist das nicht entgangen. Nicht weniger als zwölf Schwalbenpaare haben bei dem Kötter ihre Nester gebaut und zweimal gebrütet. Und wenn man erwägt, daß durchschnittlich jedes Schwalbenpaar zweimal zwölf Junge großgezogen hat, so ergibt das in diesem Jahre allein aus diesem Hause 120 junge Schwalben, so daß mitsamt den alten Schwalben (12 Paaren) nicht weniger als 144 Schwalben in dem Hause des weitblickenden Kötters ihre Heimstatt gehabt haben.

Der Schöpfer des „Duden" wirkte 10 Jahre in Soest

Soest. Der Schöpfer der einheitlichen deutschen Rechtschreibung, Konrad Duden, dessen 25. Todestages am 1. August das gesamte deutsche Volk mit Achtung gedachte, ist, worauf der W. Kur. aufmerksam macht, durch eine zehnjährige Tätigkeit mit Soest verbunden. Nach dem Staatsexamen machte Duden am Soester Archivgymnasium 1854 sein Probejahr mit dem Erfolge, daß ihm davon die Hälfte erlassen wurde. Ostern 1859 kehrte er als Lehrer nach Soest zurück und war dort zehn Jahre tätig, zuletzt als Prorektor. Dudens Lebenswerk hat seinen Namen in Deutschland zu einem festen Begriff werden lassen.

Bierfahrer im Straßen-Bierbad

Bielefeld. Um einen Zusammenstoß am Siegfriedplatz zu vermeiden, fuhr ein mit Bierflaschen beladener Lieferkraftwagen zur Seite und rammte dabei den Bürgersteig. Das Auto kippte um, die Flaschen zersprangen und auf der Straße floß das Bier in Strömen, auch zum Führerstand des auf der Seite liegenden Autos, so daß die beiden Fahrer sich förmlich in einem Bierbad befanden. Durch den Unfall hatten sie schwere Schnittwunden durch Glas erlitten. Polizeibeamte waren erst nach kräftigen Bemühungen in der Lage, die beiden verunglückten Männer aus dem umgekippten Auto zu bergen.

Und wieder werden 135 Wohnungen gebaut

Minden. Bei „Kuhlenkamp" werden in der Stadt Minden 135 neue Wohnungen geschaffen, und zwar 34 Kleinsiedlungen, die sich auf zehn Einzel- und zwölf Doppelhäuser verteilen. An einer neuen Straße erstehen überdies zwölf Doppelhäuser mit 48 Kleinstwohnungen. Ferner ist in Kürze der Bau von 50 Eigenheimen geplant.

Bügeleisen frißt sich durch einen Tisch

Gütersloh. In einer hiesigen Schneiderwerkstatt hatte man abends vergessen, ein mit Gas geheiztes Bügeleisen auszuschalten. Ueber Nacht brannte das heiße Eisen eine Tischplatte durch und fiel dann auf den Fußboden. In diesem Augenblick riß der Gasschlauch, so daß das Gas in die Werkstatt strömte und durch das glücklicher Weise offenstehende Fenster auf die Straße drang, wo eine Polizeistreife aufmerksam wurde und für Abhilfe sorgte. Welche Gefahren durch diesen Leichtsinn! Vergiftung durch Gas, Explosion und Brand hätten entstehen können, wenn durch Zufall nicht Polizeibeamte aufmerksam geworden wären, und das Fenster offen gestanden hätte.

Todesopfer des Verkehrs

Detmold. Unweit Friedrichshöhe ereignete sich auf der Landstraße ein schweres Verkehrsunglück, bei dem der Arbeiter Heinrich Tintelnot aus Heiligenkirchen schwer verletzt wurde. Man brachte den Verunglückten in das Landeskrankenhaus, wo er kurze Zeit später gestorben ist.

400 Schundbücher machten ihn zum Verbrecher

Köln. Zu dem Raubüberfall, der dieser Tage in Köln von einem siebzehnjährigen Burschen auf eine junge Frau verübt wurde, bei dem die Ueberfallene schwer verletzt wurde, wird noch berichtet, daß bei einer Durchsuchung der Wohnung des jugendlichen Verbrechers neben einem Tesching, einer Schreckschußpistole und einer Luftpistole noch Werkzeuge aller Art, eine Bohrmaschine mit Eisenbohrer, Feilen, Zangen mit isoliertem Griff usw., gefunden wurden. In seinem Schreibtisch hatte der Bursche mehr als 400 Schund- und Kriminalromane liegen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß er durch diese Schundliteratur zu der verhängnisvollen Tat veranlaßt wurde.

Ein Hund kämpft mit einem Schmuggler

Aachen. In Preußisch-Lemiers stieß ein Diensthund eines Zollbeamten auf einen Schmuggler, der von der belgischen Grenze kam. Der Hund, der allein durch das Gelände gestreift war, versuchte mit aller Macht, solange den Schmuggler festzuhalten, bis ein Beamter hinzugekommen war. Der Schmuggler aber griff zum Messer und brachte dem Hund verschiedene Stiche bei, so daß das Tier schließlich nicht mehr die Kraft hatte, den Schmuggler zu halten, der entkommen konnte. Allerdings mußte er seinen Schmugglerpacken, der 46 Pfund Kaffee enthielt, zurücklassen. Der später hinzukommende Zollbeamte fand das Tier stark blutend neben dem Schmugglerpacken auf. — Bei Kohlscheid verfolgten Zollbeamte einen Kaffeeschmuggler, der unter Zurücklassung von 116 Pfund Kaffee in der Dunkelheit entkommen konnte.

Riesenfindling wird ausgebuddelt

Kleve. In der Gemeinde Schneppenbaum wollte ein Bauer Zaunpfähle in die Erde eingraben und stieß dabei auf steinernen Untergrund. Bei dem Versuch, diesen zu beseitigen, legte er einen 300 Zentner schweren Findling frei, der mit großen Flaschenzügen aus seinem Jahrhunderte alten Bett gehoben wurde.

Die alte Propsteikirche auf Schloß Kappenberg wird instandgesetzt

Von der uralten Burg des Grafen von Kappenberg weiß man im allgemeinen, daß sie im Jahre 1122 auf Betreiben des hl. Norbert, Sprossen eines uralten Adelsgeschlechtes, von den Brüdern Gottfried und Otto von Kappenberg, den damaligen Besitzern der Burg, in ein Prämonstratenserkloster umgewandelt wurde. Am 15. August 1122 weihte Bischof Dietrich von Münster (1118—1127) die bisherige Burg als Kloster ein und legte gleichzeitig den Grundstein zu der jetzt noch erhaltenen Propsteikirche. Graf Gottfried von Kappenberg, 1097 geboren, war damals 25 Jahre alt, starb aber schon am 13. Januar 1127 in dem von ihm gestifteten Kloster Ilmstadt bei Frankfurt (Main). An seinem Sterbetage 1149 wurde ein Teil seiner Gebeine gehoben, nach Kappenberg übergeführt und in der am 16. September 1149 durch Bischof Werinher von Münster (1132—1152) eingeweihten Propsteikirche unter großer Feierlichkeit beigesetzt. Gottfrieds jüngerer Bruder Otto, der keinen geringeren als Kaiser Barbarossa zum Paten hatte, war seit 1156 Propst von Kappenberg und starb 1171. Auch er fand in der Kappenberger Kirche seine letzte Ruhestatt. Bei der Säkularisation 1803 wurde das alte Prämonstratenserkloster Kappenberg — das älteste Kloster dieser Ordensregel in Westfalen vor Varlar (1128), Lette (1133) und Clarholz (1138) — in eine königlich-preußische Domäne umgewandelt, bis es im Jahre 1816 in den Besitz des Reichsfreiherrn vom und zum Stein durch Tausch gegen dessen Besitzungen in der westpreußischen Gemeinde Birnbaum überging. Stein starb dort am 29. Juni 1831. Seit 1932 bildet Kappenberg eine eigene Pfarrgemeinde, deren Mittelpunkt die alte Propsteikirche der Grafen von Kappenberg ist.

Im Verlaufe der rund hundert Jahre, in der die jetzt mehr als 800jährige ehemalige Prämonstratenserkirche der Allgemeinheit zugänglich ist, sind viele tausend Menschen dort ein- und ausgegangen, vor allem auch — namentlich in den letzten 50 Jahren — ungezählte Freunde alter Kunst, um die dort erhaltenen reichen Kunstwerke zu bewundern, vor allem die ungewöhnlich großen und reichen spätgotischen Chorstühle aus der Zeit von 1509 und 1520 und das etwas früher anzusetzende Triptychon westfälischer Tafelmalerei zu bewundern, das seinem Schöpfer den Namen des „Meisters des Kappenberger Altars" eingetragen hat.

Leider aber ist seit langer Zeit nichts geschehen, um dieses alte Kunst- und Kulturdenkmal in seiner Schönheit zu erhalten, wenn auch die „neugotische" Zeit des vorigen Jahrhunderts den gut gemeinten Versuch gemacht hat, durch Aufstellung dreier — nach unserem Geschmack geradezu unmöglicher — Altäre etwas für die Instandsetzung dieser altehrwürdigen Kirche zu tun. Um nun hier durchgreifende, wenn auch noch nicht ganze Arbeit zu leisten, hat man heute mit einer weitblickenden Erneuerungsarbeit begonnen, die vor allem darin besteht, daß diese unter dem Patronat der Regierung in Münster (vertreten durch Baurat Peters) stehende Kirche im Einvernehmen mit dem Provinzialkonservator einer Ausmalung und Neuordnung der Kunstdenkmäler unterzogen wird, vor allem unter dem Gesichtspunkte, im Südarme des Querschiffes gleichsam einen Gedächtnisraum an die letzten Kappenberger Grafen zu schaffen. Mit der Aufstellung der Malgerüste hat man heute begonnen. Die Ausmalungsarbeiten sind dem Kunstmaler Bauer in Münster übertragen, der auch die Abteikirche in Marienfeld ausgemalt und dabei sein reifes Können bewiesen hat, und sollen in zwei Abschnitten ausgeführt werden. Besonders interessant ist die geplante Neuordnung der Kunstdenkmäler. Zunächst wird man das mit dem Kopfende der Westwand zugewandte gotische Kenotaph mit der Ganzfigur des hl. Gottfried etwa in die Mitte des südlichen Querflügels verlegen, und zwar mit dem Kopfende nach Osten, so daß es den natürlichen Mittelpunkt dieses Gedächtnisraumes bildet. An der Südwand soll dann eine einfache Mensa aufgestellt werden gleichsam als Träger des vorerwähnten Triptychons des Kappenberger Meisters, das jetzt noch an der Südwand des 5/8-Chorschlusses hängt. Gerade diese wertvolle Tafelmalerei wird dem Raume gemeinsam mit der neuen Ausmalung besondere Weihe geben. Der an der Ostwand dieses Querschiffes jetzt stehende Seitenaltar wird gründlich aufgefrischt, behält jedoch seinen Platz. Neu kommen in diesen Raum die beiden 52 cm hohen Donatoren, etwas schwer geratene Renaissance-Darstellungen des hl. Gottfried und Otto von Kappenberg, die jetzt auf dem Hauptchore ihren Platz haben. Von besonderer Wichtigkeit ist ferner, daß die beiden minderwertigen neugotischen Seitenaltäre, die zum Langhause hin als Abschluß des Chorgestühls dienen, entfernt werden. An ihre Stelle soll beiderseits eine einfache Mensa treten, die durch alte Kunstwerke aus anderen Teilen der Kirche ihren Aufbau und Schmuck erhalten werden. Zu wünschen wäre allerdings noch, wenn auch der Hochaltar, der künstlerisch nicht höher steht als die beiden Seitenaltäre, gleichfalls einem der kunstgeschichtlichen Bedeutung dieses auch für die Kultur unseres Landes bedeutsamen Gotteshauses entsprechenden Hochaltare Platz machen könnte.

Die „weiße Göttin" gerettet

Rätselhafte Krankheitsgeschichte des Filmstars Edwina Booth

In Amerikas Filmkreisen erregt die wunderbare Genesung der Filmschauspielerin Edwina Booth größtes Aufsehen. Miß Booth hatte sich anläßlich der Außenaufnahmen zum Afrikafilm „Trader Horn" eine geheimnisvolle Krankheit zugezogen, deren Natur erst der berühmte Wiener Forscher Professor Steinach erkannt hat. Die junge Künstlerin, an deren Aufkommen niemand mehr geglaubt hat, befindet sich bereits auf dem Wege der Genesung.

Tragödie im afrikanischen Busch

Die weiße Göttin stirbt! Es sind einige Jahre her, als die Botschaft vom erschütternden Schicksal der Heldin des „Trader Horn" die Welt durcheilte. Noch hatten alle ihre Schönheit, ihre Jugend und ihr fröhliches Temperament in Erinnerung, noch sah man sie als „weiße Göttin" über die Leinwand gaukeln . . . Und nun lag Edwina Booth, bleich und abgezehrt, den Keim einer tödlichen Krankheit im Körper, im verschwiegenen Krankensaal eines Hollywooder Sanatoriums. Niemand wußte, was der jungen Künstlerin fehlte. Seit ihrer Rückkehr aus Afrika war mit ihr diese seltsame Veränderung vorgegangen. Sie hatte sich im schwarzen Erdteil eine schwere Erkrankung zugezogen, der die amerikanischen Aerzte völlig ratlos gegenüberstanden. Es sollte sich um eine unbekannte Art von Tropenfieber handeln; trotz sorgfältigster Pflege verfiel Edwina Booth von Tag zu Tag. Ihre Karriere war vernichtet, und die Angehörigen des unglücklichen Filmstars machten verzweifelte Anstrengungen, um Edwina am Leben zu erhalten.

Fünf Jahre dauerte dieses qualvolle Dahinsiechen. Um die schöne Edwina wurde es völlig still; die Außenwelt wußte nichts von dem heroischen Kampf, der um ihr Leben geführt wurde. Ihr Name drang wieder für kurze Zeit in die Oeffentlichkeit, als man erfuhr, daß die kranke Künstlerin gegen die Gesellschaft, bei der sie einmal verpflichtet war, eine Klage auf eine Million Dollar Schadenersatz angestrengt hatte. Dieser Prozeß scheint jedoch durch einen außergerichtlichen Vergleich beeinigt worden zu sein.

Besuch in Wien

Vor einiger Zeit entschloß sich der Vater des Filmstars, der selbst von Beruf Arzt ist, Edwina nach Europa zu bringen und sie hier von den berühmtesten Spezialisten untersuchen zu lassen. So erschienen die Beiden in aller Stille in Wien und suchten bei Professor Steinach Rat und Hilfe. Die Behandlung, der sich die junge Filmschauspielerin bei Professor Steinach unterzog, war von erfreulichem Erfolg begleitet. Innerhalb von wenigen Monaten trat eine rapide Besserung ein, und Edwina Booth konnte mit ihrem Vater die Rückreise in die Heimat antreten.

Vor kurzem konnten sich die Gäste des berühmten Restaurants im Neuyorker Rockefeller-Centre mit eigenen Augen von der wunderbaren Genesung Edwina Booths überzeugen. Die schöne Künstlerin erschien allein und ohne jede Begleitung im Speisesaal, nahm still an einem reservierten Ecktisch Platz und entfernte sich später ebenso unauffällig, wie sie gekommen war. Einige Filmleute aus Hollywood erkannten sie, und die vom Tode wiedererstandene „weiße Göttin" wurde natürlich zum Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Noch sind die Spuren der überstandenen Krankheit nicht völlig geschwunden, aber in Kürze dürfte Edwina Booth schon wieder ganz hergestellt sein.

Humor

Gut gesagt

„Wenn meine Frau verreisen will, kommt sie mir vor wie ein guter Roman."

„Wieso?"

„Packend bis zum Schluß!"

Etwa nicht

Zeideler wohnt im Ruhestande auf dem Lande. Da betreibt er eine kleine Imkerei. Kopfschüttelnd erklärt er im Wirtshaus seinen Freunden:

„Kinder, also mit der Imkerei, da kommt längst nicht mehr genug dabei heraus. Viel teurer müßte der Honig sein. Denkt doch mal an die Arbeit, Kinder, an die ungeheure Arbeit!"

„Na, soviel Arbeit hatte doch gar nicht, Zeideler!"

„Aber die Bienen, die Bienen!"



Kämpfer in Erholung

HITLERFREIPLATZSPENDE

REICHSSENDER KÖLN

Montag, 3. August

6.00 Olympische Fanfaren
Anschließend: Musik in der Frühe
6.30 Früh-Gymnastik
7.00 Nachrichtendienst
8.00 Aus Mozarts Zeit
9.00 Solistisches Musizieren
10.00 Unterhaltungsmusik
12.00 Militärmusik
Dazwischen: Olympische Siegertafel 1896—1936
12.45 Olympia-Echo
13.00 Fortsetzung der Militärmusik
13.45 Neueste Nachrichten
14.00 Allerlei von Zwei bis Drei
15.00 Schallplatten, dazwischen:
400-m-Hürden-Vorläufe
Hammerwerfen-Entscheidung
100-m-Lauf-Zwischenläufe
100-m-Lauf (Frauen-Vorläufe)
100-m-Lauf-Entscheidung
800-m-Lauf (Zwischenläufe)
100-Meter-Frauen-Zwischenläufe
16.00 Melodie und Rhythmus
17.40 Volkslieder
18.00 Willy Steiner spielt
19.00 Olympia-Echo (3. Tag)
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Die lustigen Weiber von Windsor. Komisch-phantastische Oper von Otto Nicolai
22.00 Nachrichtendienst
22.15 Olympia-Echo
22.45 Nachtmusik
0.50 Ausklang

Dienstag, 4. August

6.00 Olympische Fanfaren
Anschließend: Musik in der Frühe
6.30 Früh-Gymnastik
7.00 Nachrichtendienst
7.50 4. Tag der 11. Olympischen Spiele. Programmdurchsage
8.00 Kleine Morgenmusik
9.00 Lustige Weisen
10.00 Militärmusik
Dazwischen: Der Start der olmpischen Segelwettkämpfe in Kiel. Dazwischen Leichtathletik: 200-m-Vorläufe
12.00 Sang und Klang aus Bayern
Dazwischen: Olympische Siegertafel 1896—1936
13.00 Musik am Mittag
13.45 Nachrichtendienst
14.00 Allerlei von Zwei bis Drei
Dazwischen: Regattabericht aus Kiel
15.00 Schallplatten. Dazwischen:
100-m-Hürden (Zwischenläufe)
Diskuswerfen (Frauen, Entscheidung)
200-m-Vorläufe
100 m (Frauen, Entscheidung)
Weitsprung (Entscheidung)
400-m-Hürden (Entscheidung)
800 m (Entscheidung)
5000 m (Vorläufe)
Hocken-Ausscheidungsspiele
Fußball-Ausscheidungsspiele: Deutschland — Luxemburg, Schweden — Japan
15.50 Sven Hedin spricht im Olympiastadion „Sport als Erzieher"
19.00 Olympia-Echo (1. Tag)
20.00 Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes
20.10 Volkstümliche Musik
Dazwischen: Ringen (Freistil, Entscheidungen)
Fechten (Florett, Frauen, Vorentscheidung)
Empfang ehemaliger Olympiasieger
22.00 Wetter- u. Tagesnachrichten
22.15 Olympia-Echo
22.45 Nachtmusik
0.50 Ausklang

Mietzins-Tabellen vorrätig Druckerei GESCHW. SCHMITZ

Sämtliche Einkochartikel zu niedrigen Preisen in großer Auswahl zu günstigen Zahlungsbedingungen Kirsch Castrop-Rauxel 1 Münsterstraße 21

2-Zimmer-Wohnung zu mieten ges. Offerten unter Nr. 701 an den Stadtanzeiger.

Miele Staubsauger 58.- bis 135.- RM. Günstige Ratenzahlungen von RM. 5.— monatlich an. Lieferung durch die Fachgeschäfte

Spreezauber

Vom olympischen Feuer zur Regattastrecke an den Müggelbergen

Das Training zu der großen olympischen Regatta unterhalb der Müggelberge bei Grünau hat seinen Höhepunkt erreicht. Nach der eingetretenen Wetterbesserung entwickelt sich auf dem historischen Regattaplatz ein Verkehr von internationalem Gepräge, wie er hier selten zu sehen ist.

Spreezauber und Streeathen. Ohne Spree kann man sich Berlin schwer vorstellen. Kein Riesenstrom, aber ein zuverlässiges Wasser, gewissermaßen das Sinnbild preußischer Nüchternheit und Gewissenhaftigkeit, aber mit dem Einschlag des Weltstädtischen. Fast jeder Berliner hat etwas mit dem Wassersport zu tun, und ein Gewimmel von Sportbooten aller Art, von dicht besetzten Dampfern und Lastkähnen gehört im Sommer zu dem täglichen Bild.

Von jener Stelle, wo vor dem Schloß auf hohem Sockel die olympische Feuerschale steht, sind es nur ein paar Schritte zu den Ufermauern der Spree, die unmittelbar hinter dem Schloß ihren Weg durch das alte Berlin nimmt. Jener brandenburgische Kurfürst Friedrich (man gab ihm den Beinamen: „Mit den eisernen Zähnen") wußte, was es den Berlinern bedeutete, als er seine Sumpfburg am Ufer der Spree erbaute und damit die Stätte schuf, die viele Jahrhunderte später die Reichshauptstadt einnahm. Hier auf der Spree, „hinter dem Schloß" fanden schon in ältester Zeit die Fischer- oder Schifferstechen statt. Wir wissen aber auch aus der Regierungszeit Joachims II. von einer Art Wasserturnier, das 1567 auf einem Spreearm zwischen Berliner und Spandauer Bürgern in Gegenwart des Kurfürsten ausgefochten wurde. Einen wirkungsvollen Hintergrund gab die Spree auch bei den Festlichkeiten ab, mit denen Kurfürst Johann Georg 1592 die Taufe seines Sohnes beging. Es gab da ein Ringelstechen an Bord eines prächtigen Schiffes und einen Aufzug der Fischergilde in Booten. Als später der Dänenkönig Christian IV. in Berlin weilte, war das Hauptereignis ein glanzvolles Wasserfest. In denselben Jahren ließ auch die Kurfürstin Katharina sich in Krippen bei Schandau ein „neues Leibschiffiein" erbauen, das von einem Steuermann und drei Bootsknechten über Dresden elbabwärts und weiter auf der Havel bis nach Berlin gebracht wurde.

Zur Zeit des großen Kurfürsten stand das Schloß im Brennpunkt der Marine- und Kolonialbestrebungen Kurbrandenburgs. Das stattliche Gebäude der Afrikanischen Kolonie war des alten Marinedirektors Raule Wirkungsstätte. Seine nach dem Spreearm zu gelegenen Speicher bargen die Schätze der neuerworbenen Kolonien, sogar eine kurfürstliche Schiffswerft gab es hier, auf der richtige Seeschiffe erbaut wurden. Die erste kurbrandenburgische Flotte erschien auf dem Weltmeer, und Raule konnte, auf die Spreelähne am Fuß des Schlosses deutend, dem Kurfürsten die prophetischen Worte zurufen: „Aus diesen Kähnen wird dereinst eine deutsche Flotte erstehen!" Seit jener Zeit ist viel Wasser die Spree hinabgeflossen, bevor diesen Worten Erfüllung wurde.

Vom Schloß nach Osten stromaufwärts hat die Spree einen langen Weg durch die Riesenstadt zurückzulegen; sie fließt durch die Schleusen unter der Jannowitzbrücke hindurch, passiert die Oberbaumbrücke weit oben im Osten der Stadt, durchläuft den großen Hafen an der Stralauer Allee, und nachdem noch einige Brücken passiert sind, verwandelt sich die Szene; die Stadt löst sich langsam in der Landschaft auf. Da ist das noch immer malerische Stralau mit seinem alten Kirchlein. Hier wird alljährlich für Berlin jenes Volksfest gefeiert, das man seit alters her den „Stralauer Fischzug" nennt. Dann erinnern die Clubgebäude an beiden Ufern der Spree daran, daß Berlin im Wassersport schon längst eine führende Rolle spielt. Hinter dem Treptower Park wird das sportliche Leben noch stärker bemerkbar. Die Landschaft öffnet sich mehr und mehr, und nach einer Biegung des Flusses erheben sich die Mauern des ehrwürdigen Köpenick, das den Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, älter als die Residenzstadt Berlin zu sein.

Wer die Spree jetzt geradeaus weiter fährt, gelangt nach dem Müggelsee; der rechte Spreearm aber, die Dahme genannt, führt nach Grünau. Ein neues Panorama landschaftlicher Schönheit öffnet sich, der Fluß verbreitert sich mehr und mehr zum grünleuchtenden See, aus dem sich nach reizvollen Verschiebungen, bedingt durch die Windungen der Dahme, schließlich zur Linken die Müggelberge erheben. „Das Modell eines Gebirges im Kleinen", wie man sie oft nennt. Von ihren beiden Kuppen, die die Höhe von neunzig Meter erreichen, grüßen ein Turm und die stolze Bismarckwarte. Hier wird bei Beginn der olympischen Ruderregatta ebenfalls das olympische Feuer aufflammen. Auf der anderen Seite des breiten Gewässers liegt Grünau im Schmuck seiner Gärten und Anlagen, und dicht davor die mächtigen Tribünen, von der die größte 6000 Sitzplätze aufweist. Vor dieser Tribüne zum Ufer ein weites Gelände, das Zehntausenden den Blick auf die Olympia-Rennstrecke ermöglicht. Auf der anderen Seite hat eine große Wassertribüne Platz gefunden, die ebenfalls 6000 Zuschauern Sitzmöglichkeiten bietet.

Beschirmt von den Müggelbergen, zieht sich die Rennstrecke 2000 Meter lang von der sog. Bammelecke, einer Landzunge, bis nach Grünau hin. Der Name Müggel wird von einigen Gelehrten auf das altslawische mögl — Nebel zurückgeführt. Immerhin ist der Ursprung dieses Wortes nicht genau nachweisbar. Zwischen dem kleinen Müggelberg im Westen und dem großen im Osten liegt in der tiefen Talsenke der Teufelssee, ein kleiner Wasserspiegel inmitten schwingender Hochmoorbildungen. Von diesem See erzählt die Sage, daß unter seinem Spiegel ein herrliches Schloß versunken liegt, in dem eine verwunschene Prinzessin auf Erlösung wartet. Rund herum ist alles Kiefernwald, untermischt mit Birken und Buschwerk. Auf der Höhe des großen Müggelberges erhebt sich, aus gelbem Rüdersdorfer Kalk erbaut, die Bismarckwarte und blickt weit ins Land hinein. Hier von der Höhe, die in wenigen Tagen das olympische Feuer erleuchten wird, sieht man rings um sich das Land in einer Klarheit und Deutlichkeit zu Füßen liegen, wie kaum von einem andern Punkt der Berliner Umgebung. Wer das Glück hat, hier stehen zu dürfen, wird an den Tagen der großen Regatta ein Bild genießen, das in seiner Erinnerung ewig haften wird.

Technik im Olympischen Dorf

39 elektrische Großküchen sorgen für Verpflegung

Das Olympische Dorf — die freundliche Wohn- und Erholungsstätte für die Teilnehmer am friedlichen Wettbewerb des olympischen Kampfes — traf die letzten Vorbereitungen zur Aufnahme der 51 Welt-Ländermannschaften. Die Besucher des Dorfes — annähernd 400 000 — konnten sich überzeugen, daß Anlage und Stil des Dorfes würdevoll sind. Es bleibt aber den meisten verborgen, wie weitgehend über landschaftliche und bauliche Schönheit hinaus deutsche Technik dem Lebensstil und den körperlichen, d. h. leiblichen Wohlergehen der einzelnen Nationen und ihrer Angehörigen Rechnung trägt.

Nach Abwägung der unterschiedlichen, meist klimatisch bedingten leiblichen Gewohnheiten der Kämpfer, der notwendigen ständigen Dienstbereitschaft hierfür und der wirtschaftlichen Auswirkungen haben sich Wirtschaftler und Ingenieure entschlossen, den hohen Verpflegungsansprüchen unter Zuhilfenahme der Elektrizität Rechnung zu tragen.

In 39 elektrischen Großküchen, die eine oder mehrere Ländervertretungen jeweils nach deren Stärke und ähnlich gearteten Ernährungsgewohnheiten verpflegen, walten die erfahrensten Köche, die Deutschland auf dem Gebiete der internationalen Gastronomie zur Verfügung hat; es sind dies Angehörige einer großen deutschen Schiffahrtsgesellschaft.

Wer je Gelegenheit hatte, auf deutschen Ueberseedampfern einen Einblick in die Küchenbetriebe zu nehmen, wird unschwer erkennen, welche weitgehende und geschickte Anlehnung an deren Einrichtung die Großküchen des Olympischen Dorfes im Wirtschaftsgebäude gefunden haben. Die Zusammenstellung der elektrischen Geräte und sonstigen Kücheneinrichtunegn entsprechen allen Anforderungen, die vergleichsweise bisher nur im internationalen Ueberseeverkehr vorkamen. Elektrische Herde mit zahlreichen großen Kochstellen, Brat- und Backöfen mit Grill, kippbare Bratpfannen, sogenannte Elektrohocker zur Beheizung größerer Töpfe, Kaffeemaschinen und elektrische Kühlschränke bilden im wesentlichen die Ausstattung dieser Küchen.

Die gesamte elektrische Anschlußleitung der Großküchen beträgt rund 2300 kW. Die gleichzeitige Inanspruchnahme dieser Leistung, die etwa 1400 kW. betragen kann, deckt sich ungefähr mit dem größten Leitungsbedarf einer Provinzstadt in der Größenordnung von 30 000 Einwohner. Ueber den Bedarf der Großküche hinaus deckt die Elektrizität im Olympischen Dorf den Bedarf der Pumpwerke und dient der Bequemlichkeit in den Unterkunftshäusern der Kämpfer ebenfalls für Wärmezwecke, z. B. zur Bereitung von Warmwasser für Koch- und Badezwecke. Besondere Beachtung verdient die planvolle Ueberlegung der Ingenieure, daß die Wärmegeräte der Großküchen in geeigneter Weise weiter verwendet werden können, wenn nach Beendigung der Olympiade das Olympische Dorf und seine Wirtschaftsgebäude anderen Zwecken dienstbar gemacht werden.

Es wird allen an diesem Werk der Ingenieure und Wirtschaftler Beteiligten eine stolze Genugtuung sein, wenn den fremden Gästen sich hiervon ein Eindruck einprägt, den sie anerkennend für das Gastland und gewinnbringend für ihr Vaterland dorthin mitnehmen.

Der Kampf gegen die Mietskaserne

79 v. H. aller seit 1932 gebauten Wohnungen befinden sich in Kleinhäusern

Die Wohnungsbaupolitik der Nachkriegszeit hatte unter dem falsch geleiteten Einsatz von Staatsmitteln, insbesondere der Hauszinssteuermittel, zum Bau immer größerer Häuserblocks geführt. Nach einer Untersuchung des Instituts für Konjunkturforschung im neuesten Wochenbericht kamen im Jahre 1931 auf jedes in den Großstädten errichtete neue Wohnhaus durchschnittlich mehr als 5 Wohnungen. Im ganzen Reich stieg die Zahl der Wohnungen je Neubau von 1,7 im Jahre 1924 auf über 2,5 im Jahre 1930. Wie stark diese ungesunde Entwicklung von dem falschen Einsatz staatlicher Förderungsmaßnahmen abhängig war, zeigt die Tatsache, daß die seit 1924 ständig steigende Wohnungszahl je Wohngebäude gleich nach dem Jahre 1931 abnahm, als die staatlichen Mittel versiegten.

Die Wohnungsbauförderung seit 1933 weist im Gegensatz zu den früheren Jahren eine erfreuliche Wirkung in der Weise auf, daß zum allergrößten Teil Eigenheim- und Siedlungswohnungen gebaut wurden. Die durchschnittliche Zahl der Wohnungen je Neubau betrug im Jahre 1933 im Reich 1,5 und in den Großstädten 1,8. Die entsprechenden Zahlen für 1934 (1935) lauten 1,48 (1,86) und 1,58 (2,5).

Während die Zahl der neu errichteten Kleinhäuser (Gebäude mit bis zu vier Wohnungen in höchstens zweigeschossiger Bauweise) von 1932 bis 1935 von rund 73 500 auf 121 000 stieg, sank die Zahl der neu errichteten größeren Häuser noch bis 1933 und stieg dann bis 1935 nur von 5400 auf 13 000. 90 v. H. aller im Reich errichteten Wohngebäude waren 1935 Kleinhäuser. Gegenüber dem Jahre 1929, dem bisher besten Baujahr für Kleinhäuser, betrug der Zuwachs dieser Bauten 16 v. H., wogegen nur halb soviel größere Wohnhäuser als 1930 errichtet wurden, dem bisher besten Jahr für diese Bauten.

Die Zahl der in den Jahren 1932 bis 1935 gebauten neuen Wohnungen wird auf rund 670 000 geschätzt. Nach amtlichen Feststellungen waren nun in den letzten Jahren 65—67 v. H. aller Kleinhäuser Wohngebäude mit nur ein bis zwei Wohnungen. Nimmt man bei vorsichtiger Schätzung an, daß von diesen Kleinhäusern etwa ein Viertel je zwei Wohnungen und drei Viertel je eine Wohnung enthalten, so sind seit 1932 etwa 530 000 Wohnungen in Kleinhäusern geschaffen worden. Das bedeutet, daß in den letzten vier Jahren etwa 79 v. H. aller errichteten neuen Wohnungen sich in Kleinhäusern befanden. Auch in diesen Zahlen drückt sich die glückliche Förderung des Eigenheimbaus und der Kleinwohnung gegenüber dem Bau von Mietskasernen aus.

Wird richtig gebaut?

In der Oeffentlichkeit ist in letzter Zeit vielfach die Frage erörtert worden, ob die vorhandenen Baugelder richtig angesetzt werden. Wir erinnern in diesem Zusammenhange nur an die Vorschläge der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie zur Spitzenfinanzierung des Kleinwohnungsbaues. Einen aufschlußreichen Beitrag zu diesem Kapitel liefert der Lagebericht für das zweite Vierteljahr 1936 der Wirtschaftskammer für das Rheinland. Der Bericht besagt u. a.:

„Die Entwicklung auf dem Grundstücksmarkt wies im letzten Quartal eine unverkennbar steigende Tendenz auf, die natürlich zu einem gewissen Teil auch saisonmäßig bedingt war. Als charakteristisches Merkmal war insbesondere eine immer mehr sich geltend machende Orientierung nach dem Neubaugeschäft hin zu verzeichnen, und zwar sowohl bezüglich des Umsatzes an fertigen Neubauten als auch in Bezug auf die Erstellung weiterer Bauten. Insbesondere traf letzteres für Etagenhäuser mit modernen Kleinwohnungen sowie für preiswerte Ein- und Zweifamilienhäuser zu.

So erfreulich einerseits die Errichtung einer möglichst großen Anzahl von Zweckbauten im Interesse der Wirtschaftsbelebung ist, so muß doch andererseits dem Wunsche Ausdruck gegeben werden, daß die Bauinteressenten der nüchternen Tatsache Rechnung tragen, daß der

Bedarf an teuren Kleinwohnungen gedeckt ist und daß hauptsächlich an Kleinwohnungen mit erschwinglichen, den tatsächlichen Einkommensverhältnissen angepaßten Mieten ein Bedarf vorliegt.

Praktisch ausgedrückt soll das heißen, daß es nur einen prozentual geringen Teil von Mietern gibt, die auf die Dauer eine so hohe Miete für eine Dreizimmer-Wohnung aufbringen können. Diese Feststellung stützt sich auf die praktische wirtschaftliche Erwägung, daß normalerweise nicht mehr als höchstens 20 v. H. des Einkommens als Mietausgabe im Haushaltungs-Ausgabenetat figurieren sollten. Es ist also im Interesse einer gesunden Fortentwicklung des Baumarktes dringend zu wünschen, daß dieser nackten Tatsache Rechnung getragen wird, wenn es nicht zu katastrophalen Auswirkungen sowohl für Bauherren als auch Hypothekengläubiger kommen soll."

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 3. August 1936.

Um anderthalb Milliarden Reichsmark höheres Steuereinkommen

Die stetige Besserung des Wirtschaftsganges hat auch dem Staat wachsende Einnahmequellen eröffnet. So beziffert sich das Reichsaufkommen an Steuern, Zöllen und Abgaben in den ersten sechs Monaten dieses Jahres bereits auf 4,86 Milliarden RM., während in derselben Zeitspanne 1933 nur 3,35 Milliarden RM. aufgekommen waren. Trotz der gewaltigen Aufwendungen, die der Staat in den letzten Jahren für die Ingangsetzung der Arbeitsbeschaffung gemacht hatte, ist seine Etatgebarung mit jedem Jahre gesünder geworden. Nach den bisherigen Ergebnissen beurteilt, wird sich für das ganze Kalenderjahr 1936 wahrscheinlich ein Mehr von 3 Milliarden RM. gegenüber dem ersten nationalsozialistischen Jahr ergeben.

14,1 Milliarden Reichsmark Spareinlagen sind Rekordhöhe

Am 1. Juli bezifferte sich der Einlagenbestand unserer öffentlichen und privaten Sparkassen auf 14,1 Milliarden Reichsmark und erreicht damit eine Rekordhöhe in der Nachkriegszeit. Wenn wir einen Blick rückwärts werfen, so müssen wir feststellen, daß um die Mitte des Jahres 1932 nur 9,8 Milliarden RM. Spargelder bei den Kassen eingelegt waren. Seitdem sind also nicht weniger als 4,3 Milliarden RM. neu gespart und den Sparkassen zur Verfügung gestellt worden.

Vermißt

Vermißt wird seit dem 24. 7. der berufslose Hermann Dingelstädt, geb. am 1. 12. 1913 zu Rauxel, Castrop-Rauxel, Dittstraße 25, wohnhaft gewesen. Er ist schwachsinnig und irrt umher.

Beschreibung: 25 Jahre alt, 1,70 m groß, dunkelblondes, glattes Haar, bräunliches Gesicht, graue Augen, lückenhafte Zähne, Plattfüße.

Bekleidung: Blau-grauer Rock, blaue Mütze, schwarz-weiß und rot karierter Maurerkittel, braune Hose, graue Wadenstrümpfe und schwarze Schuhe mit Gummizug.

Keine Ehrenkarten mehr

Ein Erlaß des Korpsführers Hühnlein und ein verallgemeinerter Kommentar dazu

Korpsführer Hühnlein, der Führer des Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps und Präsident der DNS., erläßt einen Aufruf, dem wir u. a. folgendes entnehmen:

„Vorkommnisse der letzten Zeit geben mir Veranlassung, meine im Jahre 1933 bereits erlassene Verfügung den Veranstaltern kraftfahrsportlicher Wettbewerbe erneut ins Gedächtnis zu rufen: „Keine Ehrenkarten mehr bei kraftfahrsportlichen Veranstaltungen! Früher wurden Ehrenkarten für kraftfahrtsportliche Veranstaltungen nur an solche Persönlichkeiten vergeben, die in dienstlicher oder amtlicher Eigenschaft, oder als verdiente Förderer in enger Beziehung zum Kraftfahrsport standen. Leider bildete sich in den Nachkriegsjahren die Unsitte heraus, daß weit über diesen Rahmen hinaus von Kreisen und Dienststellen, die diesen Voraussetzungen in keiner Weise entsprechen, Forderungen auf Zuteilung von Ehrenkarten erhoben wurden, während der kleine Mann, sportfreudig wie er war, die Kosten für seine Eintrittskarte — gar nicht daran denkend, daß es überhaupt anders sein könnte! — selbst bezahlte. Die von unserem Führer gewünschte stärkste Förderung des deutschen Kraftfahrsports bedingt, daß alle erreichbaren Mittel auch tatsächlich ihrem eigenen Zweck zugeführt werden. Nationalsozialistischem Fühlen und Denken entsprechend, habe ich daher angeordnet, daß die Zuteilung von Ehrenkarten bei kraftfahrsportlichen Veranstaltungen in der bisher üblichen Form künftighin unterbleibt. Ich bin überzeugt, daß dieser meiner Maßnahme im neuen Deutschland überall volles Verständnis entgegengebracht wird.

gez. Hühnlein, Korpsführer;
Führer des deutschen Kraftfahrsports."

*

Korpsführer Hühnlein hat mit diesem Erlaß manchem alten Sportsmann aus der Seele gesprochen; es erscheint angebracht, diesen Erlaß auch auf das gesamte deutsche Sportleben auszudehnen. Denn unter den „Schnorrern", wenn man einmal so sagen soll, die trotz ihrer wirtschaftlichen Lage bei jeder Veranstaltung auf der Jagd nach Frei- oder Ehrenkarten sind leider nicht nur der deutsche Kraftfahrsport, darunter leiden alle sportlichen Veranstaltungen schlechthin. Es ist immer wieder das alte Lied, daß der Veranstalter zum festgesetzten Termin, an dem seine mit so großer persönlicher Mühe und Idealismus aufgezogene Veranstaltung steigen soll, meistens nicht mehr in der Lage ist, den für das Gelingen des Tages entscheidenden Persönlichkeiten die gebührenden Plätze anweisen zu können, weil die Ehrenkartenjäger bereits ihren Beutezug angetreten haben.

Man darf nur hoffen, daß dieser Erlaß Hühnleins auch den Veranstaltern im übrigen deutschen Sportleben ein willkommener Maßstab ist, nach dem sie die Verteilung von Frei- und Ehrenkarten im Rahmen des Erträglichen halten können. „Der kleine Mann", von dem der Korpsführer spricht, das ist der unentwegte Idealist, der die Sportbewegung aus ihren kleinsten Anfängen heraus mit seinen Groschen finanziert hat und der auch weiterhin gern sein Scherflein beiträgt zum Wohle des Ganzen. Ihm Gerechtigkeit angedeihen und nur die unbedingt wichtigsten Persönlichkeiten bei allen deutschen Veranstaltungen auf Freikarten einzulassen, sollte eine Selbstverständlichkeit sein.

Der neue TELEFUNKEN Jahrgang

Eine Welt voll Musik!

Vom 1-Kreis-Empfänger bis zum 6-Röhren-Super: die Konstruktionen der neuen Telefunken-Apparate stehen ganz im Dienste der Musik. Kommen Sie zur Vorführung! Ihr Rundfunkhändler erwartet Sie.



Die Treuhandstellen des Einzelhandels

Verbesserung der Leistungsfähigkeit — Möglichkeiten der Kreditbeschaffung

Der Reichs- und Preußische Wirtschaftsminister betont in seinem Erlaß vom 7. Juli 1936 zur Neuordnung der gewerblichen Wirtschaft erneut die Aufgabe der Organisationen, die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft für neue Aufgaben im Dienste der Behauptung des deutschen Lebensraumes und der Bedarfsdeckung des deutschen Volkes stark zu machen. Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hat dieses Problem energisch angepackt und der praktischen Lösung bereits zugeführt. Eine kleine Aufklärungsschrift „Die Einzelhandelstreuhandstellen" (herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Einzeltreuhandstellen, Berlin W. 35, Lützowstraße 89/90) berichtet hierüber.

Schon die früheren zahlreichen Einzelhandelsorganisationen haben sich mit der Berufsförderung ihrer Mitglieder befaßt. Erfolge hatten sie vorwiegend auf sachlichem Gebiet. Buchführung, Steuer, Kreditwirtschaft sind die alten Schmerzenskinder des Einzelhandels geblieben. Für die zahlreichen Anregungen auf diesem Gebiet hat man vor allem in mittleren und kleineren Geschäften wenig Verständnis gefunden. Ueber die Hälfte der Einzelhandelsbetriebe verzichtet noch heute auf ordnungsmäßige Buchführung, obwohl die durch Marktordnungsmaßnahmen vielfach veränderte Handelsspanne den Kaufmann zu sorgfältiger Kontrolle seiner Betriebsführung im ganzen und im einzelnen, zur genauen Verfolgung von Kosten und Erträgen zwingt, wenn er mit seinem Geschäft im Leistungskampf bestehen und sich für neue Aufgaben rüsten will. Ebenso kann die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel ihre Aufgabe, der Reichsregierung, insbesondere dem Wirtschafts- und Finanzministerium, verläßliche Beraterin in allen Einzelhandelsfragen zu sein, ohne exakte statistische Unterlagen nicht voll gerecht werden.

Mit der Ausarbeitung und Herausgabe des Einzelhandelskontenplanes (Prieß, Fr.: „Der Kontenplan, Buchführungsgrundsätze für den Einzelhandel", Berlin 1935 — Einzelhandelsvertrag Berlin W 35) war der Grundstein für systematische betriebswirtschaftliche Aufbauarbeit gelegt. Bewußt ist von der Herausbringung einer Einheitsbuchführung für den Einzelhandel Abstand genommen worden, weil jeder Schematismus unerwünschte Einengungen mit sich bringt. Der Kontenplan dagegen ist so elastisch gehalten, daß er den Sonderverhältnissen jedes Geschäftszweiges und jedes Betriebes angepaßt werden kann und trotzdem eine zentrale Bearbeitung und Auswertung der Buchführungen der Einzelhandelsbetriebe für wirtschaftsstatistische Zwecke gestattet.

Der Einzelhandelskaufmann gewinnt bei Anwendung des Kontenplanes einwandfreie Kalkulationsgrundlagen, Uebersicht über die Wirtschaftlichkeit seiner Betriebsführung und erkennt, wo die Schwächen und Stärken seines Geschäftes tatsächlich liegen und wodurch sie begründet sind.

Papier ist geduldig. Darum begnügt sich die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel in ihrer betriebswirtschaftlichen Berufsförderungsarbeit nicht mit der Empfehlung ihres Kontenplanes und sonstigen guten Ratschlägen, sondern sie trägt dieses wertvolle Instrument direkt in die Betriebe hinein, um an Ort und Stelle die Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten zu beheben und zu helfen, die notleidenden Geschäfte wieder zu leistungsstarken Gliedern des Einzelhandels zu machen. In der Schaffung von Einzelhandelstreuhandstellen ist die Lösung dieses schwierigen Problems gefunden.

Einzelhandelstreuhandstellen werden überall im Reich errichtet. Sie haben die buchhalterische, steuerliche und betriebswirtschaftliche Betreuung der Einzelhandelskaufleute durchzuführen. Ihre Hilfe kommt vor allem den mittleren und kleineren Geschäften, die der Förderung am dringendsten bedürfen, zugute. Die Treuhandstellen wirken in einem beschränkten Bereich und vermögen sich infolge ihrer ständigen persönlichen Fühlung mit den Geschäftsinhabern von allem Schematismus freizuhalten und sich ganz den besonderen Verhältnissen der betreuten Betriebe anzupassen. Sie sorgen für ordnungsmäßige Buchführung. Durch Einführung des Kontenplanes verschaffen sie dem Kaufmann die richtigen Unterlagen für die Kalkulation und den erforderlichen Einblick in das Verhältnis von Kosten und Erträgen in seinem Betrieb. Auch die Zusammenarbeit mit den Finanzbehörden gestaltet sich vertrauensvoller, denn nur, wenn ordnungsmäßig Buch geführt wird, schreiten die Finanzämter nicht zur Einschätzung des Steuerpflichtigen, sondern erkennen die Steuererklärungen, für deren richtige und ordnungsmäßige Erledigung die Treuhandstelle sorgt, an. Im Rahmen ihrer betriebswirtschaftlichen Beratungstätigkeit ermöglicht die Einzelhandelstreuhandstelle dem Kaufmann auch den Betriebsvergleich, d. h. sie zeigt ihm durch den Vergleich seiner Umsätze und Kosten mit den für den ganzen Geschäftszweig errechneten Durchschnittsumsätzen und Durchschnittskosten, wie er die Entwicklung seines Geschäftes in der Gesamtwirtschaft zu beurteilen hat.

Durch die Einrichtung der Einzelhandelstreuhandstellen ist auch die praktische Inangriffnahme eines Problems möglich geworden, auf das von der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel mit Recht so nachdrücklich hingewiesen wurde, das aber mangels sorgsamer Rechnungslegung vom Einzelhandel viel zu wenig beachtet wurde: Der Einzelhandel arbeitet sehr stark mit Lieferantenkredit, dessen Kosten nicht so offensichtlich zutage treten wie die Zinsen für Bankkredit.

Trotzdem pflegt der vom Einzelhandel in Anspruch genommene und mit laufend 2,5 bis 3 Milliarden eher zu niedrig als zu hoch geschätzte Lieferantenkredit wesentlich teurer als Bankkredit zu sein, der zu dessen Ablösung verwendet werden könnte.

Die Erlangung von Personalkredit hängt davon ab, daß der Kreditgeber sich von der Kreditfähigkeit des Kaufmanns überzeugen kann. In den von Treuhandstellen betreuten Betrieben ist dies ohne weiteres möglich; die Treuhandstellen werden deshalb bei der Beschaffung von Personalkredit behilflich sein.

Bis jetzt haben schon 300 Einzelhandelstreuhandstellen ihre Arbeit aufgenommen. Die Aufgabe, das ganze Reich mit einem dichten Netz von solchen Treuhandstellen zu überziehen und die Arbeitsrichtlinien für sie auszuarbeiten, ist der Arbeitsgemeinschaft der Einzelhandelstreuhandstellen, einem fachlichen Verbindungsorgan der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und dem NS.-Rechtswahrerbund übertragen. Zur Leitung von Einzelhandelstreuhandstellen werden nur anerkannte, selbständige Wirtschaftstreuhänder (Wirtschaftsprüfer, Steuerberater, Bücherrevisoren und Buchführer) zugelassen, die in einem sorgfältigen Prüfungsverfahren, unter Mitarbeit der örtlichen Vertretungen der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und des NS.-Rechtswahrerbundes, parteiamtlicher Stellen und der Industrie- und Handelskammern von der Zulassungsstelle der Arbeitsgemeinschaft ausgewählt werden.

Die enge Zusammenarbeit der Einzelhandelstreuhandstellen mit den Amtsträgern der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel bietet dem Kaufmann wirksame Hilfe in allen ihn drückenden betriebswirtschaftlichen Fragen und gewährleistet darüber hinaus eine einheitliche Förderung des gesamten Einzelhandels im Sinne der Forderungen der Reichsregierung. —

Nähere Auskünfte erteilen die örtlichen Dienststellen der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und die Arbeitsgemeinschaft.

Die Soldaten der Betriebe

Die Werkscharen ein Jahr vor der Oeffentlichkeit — Künder des Nationalsozialismus in den Betrieben

Die Werkscharen der Deutschen Arbeitsfront bestehen nunmehr ein und ein halbes Jahr. Zum erstenmal jährt sich der Tag, da diese Werkscharen an die Oeffentlichkeit traten. Zum Reichsparteitag 1935, zum erstenmal in Uniform, traten 3000 Mann ihren Marsch zum Führer an.

Vielen damals noch unbekannt, erscheint heute mehr und mehr die schmucke blaue Uniform im Straßenbild. Wenn vor einem Jahr auf dem Reichsparteitag die Zahl der Werkscharen noch gering war, so steht heute schon eine starke Anzahl Männer in den Betrieben, um auch hier den Gedanken des Nationalsozialismus und der Betriebsgemeinschaft vorwärtszutragen. Die Werkscharen sehen aber ihre Kraft nicht in der Anzahl der ihnen Angehörigen, sondern allein in der Stärke des ihnen verkörperten Geistes. Es kommt auch nicht darauf an, in den einzelnen Betrieben möglichst viele Werkscharmänner zu haben, sondern wichtig ist es, möglichst viele Betriebe zu erfassen.

„Alles Geschehen im Betriebe mit unserer nationalsozialistischen Weltanschauung in Einklang zu bringen" — das ist, auf einen kurzen Nenner gebracht, die Aufgabe, die den Werkscharen gestellt ist.

Es ist ein Grundsatz unserer Erkenntnis, daß alle Nöte, die heute noch im deutschen Leben bestehen, ihren Ursprung im Menschen selbst haben, und nicht, wie früher, in falscher Politik zu suchen sind. Es ist klar, daß ein nationalsozialistischer Staat nur sein kann, wenn seine Menschen Nationalsozialisten sind.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat die Deutsche Arbeitsfront es sich zur Aufgabe gemacht, die Menschen der Betriebe nationalsozialistisch zu erziehen und zu führen. Es ist auch unbestritten, daß das Hauptgewicht des Ringens um die nationalsozialistische Gestaltung des deutschen Lebens in die Arbeitsstätten gelegt werden muß. Riesige Gefolgschaften stehen heute wieder an der Werkbank, Menschen mit gutem Willen, die mit dem Herzen das Werk des Führers bejahen, denen oft aber die klare Erkenntnis fehlt. Diesen Menschen diese Erkenntnis zu vermitteln, und sie durch Beispiel, Opferfreudigkeit, soldatische Haltung, Kameradschaft und lebensfreudiges Bejahen deutschen Arbeitertums zu erwirken, ist Aufgabe der Werkscharen.

Weiterhin sind die Werkscharen berufen, den Menschen der Betriebe Freude ins Arbeitsleben zu tragen, die Arbeits- und Lebenslust zu steigern. Aus dem dumpf und stumpf in seiner Fabrik arbeitenden Volksgenossen einen frohen und aufrechten deutschen Arbeiter zu machen, der sich seines Werkes wohl bewußt ist. Jeder Arbeiter soll die durch nichts zu erschütternde Ueberzeugung gewinnen, daß er genau so seine Ehre hat wie jeder andere Volksgenosse, daß er nicht „Proletarier", sondern vollwertiges Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft ist.

Wie der Soldat die Verkörperung der staatlichen Macht und der Ehre ist, so soll der Arbeiter die Verkörperung der Arbeitskraft und der Arbeitsehre seines Volkes sein.

Soldat, das bedeutet: Mut, Heldentum, Einsatzbereitschaft. Arbeiter, das will sagen: Fleiß, Ehre, Treue und Zuverlässigkeit. Das Wort „Soldaten der Arbeit" sollen die Werkscharen fördern und tragen, sie sollen die Soldaten der Betriebe sein. Und diese Begriffe, zusammengefaßt unter „Deutsches Arbeitertum", sollen dem deutschen Arbeiter in den Werkscharen und durch die Werkscharen vermittelt werden.

Küchenzettel
für die Woche vom 3. bis 9. August 1936

Montag: Gekochtes Rindfleisch mit Wirsing, Kartoffeln.

Dienstag: Fischauflauf mit Salat und Kartoffeln.

Mittwoch: Kräutersuppe, Pfifferlinge mit Rührei und Bratkartoffeln.

Donnerstag: Möhren, Kartoffeln als Eintopf.

Freitag: Gespickter Fisch, Blumenkohl und Kartoffeln.

Samstag: Brühkartoffeln mit Gurken.

Sonntag: Rostbraten, gefüllte Tomaten, Bratkartoffeln, Buttermilchspeise.

Geschäftliches

Der Wille zum Eigenheim!

Die Sehnsucht nach dem Eigenheim, die begreiflicherweise in allen Schichten des deutschen Volkes herrscht, drängt zur Erfüllung. Unter den Organisationen, die sich in den letzten Jahren mit großem Erfolge bemüht haben, die Finanzierung von Eigenheimen zu bewerkstelligen, gehört die Bausparkasse Mainz. Gerade in den letzten Tagen (am 31. 7.) konnten wiederum 1 588 000 RM. für 148 Bausparer zur Verfügung gestellt werden. Die Entwicklung der Bausparkasse Mainz und ihre Erfolge sind erstaunlich. Mit der am 31. 7. stattgefundenen Zuteilung hat sie nunmehr insgesamt 20,3 Millionen Reichsmark für 2160 Bausparer bereit gestellt. Aus diesen wenigen Zahlen ist ersichtlich, wie stark der Wille zum Eigenheim in unserem Volke vorhanden ist und daß tatsächlich die Möglichkeit besteht, wo ernster Wille vorhanden ist, zum Eigenheim zu gelangen und zwar zu erträglichen Bedingungen.

Das Hilfsmittel

„Möchtest du unseren Gästen nicht noch etwas vorsingen, Lore?"

„Es ist doch schon so spät, Männe, und unsere Gäste sangen doch schon an zu gehen."

„Allerdings, aber nicht schnell genug."

Kennst Du die Heimat?



Bildstelle des Landesverkehrsverbandes Westfalen

Diemeltalsperre

Die Diemeltalsperre im östlichen Teil des Sauerlandes gehört zu den größten und schönsten Talsperren des Sauerlandes. Unser Bild gibt einen hübschen Einblick in die Schönheit der Bergwelt rud um den Diemelsee. Die Höhen im Hintergrunde gehören zu den Bergen des Waldecker Uplandes, des bekannten Wintersportgebietes von Willingen-Usseln, wie denn auch die Diemel am Kahlen Pön (680 m) in der Nähe von Usseln entspringt.

Das Frankenburger Würfelspiel

Gelegentlich der Olympischen Spiele wird auf der Dietrich-Eckart-Bühne beim Reichssportfeld das Drama „Das Frankenburger Würfelspiel" von Eberhard Wolfgang Möller aufgeführt. Es wird weiten Kreisen wissenswert sein, über die geschichtlichen Geschehnisse, die das „Frankenburger Würfelspiel" umranken, unterrichtet zu sein.

Das „Frankenburger Würfelspiel" ereignete sich am 15. Mai 1625 in der nächsten Nähe von Böcklamarkt, einem ansehnlichen Flecken zwischen Salzburg und Linz an der Donau in Oberösterreich. Es hat in seiner Schauerlichkeit kein Gegenstück in der deutschen Geschichte. Sein Urheber war der Statthalter Adam Graf von Herbersdorff, dem von seinen Herren — Kaiser Ferdinand II. und Kurfürst Maximilian von Bayern — der Befehl gegeben wurde, an den sich der Gegenreformation widersetzenden lutherischen Bürgern und Bauern ein „Exempel" zu machen.

Am 11. Mai 1625 sollte in Frankenburg, entgegen dem Willen der Bürger und Bauern, die durchweg lutherisch gesinnt waren, ein katholischer Pfarrer eingesetzt werden. Die Bürger und Bauern rotteten sich zusammen, verhinderten die Einsetzung des katholischen Pfarrers, riefen die Leute aus der Umgebung, belagerten das Schloß und gingen erst auseinander, als ihnen der Pfleger Abraham Grienpacher einen Schein ausgestellt hatte, worin versichert ward, daß niemand ob der Zusammenrottung bestraft werde und kein katholischer Pfarrer mehr nach Frankenburg komme.

Der Statthalter hatte inzwischen seine Truppen zusammengezogen und war mit ihnen nach Frankenburg gekommen. Dort ließ er am 14. Mai verlautbaren, es müßten sich, um der begangenen Rebellion willen, alle mannbaren Insassen der Pfarren Frankenburg und Umgebung am 15. Mai um drei Uhr nachmittags, wehr- und waffenlos bei der großen Linde am Feld bei Hausham versammeln. Wer komme und also zeige, daß er Gnade begehre, der solle straffrei sein, wer aber ausbleibe, der sei mit Leib und Leben, mit Haus und Hof, mit Weib und Kind den Soldaten verfallen.

Zur anbefohlenen Stunde waren etwa 5000 Männer am Feld bei Hausham versammelt. Der Statthalter ließ die Menge von seinen Soldaten umzingeln, forderte die Richter, Räte und Ausschußmänner vor sich, sagte ihnen, daß sie von Rechts wegen allesamt dem Tode verfallen seien, daß er aber die versprochene Gnade walten lassen wolle, indem er sie nun würfeln lassen werde um ihr Leben. Wer die höheren Augen werfe, der solle frei sein, wer die mindere Augenzahl habe, der gehöre unweigerlich dem Henker.

Unter der Linde am Feld bei Hausham würfelten 36 Männer je zu zweien auf Befehl des Statthalters Adam von Herbersdorff um ihr Leben. Die Gewinner konnten sich entfernen, die Verlierer wurden gehenkt. Vier an Ort und Stelle, die übrigen auf den Kirchtürmen von Böcklamarkt, Frankenburg und Neukirchen. Zwei Tage mußten die Leichen an den Hinrichtungsstätten hängen bleiben, dann wurden sie auf Spießen auf der Landstraße zur Schau gestellt.

Das Frankenburger Würfelspiel war der Auftakt zum großen oberösterreichischen Bauernkrieg, der mit einer Erbitterung sondergleichen geführt wurde und 15 000 deutsche Bauern unter den Rasen brachte, die nicht lassen wollten von ihrem Freiheitsdrang, ihrem liebgewordenen Glauben und ihrer angestammten Heimat. Lange Zeit sind die Opfer des Frankenburger Würfelspiels und die Freiheitskämpfer des großen oberösterreichischen Bauernkrieges als „Rebellen" verschrien und von der offiziellen Geschichtsschreibung verfemt gewesen, wiewohl ihnen im Volk ein treues Andenken bewahrt blieb. Erst durch den im Jahre 1933 von Karl Itzinger, einem Sohne der Gegend des Geschehens, geschriebenen großen Freiheitsroman „Das Blutgericht am Haushamerfeld" (Leopold Stocker, Verlag, Leipzig) wurden weitere Kreise unseres Volkes aufgeweckt und erwärmt für die stillen und doch so tapferen Helden der österreichischen Gegenreformation der Jahre 1620 bis 1626. Und nun wird noch weiteren Kreisen davon Kunde gegeben durch das Drama Eberhard Wolfgang Möllers, das als Festspiel bei den Olympischen Spielen aufscheint.

Ein Mitteilungsblatt für die deutschen Chorverbände im Ausland

Die „Zentrale für die deutschen Chorverbände im Ausland", die unter Leitung von Georg Brauner (Berlin) steht, gibt neuerdings ein eigenes Mitteilungsblatt heraus, das an alle auslandsdeutschen Sängerbünde und Vereine gesandt wird. Das Blatt hat nach den einleitenden Worten seines Herausgebers den Zweck, das Gemeinschaftsgefühl aller deutschen Vereine auf dem ganzen Erdenrund zu erhalten und durch Nachrichten aus ihrer musikalischen Arbeit wechselseitig zu beleben sowie diejenigen, denen auf einsamer Sprachinsel eine lebendige Verbindung mit den Kulturzentren der Heimat fehlt, anzuregen und zu beraten. Das Blatt soll alle diejenigen deutschen Sänger erreichen, die durch die eindringliche Sprache des deutschen Liedes in unlösbarer Verbindung mit dem Urquell ihrer seelischen Kraft, der lebenspendenden deutschen Kultur, stehen. Das erste Blatt enthält u. a. interessante Mitteilungen über die Lage der deutschen Gesangvereine in der Steiermark sowie einen ausführlichen Bericht über die Geschichte des Gv. „Germania" in Buenos Aires, der jüngst sein achtzigjähriges Bestehen feierte, ferner eine Anzahl kleinerer Berichte über bemerkenswerte Ereignisse aus den verschiedensten Ländern. Die soeben erschienene zweite Folge enthält eine Zusammenstellung besonders wichtiger Vorgänge im innerdeutschen Sängerleben, die u. a. Chorleiterlehrgänge und Wertungssingen umfassen. Von Berichten sind diesmal Mitteilungen aus Oesterreich, Rumänien, Niederlande, USA. und Brasilien vertreten. Besonders interessant ist eine Nachricht über die „Gruppe seefahrender Gesangvereine", das sind die Gesangvereine der Besatzungen unserer großen Ueberseedampfer. Die Gruppen entfalten ein reges Sängerleben und leisten eine nicht zu unterschätzende Kulturarbeit für das deutsche Lied, indem sie Volkslieder an Bord und in fremden Landen mustergültig zum Vortrag bringen. In dem Bericht heißt es u. a.: „In den Monaten Februar/März gab der Gesangverein „Europa" zwei Radiokonzerte in Neuyork. Der Gesangverein „Bremen", der im Februar gleichfalls vor dem Sender Neuyork sang, wirkte außerdem im März an zwei Olympia-Werbeabenden des „Deutsch-amerikanischen Sportverbandes" in Neuyork und Brooklyn mit. Der Gesangverein „Columbus" nahm während einer Reise rund um Südamerika am 28. Februar und 13. März an den Veranstaltungen der Deutschen Kolonie in Valparaiso und Rio de Janeiro teil und erntete vor jedesmal 2000 Hörern stärksten Beifall.

Der Startschuß ist gefallen

Zwei Goldmedaillen für Deutschland

Die ersten Kämpfe im Berliner Olympischen Stadion

100 000 begeisterte Zuschauer bei den Kämpfen des ersten Tages — Der Führer am Nachmittag im Olympischen Stadion — Große deutsche Erfolge Zwei goldene, eine silberne und eine bronzene Medaille — Tilly Fleischer und Luise Krüger siegen im Speerwerfen — Wölke holt die Goldmedaille im Kugelstoßen und Stöck die bronzene — Hochsprungsieg der Amerikaner — Finnischer Triumph im 10 000-Meter-Lauf — Borchmeyer, Dr. Dessecker und Mertens setzten sich in den Vorkämpfen durch — Neuer Weltrekord von Owens über 100 Meter — Siege der deutschen Florettfechter

Das Spiel begann

Hell zog am Sonntag der Morgen über Berlin herauf. Der schlummernde Riese erwachte rasch, früher als sonst. Ueber die Millionenstadt an der Spree ist die Welle olympischer Begeisterung gekommen. Weit weg von der Beschaulichkeit sonntäglicher Stunden pulste schon in aller Herrgottsfrühe das Leben mit der ganzen Vorfreude auf die Erfüllung langen Hoffens. Die sportlichen Kämpfe der Jugend der Welt, die XI. Olympischen Spiele 1936 setzten ein — und dafür war keine Stunde zu früh!

Olympisches Feuer — Olympische Freude — Olympischer Friede

Rufend loderte das Olympische Feuer über den Kampfstätten draußen vor den Toren, machtvoll schwang sich in den Straßen die olympische Freude empor und über allem lag versöhnend die Freundeshand des olympischen Friedens...

„Richtung Reichssportfeld"

Früh war noch die Stunde. Türen und Tore öffneten sich. Vereinzelt zunächst noch hier und dort und dann überall. Festlich gekleidete Menschen traten in die Sonne eines lockenden Sonntagmorgens. Freilich hingen da und dort noch etliche zugezogene Wolkengardinen über den Dächern Berlins, aber stärker als sie war die Sonne, die einen trockenen Tag verhieß.

Ein frischer Wind hatte sich aufgemacht, aber er wehte nur mäßig. Gerade stark genug, um das Verweilen im Freien recht angenehm zu machen. Er spielte lustig mit dem bunten Tuch der Fahnen, dem Meer der Farben, das sich über Berlin ergossen hatte. Die Stadtbahn und die Untergrundbahn hatten Hochbetrieb. Sie harrten der ersten Belastungsproben und bestanden sie. Zug auf Zug rollte aus allen Richtungen dem lockenden Ziel entgegen: Reichssportfeld.

40 000 im Stadion

Alles war auf den Beinen. Keiner von ihnen wollte eine Phase der ersten großen Kämpfe versäumen. Die Vorentscheidungen über 100 Meter, die klassischen Rennen der Springer, Hochsprung und Kugelstoßen waren die ersten sportlichen Glanzpunkte auf der „Tageskarte" des Sonntags. Und so strömten die Schaulustigen ohne Unterlaß und schufen im weiten Raum des Olympischen Stadions ein fesselndes Bild. 40 000 waren es schließlich schon am Morgen.

Ihre Erwartung ist groß, sie harrt der Auslösung. Aber noch wird es ein Weilchen dauern. Noch immer quellen aus den Einlässen des oberen Ringes die Massen. Ihr brodelndes Stimmgewirr schwirrt über den Wall, auf dem die Flaggen von 53 Nationen im bunten Wechsel mit den olympischen Bannern lustig im Winde knattern.

Die Kampfbahn ist mustergültig hergerichtet. Sie hält jedem kritischen Auge stand. Dort, wo am Vorabend die deutsche Jugend noch die 100 000 durch das große Festspiel in ihren Bann schlug, leuchtet das ziegelrote Band der Laufbahn, durchschnitten von sechs weißen Linien. Im Innenraum sind auf dem grünen Teppich vier Wurfringe mit dem in weiß abgesteckten Marken für die Qualifikationskämpfe bereit. Neben ihnen blinkt der feingeharkte Sand der Sprunggruben. Aus dem Marathontor, über dem das Olympische Feuer lodert, kommen die 67 Sprinter und die Bewerber zum Kugelstoßen. Das Kampfgericht erhält die letzten Instruktionen. Der Uhrzeiger steht auf 10.28 und gleich werden die olympischen Kämpfe beginnen. Die schnellen Kurzstreckenläufer machen sich Bewegung. In ihren schmucken Trainingsanzügen laufen sie durch die Westkurve. Das Stimmengewirr verstärkt sich zu einem Brausen. Alles ist in fieberhafter Erwartung. Das ist verständlich. Kommt doch in jedem der zwölf Vorläufe über 100 Meter ein Klassefeld zusammen, das jeder anderen Veranstaltung zur Ehre gereichen würde.

Olympia-Kampfplan

für Montag, 3. August

Leichtathletik:

11.00: Hammerwerfen, Qualifikation (46 m)
15.00: 400 Meter Hürden, sechs Vorläufe
Hammerwerfen, Vorkampf u. Entscheid.
15.30: 100 Meter, zwei Vorentscheidungsläufe
16.00: 100 Meter Frauen, sechs Vorläufe
17.00: 100 Meter, Entscheidung
17.15: 800 Meter, drei Zwischenläufe
17.30: 100 Meter Frauen, zwei Zwischenläufe
18.00: 3000-Meter Hindernislaufen, 3 Vorl.
(Vorführung: Dänemark)
Siegerzeremonien.

Fußball:

17.30: Italien — USA. (Post-Stadion)
17.30: Norwegen — Türkei (Mommsen-Stadion).

Moderner Fünfkampf:

9.00 u. 15.00: Degenfechten.

Ringen:

10.00 u. 18.00: Freistil, Zwischenkämpfe.

Polo:

14.00: Mexiko — Großbritannien.

Gewichtheben:

20.00: Halbschwergewicht, Entscheidung.

Der erste Startschuß knallt...

Die 100-Meter-Läufer beginnen...

Hornberger und Borchmeyer im Zwischenlauf — Kersch ausgeschieden

Fesselnde Sprinterrennen

Nun ist es endlich so weit. Der Kampf setzt ein. Drunten machen sich die Läufer für die erste Vorentscheidung bereit. Stille ist es im weiten Raum.

Kersch mit 10,8 dritter

Die Sprinter kauern in den Startlöchern. Es sind von innen nach außen: Kersch-Deutschland, Yoshioka-Japan, Carlton-Frankreich, Strandberg-Schweden und Sakellariou-Griechenland. Oben am leuchtend weißen Zielband stehen die Zielrichter auf der Treppe Mann hinter Mann. Endlich ist es so weit! Der erste Startschuß der Olympischen Spiele 1936 peitscht durch die fieberhafte Erwartung! Kersch, der Deutsche, hat den besten Start. 10, 20, 30 und 40 Meter und immer noch liegt er an der Spitze. Aber da schießt Strandberg aus Schweden nach vorn. Unwiderstehlich ist die Kraft seines Spurtes. Yoshioka, der Japaner, wird von ihm mitgerissen — Kersch kann ihn nicht halten. Sieger wird Strandberg vor Yoshioka und Kersch, der damit ausgeschieden ist. 1. Vorlauf: 1. Strandberg-Schweden 10,7, 2. Yoshioka-Japan 10,8, 3. Kersch-Deutschland 10,8. Weiter ausgeschieden: Carlton-Frankreich und Sakellariou-Griechenland.

Im zweiten Vorlauf ist der Oesterreicher Berger nicht dabei. 1. Berger-Holland 10,8, 2. Dannaher-Südafrika 11. Ausgeschieden: Sande-Argentinien 11,2, Marchand-Schweiz und Bauer-Jugoslawien.

Im dritten Lauf steigert sich die Freude der Holländer noch. 1 van Beveren-Holland 10,8, 2. Grimbec-Südafrika 10,9 Ausgeschieden: Toomsalu-Estland (3.), Salcede-Philippinen (4.), Sanchez-Kolumbien, Mohd Khan-Afghanistan.

4. Vorlauf: 1. Gnenes-Ungarn 10,7, 2. Suzuki-Japan 10,7. Ausgeschieden: Virtanen-Finnland (3.), Gutierrez-Kolumbien, Brenner-Frankreich, Cuba-Peru.

Im fünften Vorlauf ist der Kanadier McPhee der überlegene Mann. 1 McPhee-Kanada 10,8, 2. Lindgren-Schweden 10,8. Ausgeschieden: Paul-Frankreich (11), Fahoum-Aegypten, Poh-China.

Hornberger hinter Theunissen

Wieder ist ein Deutscher am Start: Hornberger, unser Meister. Alles wartet auf seinen Lauf. Auf der dritten Bahn ist er wie ein Blitz aus dem Startloch, nach 75 Meter führt er noch immer, aber da schießt der Südafrikaner Theunissen heran, Hornberger muß ihn vorbeilassen, hat aber mit der gleichen Zeit von 10,7 die Qualifikation für den Zwischenlauf in der Tasche. 1. Theunissen-Südafrika 10,7, 2. Hornberger-Deutschland 10,7. Ausgeschieden: Beswick-Argentinien (3.), Ingvarsson-Island, Ospelt-Liechtenstein, Sariola-Finnland.

Metcalfe-USA und Sir-Ungarn im siebten Vorlauf. Es war ein packendes Rennen. Nach 50 Meter kommt keiner ihrer Mitbewerber mehr mit. Im Endspurt wirft sich der Neger aus USA einen halben Meter vor dem Magnaren durch das Ziel. Die Uhren zeigen für beide 10,8. Ausgeschieden: Guzman-Philippinen (11,1), Seger-Schweiz, Ternström-Schweden und Gutierrez-Mexiko waren nicht am Start.

Erich Borchmeyer vor Humber

Das war im achten Vorlauf. Dremil-Jugoslawien fehlte, es waren also fünf Bewerber. „Erich" lag auf der fünften und damit Außenbahn. Er hatte vor allem auf den schnellen Humber aus Kanada zu achten. Der erste Start glückt. Wie ein Pfeil ist der Deutsche aus dem Startloch. Zusammen mit Humber enteilt er unwiderstehlich dem Rest und siegt sicher. 1. Borchmeyer-Deutschland 10,7, 2. Humber-Kanada 10,8. Ausgeschieden: Gerö-Ungarn (11,3), Bencini-Malta und Chen-China.

9. Vorlauf: 1. Wykoff-USA 10,6, 2. Smeenen-England 10,7. Ausgeschieden: Fondevilla-Argentinien, Dominges-Brasilien, Frick-Liechtenstein, Ahjopalo-Finnland.

Mit Osendarp-Holland kommt wieder ein ernsthafter Anwärter im zehnten Vorlauf an den Start. Und wie seine Landsleute Berger und van Beveren setzt auch er sich durch. Mühelos siegt er in 10,5 vor dem Engländer Pennington, der mit 10,6 rettete. Ausgeschieden: Orr-Kanada, Strucki-Oesterreich und Whiteside-Indien.

11. Verlauf: 1. Hänni-Schweiz 10,7, 2. Holmes-England 10,8. Ausgeschieden: Frangoudis-Griechenland (10,8), Liu-China, Mersch-Luxemburg.

Und zum guten Schluß: Owens in 10,3

Eine glückliche Regie: im letzten Verlauf kommt Jesse Owens, das Sprinterphänomen aus USA, an den Start. Alles ist Auge und Ohr. Cassar-Malta geht vorzeitig aus der Grube. Die fünf kommen zurück. Und dann beginnt des Negers glänzender Lauf. Wie im Spiel jagt er vor dem Felde einher. In einem unerhörten Wirbel fliegen die Beine, frei von jeder Erdenschwere. Ein Athlet ohne Tadel! Keiner kann ihm das Wasser reichen. Seine Zeit von 10,3 ist bestechend. Ohne Kampf, die anderen Bewerber schienen stehen zu bleiben! 1. Jesse Owens-USA 10,3. 2. Sasaki-Japan 11,0. Ausgeschieden: Almeida-Brasilien (11,1), Cassar-Malta, Devrint-Belgien.

Der Führer im Olympischen-Stadion

Einige Minuten nach 15 Uhr traf, von den Hunderttausend mit begeistertem Jubel begrüßt, der Führer und Reichskanzler im Olympia-Stadion ein und nahm in der Ehrenloge Platz, über der wieder die Führerstandarte und das Olympiabanner aufgezogen wurden.

In seiner Begleitung befanden sich Reichssportführer von Tschammer und Osten, Reichsminister Generaloberst Göring, die Obergruppenführer Brückner und Sepp Dietrich, die Staatssekretäre Pfundtner und Körner, Gauleiter Streicher, General Daluege und Brigadeführer Schaub.

Ausscheidung im Kugelstoßen

Alle drei Deutschen

Während der mitreißenden Vorentscheidungen der Sprinter hatten die Kugelstoßer unter der Führung des deutschen Europa-Rekordmannes Hans Wölke und des Riesen Jack Torrance aus den Vereinigten Staaten ihren Einzug in das Stadion gehalten. Sie marschierten zur Ausscheidung auf. 14.50 Meter mußten es schon sein, wenn wir noch eine Chance haben wollten. 15 waren es zum guten Ende, die den Ansprüchen gerecht wurden.

Hans Wölke, Hans Heinrich Sievert und Gerhard Stöck, schafften es. Neben ihnen kamen noch in den Vorkampf: Kuntti-Finnland, Zaitz-USA, Viding-Estland, Torrance-USA, Hoplicek-Tschechoslowakei, Francis-USA, Dr. Daranni-Ungarn, Douda-Tschechoslowakei, Baerlund-Finnland, Bergh-Schweden, Horvarth-Ungarn und der Jugoslawe Kovacvic.

Die Hauptkämpfe am Nachmittag

100000 im Olympischen Stadion

Am Nachmittag hat der Wind aufgefrischt, er springt vom Marathontor in den Kessel des Stadions hinein und verheißt den 100-Meter-Läufern, die am Sonntagnachmittag den Reigen der bedeutungsvollen Hauptkämpfe mit ihren Zwischenentscheidungen eröffnen, gute Unterstützung. Die meisten der am Vormittag anwesenden Besucher sind in der nächsten reizvoll schönen Umgebung des Reichssportfeldes geblieben. Die Gaststätten haben einen Zuspruch wie noch nie zuvor, aber wie schon bei den Verkehrsmitteln, so wird auch den größten Anforderungen standgehalten. Es ergibt sich dabei die Gelegenheit, noch hier und da einen Blick in die schönen Anlagen des Reichssportfeldes zu werfen.

Im Stadion selbst sind die letzten Vorbereitungen beendet worden. Für die Vorkämpfe und die Entscheidung im Kugelstoßen werden zwei Wurfringe, diesmal vom Westen nach Osten gelegt. Ebenso für das Speerwerfen der Frauen die Marken ab 35 Meter und in je 5 Meter Abstand bis zur 50-Meter-Grenze gezogen.

Unaufhörlich strömen die Zuschauer in die Arena herein. Block auf Block, Abschnitt auf Abschnitt des Riesenraumes beginnt sich von Minute zu Minute zu füllen. Leider bezieht sich der Himmel mit einer grauen Wolkenbank und der sich immer mehr versteifende Wind läßt die Fahnen schön säuberlich ausgerichtet im Winde wehen. Im Innenraum ist der kräftige Nordwest weniger zu spüren. In der Mitte des Rasens steht auf einem Turm die Filmkamera. Schon zehn Minuten vor Beginn sind die 24 Teilnehmer an den vier Zwischenläufen über 100 Meter an der Bahn. Sie „wärmen" sich noch in ihren Trainingsanzügen auf, treten hin und wieder auf die Kurve und beobachten sich gegenseitig argwöhnisch. Gleichzeitig haben die für den Hochsprung qualifizierten 22 Teilnehmer sich an dem Sprungplatz vor dem Marathontor eingefunden. Sie schützen sich durch Wolle und Decken gegen die Kühle und halten damit die Muskeln warm.

Eine weißgekleidete Musikkapelle verkürzt durch lustige Weisen die Zeit. Inzwischen hat sich das Stadion restlos gefüllt.

Der moderne Fünfkampf

Geländeritt am ersten Tag — Oblt. Abba-Italien führt

Oblt. Handrick-Deutschland Zweiter

In Anwesenheit des Reichskriegsministers Generalfeldmarschall von Blomberg, des Oberbefehlshabers des Heeres Generaloberst von Fritsch, zahlreicher hoher Offiziere des In- und Auslandes und des Reichssportführers von Tschammer und Osten begannen auf dem Gelände der deutschen Wehrmacht in Döberitz die Fünfkämpfer ihren Wettbewerb. Es entwickelte sich ein farbenfreudiges Bild der Uniformen, am Start wie am Ziel, beide unmittelbar nebeneinander gelegen, stauten sich die interessierten Zuschauer. Die den einzelnen Teilnehmern zur Verfügung gestellten Pferde waren bereits seit längerer Zeit mit der Strecke vertraut gemacht worden, so daß sich in dieser Beziehung keinerlei Schwierigkeiten ergaben. Man hatte ja von vornherein mit einem scharfen Kampf zwischen Schweden, Ungarn, Italien und Deutschland gerechnet, da gerade diese Länder im Fünfkampf zurzeit außerordentlich stark sind.

Auf dem ziemlich leichten Kurs gab es nicht weniger als 25 fehlerlose Ritte, so daß die Zeit für die vorläufige Placierung den Ausschlag geben mußte. Die beste Zeit erzielte zur allgemeinen Ueberraschung mit 9:02,5 der italienische Oberleutnant Abba. Der deutsche Favorit und Gewinner der vorjährigen Europameisterschaft in Budapest, Oberleutnant Handrick, von der Luftwaffe, war nur sieben Sekunden langsamer und placierte sich zusammen mit dem belgischen Oberleutnant Mollet in 9:09,6 an zweiter Stelle. Unteroffizier Bramfeld-Deutschland war bei der Startauslosung nicht gut weggekommen. er gelangte noch auf den 24. Platz. Sein Pferd verschätzte sich am Graben, so daß ein Sturz und damit sechs Fehlerpunkte unvermeidlich waren. Leutnant Lemp-Deutschland liegt mit sechs Strpkt. (9:12,3) an 31. Stelle.

Die ersten Zehn: 1 Oblt. Abba-Italien 9:02,5, 2. Oblt. Handrick-Deutschland und Oblt. Mollet-Belgien 9:09,6, 4. Lt. v. Orban-Ungarn 9:10,3, 5 Hptm. de le Court-Belgien 9:13, 6. Hptm. Rodriguez-Mexiko 9:16, 7 Hptm. Baumann-Schweiz 9:21,4, 8. Oblt. Thoselt-Schweden und Lt. Starbid-USA 9:27,9, 10. Lt. Gyllenstierna-Schweden 9:31,7.

Schade:

Martens im Hochsprung gescheitert!

Gehmert und Weinkötz dabei

Auf der Hochsprunganlage vor dem Marathontor hatte mit dem Beginn der Wettkämpfe schon die Ausscheidung der Teilnehmer im Hochsprung eingesetzt. Ungeachtet der vielen Abmeldungen fanden sich noch 31 Bewerber ein, die 1,85 Meter zu überspringen hatten, um in den Vorkampf zu gelangen. Leider kehrte eine Enttäuschung für uns ein: Hans Martens, der Obermaat aus Kiel, unsere dritte Waffe, schaffte es nicht. Er hatte sich beim Abschlußtraining leicht verletzt, kam über die 1,80 Meter nicht hinweg und schied schon vorzeitig aus. Sein Schicksal teilten ferner alle drei Franzosen — Poirier, Thiebert und Gilmann —, der Chinese Wang, die Jugoslawen Bucevic und Martini, der Tscheche Galanda und del Vecchio aus Kolumbien. Aber Gehmert und Weinkötz setzten sich durch. Fabelhaft, wie Cornelius Cooper Johnson und David Donald Albritton, die schwarzen Weltrekordleute aus USA, sprengen. Im Trainingsanzug schafften sie es spielend.

Zweimal das Hakenkreuz am Siegesmast

Zwei goldene, eine silberne und eine bronzene Medaille die Gewinne des ersten Tages für Deutschland — Phantastischer 100-Meter-Lauf

dnb. **Reichssportfeld**, 2. Aug. Die olympischen Wettkämpfe in der Leichtathletik haben für Deutschland einen verheißungsvollen Auftakt genommen. Die Olympiakämpfer haben unter den Augen des Führers nicht weniger als zwei Entscheidungen von vier mit Beschlag belegen können. Bei herrlichem Sonnenschein erlebten Hunderttausend begeisternd schöne Wettkämpfe, bei denen es eine ganze Reihe von neuen Bestleistungen gab.

Zum ersten Mal seit dem Bestehen der neuzeitlichen olympischen Spiele ist es einem deutschen Leichtathleten gelungen, eine Goldene Medaille zu erringen.

Der erste deutsche Olympiasieger in der Leichtathletik war der Berliner Hans Woellke, ein Angehöriger der deutschen Polizei, der das Kugelstoßen mit der neuen olympischen Bestleistung von 16,20 Meter gewann.

In dem gleichen Wettbewerb belegte Stöck hinter dem Finnen Bärlund den dritten Platz und sicherte uns somit auch noch die Bronzene Medaille.

Die zweite Goldmedaille holte für uns eine unserer bewährtesten Leichtathletinnen, Tilly Fleischer, die auch schon in Los Angeles, wenn auch nicht zu den Siegerinnen, so doch zu den Preisträgerinnen in 2 Wettbewerben gehört hatte. Sie gewann das Speerwerfen ebenfalls in einer olympischen Bestleistung mit 45,18 Meter.

Hier fiel auch noch die Silberne Medaille an Deutschland durch Luise Krüger, die mit 43,29 Meter den zweiten Platz vor der Polin Kwasniewska belegte.

In den beiden übrigen Entscheidungen des ersten Kampftages blieben die Finnen siegreich, die das Erbe Nurmis würdig verwalteten und durch Salminen, Askola und Iso-Hollo die ersten drei Plätze belegten. Im Hochsprung blieben die Amerikaner unter sich, und der Neger Johnson siegte mit 2,03 Meter vor seinem farbigen Landsmann Albritton und dem Amerikaner Turber.

Neben diesen Entscheidungen war das sportliche Ereignis des Tages die Weltbestleistung des Negers Jesse Owens, der im Zwischenlauf der 100 Meter 10,2 Sek. erzielte. In den übrigen Vorkämpfen schnitten die Deutschen im allgemeinen gut ab.

Um 18.35 Uhr startete der Fackelläufer, der das olympische Feuer zu den Wettkampfstätten nach Kiel bringt, wo die Segelwettbewerbe entschieden werden. Der Reichssportführer von Tschammer und Osten entließ den Fackelläufer mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die symbolische Bedeutung dieser letzten Etappe des Fackellaufes hinwies.

Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich jedesmal die Siegerehrung, die im Anschluß an die Entscheidungen stattfand. Die Gewinner der olympischen Medaillen wurden von den Mädchen des Ehrendienstes mit dem olympischen Lorbeer geschmückt. Der olympische Sieger erhielt zugleich ein Eichenbäumchen, das an einer Sportstätte seiner Heimat zur Erinnerung an die Olympischen Spiele eingepflanzt werden soll. Zur gleichen Zeit gingen an den Siegesmasten die Fahnen ihrer Länder hoch und die Kapelle spielte die Nationalhymne des Landes des Gewinners der Goldenen Medaille, während sich die 100 000 von ihren Plätzen erhoben und den Sieger ehrten.

Nach Beendigung der leichtathletischen Wettkämpfe nahmen die Präsidenten Graf Baillet-Latour und Dr. Lewald die Ehrung der Sieger in den olympischen Kunstwettbewerben vor. Hier wurde Werner March, der das Reichssportfeld geschaffen und hierfür mit dem olympischen Lorbeer belohnt wurde, besonders begeistert gefeiert.

In der Turnhalle des Reichssportfeldes hatten am Vormittag die Mannschaftskämpfe im Florettfechten begonnen. In der Vorschlußrunde trug die deutsche Mannschaft einen schönen Sieg von 15:1 über Kanada davon. In Döberitz wurde der erste Wettbewerb des Modernen Fünfkampfes, der Geländeritt, entschieden, und in der Deutschlandhalle begannen die Vorkämpfe im Schwerkampf. Am Abend wurden an der gleichen Stelle die ersten Entscheidungen im Gewichtheben entschieden.

Als der Führer vom Reichssportfeld zur Reichskanzlei zurückkehrte, wurde er von Tausenden und Abertausenden begeistert empfangen. Die Menge durchbrach die Absperrung, so daß sich der Wagen des Führers nur mühsam den Weg bahnen konnte. Der Wilhelmplatz stand gedrängt voll begeisterter Menschen, denen sich der Führer mehrmals zeigen mußte.

Vom Marathontor zur Ostsee

350 Läufer tragen das Olympische Feuer nach Kiel

Nach einer kurzen Ansprache des Reichssportführers startete der Fackelläufer im Olympischen Stadion, der die letzte Etappe des Olympischen Feuers einleitete.

Die Fackel wurde in der Schale am Marathontor entzündet. 350 Läufer tragen sie **durch die Gaue Brandenburg und Nordmark nach Kiel, dem Schauplatz der Segelwettbewerbe. Schon die große Eröffnungsfeier in Kiel wird am Montagabend im Schein des Olympischen Feuers vor sich gehen.**

Als der Läufer am Olympischen Dorf vorbeikam, empfingen ihn Hunderte von Kämpfern mit begeisterten Zurufen, wie auch auf der ganzen Strecke Hunderttausende warteten, um das Feuer zu grüßen.

In Kiel wird das Olympische Feuer zum Beginn der Eröffnungsfeierlichkeiten auf der alten Hansekogge entzündet, die dicht vor dem Olympiaheim festgemacht hat.

„Berlin hat alles übertroffen"

Die französische Presse über die Eröffnung der Olympischen Spiele

dnb. **Paris**, 2. Aug. Die feierliche Eröffnung der XI. Olympischen Spiele in Berlin beschäftigt am Sonntagmorgen die gesamte Pariser Presse. Fast in allen Blättern kommt eine rückhaltlose Anerkennung der gewaltigen deutschen Vorbereitungen zum Ausdruck.

Der Berichterstatter des großen Pariser Sportblattes „L'Auto" schreibt in seinem ausführlichen Bericht über die Eröffnungsfeier am Sonnabend, der Führer habe den modernen Olympischen Spielen einen noch nie dagewesenen Auftrieb verliehen. Paris, Amsterdam und Los Angeles hätten gewiß seit Athen Etappen einer Entwicklung dargestellt, Berlin habe jedoch alles übertroffen.

Der „Jour" berichtet, der Empfang der französischen Mannschaft durch die Menschenmassen im Stadion habe alle Erwartungen übertroffen. Neben dem anhaltenden Beifall für den Führer und die deutschen Sportler, sei es die französische Mannschaft gewesen, die sich die Menge zum Ziele ihres Beifalls ausgewählt habe. Die Berliner hätten am gestrigen Sonnabend eine Geduld an den Tag gelegt, die wirklich zu bewundern sei.

Wie auch das Ergebnis der deutschen sportlichen Leistungen sein werde, so erklärt das „Echo de Paris", der Eröffnungstag der XI. Olympischen Spiele selbst sei das wichtigste, eindrucksvollste und gewaltigste Erlebnis. Zehntausende von Jungen hätten den ganzen Tag über im gleichen Schritt unter Gesang ihrem Führer den Dank dafür abgestattet, daß er ihnen die Freude zum Leben gegeben habe. Beim Anblick der Legionen des neuen Deutschland, so meint der Sonderberichterstatter des Blattes, habe er einen traurigen Vergleich dieser Jugend mit erhobenen Armen und derjenigen, die die Faust zum Gruße erheben lernen, gezogen.

Der „Matin" schreibt: Mit hunderttausenden Kehlen und hunderttausend Armen sei der deutsche Kanzler bei seinem Eintreffen im Riesenstadion begrüßt worden. Nicht nur, weil er der Chef der deutschen Regierung sei, sondern weil man einem Manne danken wolle, daß er durch diese Spiele die Kraft des Deutschen Reiches und sein organisatorisches Können der Welt unter Beweis gestellt habe.

Der „Petit Parisien" sagt, Deutschland habe die Olympischen Spiele in einer noch nie dagewesenen Größe Wirklichkeit werden lassen. Der Eindruck dieser Eröffnungsfeier werde eine grandiose Erinnerung bei den hunderttausend Zeugen dieser Feier vom Sonnabend zurücklassen. Man habe in Frankreich über den Empfang der französischen Mannschaft bei den Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen bei einigen Journalisten Zweifel geäußert. Alle jene Zweifler seien aber am Sonnabend beim Einzug der französischen Sportler in das Olympia-Stadion tief überrascht worden. Kaum habe sich die französische Fahne am Eingang gezeigt, so hätten sich die Massen wie auf Kommando einmütig erhoben, und ein Sturm der begeisterten Freude sei losgebrochen.

Der Sonderberichterstatter des „Excelsior" erklärt, noch niemals sei eine Olympiade in einer so grandiosen Art und Weise eröffnet worden.

Das „Petit Journal" nennt den Moment des Einmarsches der französischen Mannschaft tief ergreifend. Der Beifall habe nicht abreißen wollen. Keine andere Mannschaft sei von den Hunderttausenden so herzlich begrüßt worden. — Auch das „Journal" meint, bei dem Empfang der französischen Mannschaft im Stadion habe man das Gefühl gehabt, einen der großen Augenblicke des Weltgeschehens mitzuerleben.

Begeisterte Berichte in Belgien

Brüssel. Mit der Ankunft der belgischen Sportler in Berlin und der feierlichen Eröffnung der Olympischen Spiele durch den Führer beginnt auch die Mehrzahl der belgischen Zeitungen die Spiele in den Vordergrund des Interesses zu stellen.

Die Sonntags-Morgenblätter bringen ausnahmslos begeisterte Berichte über den herzlichen Empfang der belgischen Sportler und ganze Seiten über die Eröffnungsfeier. Die Schilderung der festlichen Straßen Berlins und der Anlagen des Reichssportfeldes nehmen einen breiten Raum ein. Die Mehrzahl der belgischen Blätter ist von der organisatorischen Leistung, die das deutsche Volk vollbracht hat, restlos begeistert.

Die flämische Zeitung „Het Laatste Nieuws" schreibt, die Olympischen Spiele hätten erneut einen Beweis für die überragenden organisatorischen Fähigkeiten des deutschen Volkes erbracht.

Monats- und Wochenkarten

für Angestellte bis 180 RM. Gehalt werden billiger

Berlin. Nach der Machtübernahme hatte die Deutsche Reichsbahn für Angestellte bis zu einem Monatsverdienst von 180 RM. ermäßigte Monats- und Wochenkarten eingeführt. Gegenüber den ermäßigten Arbeiterzeitkarten bestand aber noch ein Aufschlag, der sich aus der Erhebung der Beförderungssteuer erklärt, die bisher nur für die Arbeiterzeitkarten in Fortfall kam. Die Bestrebungen des Sozialamtes der DAF. auf grundsätzliche Gleichbehandlung von Arbeitern und Angestellten haben zu einer Anregung bei den zuständigen Reichsbehörden geführt, auch für ermäßigte Angestelltenzeitkarten die Steuerbefreiung durchzuführen. Der Reichsfinanzminister hat dieser Anregung mit Wirkung vom 1. Oktober 1936 entsprochen, so daß dann eine sicherlich sehr begrüßte Senkung des Preises dieser Angestelltenzeitkarten erfolgt.

Oelleitung Irak—Haifa in Flammen

Sabotageakt aufständischer Araber

dnb. **London**, 1. August. Die aus dem Erdölgebiet des Irak nach Haifa führende große Oelleitung ist, wie aus Jerusalem gemeldet wird, in der Nähe des Flusses Jordan gewaltsam beschädigt und in Brand gesteckt worden.

Der Sabotageakt wurde zwar auf transjordanischem Gebiet begangen, aber so dicht an der palästinischen Grenze, daß, wie Reuter meldet, aufständische Araber aus Palästina als Täter angenommen werden. Die hochauflodernden Feuergarben können von Jerusalem aus gesehen werden.

Bleriot gestorben

Paris. Der bekannte französische Flieger Bleriot, der als erster den Kanal im Jahre 1909 überflog, ist am Sonnabendabend in Paris gestorben.

Nächtliche Olympische Feierstunde

Das Festspiel „Olympische Jugend" im Stadion

Die Schleier der Nacht haben sich über die Olympische Stadt gesenkt, nicht aber ihre Stille. Der festliche Schauplatz ist wieder von Hunderttausend erwartungsvollen Menschen besucht, die der ersten Aufführung des Olympischen Festspiels, das den Generalsekretär des Organisationskomitees Dr. Carl Diem zum Verfasser hat, beiwohnen wollen. Es ist ein Bild von eigenartigem Reiz. Der Riesenraum, der im Dunkeln liegt und bei dem nur der Umgang zwischen den unteren und den oberen Räumen matt erleuchtet ist, ist kaum in den äußeren Umrissen zu erkennen. Nur am Marathontor wirft das olympische Feuer den flackernden Schein auf die Seitenwände der Türme, jene Wände, in die während der Kämpfe die Namen der Sieger eingemeißelt werden. Lediglich der für die Chöre und Orchester bestimmte Block in der Mitte der der Ehrentribüne gegenüberliegenden Seite wird von sechs Scheinwerfern aus dem unteren und zwei aus dem oberen Ring erleuchtet. Ihre Lichtkegel lassen auch erkennen, daß zu dieser nächtlichen Feierstunde die Besucher Kopf an Kopf gedrängt in den gewaltigen Rängen sitzen. Von den Türmen des Reichssportfeldes leuchtet das rote Fliegerlicht herüber. Sonst liegt alles in tiefem, man möchte fast sagen, gespenstischem Dunkel.

Das Festspiel, dessen Entstehung auf einen Wunsch des Begründers der Olympischen Spiele, Baron Pierre de Coubertin zurückgeht, gliedert sich in fünf Bilder. An seiner Gestaltung wirken mehr als 10 000 Teilnehmer. Die Musik schrieben der Sieger im Musikwettbewerb der 11. Olympischen Spiele Werner Egk und Karl Orff, während die Gesamtleitung des Festspiels Dr. Riedecken-Gebhard hat.

Plötzlich verlöschen auch die letzten Lichter. Zum zweiten Male an diesem Tage dröhnt die eherne Stimme der Olympischen Glocke: „Ich rufe die Jugend der Welt!" Werner Egks „Festlicher Willkommensruf" wird von der im Rhythmus und Klang neuartigen Musik Karl Orffs abgelöst. Scheinwerfer richten nun ihre hellen Strahlenbündel auf die große Freitreppe des Marathontores, die von quirlendem Leben überflutet ist. Tausende von ganz in Weiß gekleideten Mädchen ungefähr gleicher Größe eilen die Freitreppe herunter. Aus dem Marathontor stürmen viele hundert Jungen in den Farben der Olympischen Ringe in das Innere. Ein entzückender Reigen der Mädchen, der das Oeffnen und Schließen frischer Blüten versinnbildlicht, löst begeisterten Jubel aus, der sich vervielfacht, als die Kinder auf der ganzen Innenfläche die wehende Olympische Fahne bilden. Dann jagen sie mit frohem Jauchzen wieder aus der Bahn.

Im gleichen Augenblick tanzen über die Freitreppe des gegenüberliegenden Osttorturmes in langen Reihen in kurzen lachsfarbenen und langen weißen Tanzkleidern fast 3000 Mädchen in das Innere, um einen anmutigen Laufreigen zu zeigen, der in drei großen Kreisen endet. Aus ihrer Schar tritt in fließendrotem Gewand die Palucca. Wundervoll in den Bewegungen eines meisterhaft beherrschten Körpers und erfüllt von übersprudelnder lebendiger Kraft gleitet sie, vollendete Anmut, dahin. Ein lebendiger Rasen bringt Ball-, Reifen- und Keulenspiele von 500 Mädchen, und ein verwirrend scheinendes, aber herrlich gegliedertes Laufspiel läßt die ganze Fläche bewegt erscheinen.

Nach der Anmut der Mädchen folgen im dritten Bild die Jungen, die mit fröhlichem Geschrei wie eine wilde Horde in das Innere stürzen. In den Bögen haben sie im Handumdrehen ihre Zelte errichtet, ihre Lagerfeuer entfacht. Nun singt und tanzt die Jugend aus aller Welt, die die Glocke rief, die Finnen, die Inder, die Italiener, die Griechen in ihren bauschigen Röcken ihrer Nationaltracht, die Jugoslawen und deutsche Jungen begleiten mit Klampfenklang die Lieder, die sie an ihren Lagerfeuern singen. Lustige Knabenspiele, ungezügelt und ungebändigt, rufen bei den Besuchern Jugenderinnerungen wach. Aber sie halten es mit dem Sprecher: Laßt sie toben, laßt sie tollen, Männerwille, Männertaten wachsen auf.

Auf einen Schlag erlischt das Licht, um zugleich darauf die grellen Kegel auf das Marathontor zu richten. Nach feierlich gemessenen Klängen zieht sich das Heer der tausend Fahnen, von prächtig gebauten Jünglingen in den erhobenen Händen getragen, in zwei großen Gruppen in die Kampfbahn ein, voran die Olympischen Flaggen vor dem bunten Durcheinander der Fahnen aller Nationen, am Schlusse die des gastgebenden Landes, die Freiheitsbanner des neuen Deutschland. Vor dem Osttor teilen sich die Gruppen und schwingen zum Gruß die Fahnen, während in der Mitte Franz Hug, der Schweizer Meisterschwinger, das olympische Tuch gewandt um seinen Körper wirbelt und auch noch in die Lüfte steigen läßt, um es mit unfehlbarer Sicherheit wieder aufzufangen.

Dann weiht sich die Jugend dem olympischen Gedanken. Jugend zu Jugend schließt sich zusammen, reicht sich die Hände und ruft zur Olympischen Hymne auf. Die Banner scharen sich um das heilige Feuer auf dem Marathontor. Die Chöre stimmen die festliche Hymne an, die ein Mahnruf und ein Bekenntnis zugleich ist:

Deine Flamme lohe weiter,
Junger Seele Feuerbrand —
Durch die Weiten, Glauben zündend,
Durch die Zwietracht überwindend —
Ewiges Olympia!

Aus tiefstem Dunkel ruft eine Stimme den Sinn des Spieles: „Pro patria est, deum ludere vidimur":

Allen Spieles heiliger Sinn:
Vaterlandes Hochgewinn!
Vaterlandes Höchstgebot
In der Not:
Opfertod!"

Von den beiden Breitseiten nähern sich die Phalanxen feindlicher Heere. In der Mitte treffen sie aufeinander wie die homerischen Helden, fordern mit höhnischen Reden die Führer einander heraus. Ihre Krieger bilden ein Geviert, und in diesem tragen sie ihren heldischen Kampf aus, der mit dem Tode beider endet. Werner Stammer und Harald Kreuzberg sind die Heerführer, und ihr Tanz ist Vollendung schlechthin. Auf dem Schilde werden sie herausgetragen, beweint von den Frauen, deren Klage Mary Wigman, Deutschlands größte Tanztragödin, beseelten Ausdruck gibt. Der Heldenopfertod aber soll nicht in bänglichen Klagen enden. Er gebiert das Glück neuen Lebens, und so mahnt das Rezitativ: „Freunde, nicht diese Töne!" Die im Schmerz zu Boden gesunkenen Frauen richten sich wieder auf, als der Schlußsatz der Neunten Sinfonie von Beethoven mit Schillers Lied an die Freude ertönt. Die unsterblichen Klänge steigern sich zu einem wahrhaft olympischen Hymnus: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt". Die Solopartien sangen Ria Ginster, Emmy Leisner, G. A. Walter und Rudolf Watzke, während Professor Dr. Fritz Stein den musikalischen Teil leitete.

Von allen Seiten zieht nun die olympische Jugend mit dem Heer der Fahnen in das Innere und erhebt symbolisch die Arme. Scheinwerferseegeln, die sich im Zenith treffen, lassen die Feierstätte zu einem Dom werden, in dem die Jugend der Welt unter dem festlichen Geläut der Olympischen Glocke sich die Hand zum Freundschaftsbunde reicht. Schöner, würdiger und erhebender konnte dieser Tag nicht abgeschlossen werden. Ergriffen dankten die Hunderttausend den Schöpfern, den Künstlern und vor allem der Jugend, die ihnen dieses herrliche Erlebnis geschenkt haben.

Die 100-Meter-Zwischenläufe

Neuer Weltrekord von Owens

10,2 Sek. lief der Neger — Hornberger ausgeschieden — Borchmeyer dabei

Hornberger Vierter

Im ersten Lauf ist die Startfolge von innen nach außen: Hornberger, Gyenes, Strandberg, Holmes, Wykoff und Osendarp. Der Start ist gut, alle sechs kommen gleichmäßig ab. Hornberger läuft die ersten 50 Meter gut, fällt dann aber zurück. Aus dem Mittelfeld schiebt sich der Schwede Strandberg hervor und gewinnt sicher mit einem Meter in 10,5 Sek. Die Begeisterung der Schweden ist grenzenlos. Scharf ist der Kampf um den zweiten Platz, den Osendarp (Holland) um Brustbreite gegen den Amerikaner Wykoff zu seinen Gunsten entscheidet. Nur diese drei kommen in die Vorentscheidung. Hornberger wird nur Vierter und fällt dadurch aus.

Und dann Owens 10,2

Im zweiten Lauf sitzen Grimbeek, Owens, Haenni, Lindgren, Yoshioka und Sir in den Startlöchern. Der Japaner Yoshioka hat den besten Start, aber der amerikanische Neger schnellt mühelos an die Spitze, dreht sich nach 50 Meter sogar noch leicht um und läuft vor dem Felde einher, dem Ziel entgegen. Der Schweizer Haenni holt auf den letzten Metern noch den zweiten Platz gegen den Ungarn Sir. Obwohl ein leichter Regen fällt, läuft Owens die neue Weltrekordzeit von 10,2 Sek. Grenzenlos ist der Jubel und die Begeisterung, als das Ergebnis bekannt wird.

Metcalfe — Pennington — van Beveren

Im „Zwischenlauf 3" war der amerikanische Neger Metcalfe der beste Mann. Er hatte zwar einen guten Start, aber siegte erst auf der zweiten Hälfte der Strecke. Auf den Startschuß fliegt das Feld auf und davon, nach 40 Meter ist Metcalfe an der Spitze und siegt mit einem guten halben Meter in 10,5 Sek. Pennington, der starke Engländer, läuft glänzend, kämpft mit dem Holländer van Beveren einen schweren Kampf, und schließlich liegen die zwei so dicht zusammen, daß nur das Zielgericht die Reihenfolge feststellen kann. Auch der Südafrikaner Theunissen ist noch dichtauf. Safaki-Japan und Humber-Kanada sind weit zurück.

Erich Borchmeyers großes Rennen

Erich Borchmeyer war Deutschlands letzte Hoffnung im Kampf der Sprinter. Er kam im letzten Zwischenlauf an den Start. Mit ihm fanden sich Suzuki-Japan, Berger-Holland, McPhee-Kanada, Swechey-England und Dannaher-Südafrika ein. Eine Stille voller Erwartung ist eingekehrt. Feiner Start. Borchmeyer fliegt wie ein Pfeil von der Sehne aus der Grube und hat bei 20, 40 und 60 Meter klar die Führung. Scharf läuft der Deutsche durch, und mit einem halben Meter Vorsprung vor dem Engländer kommt er in 10,5 als Sieger durch das Ziel. McPhee und Zuzuki liegen so dicht zusammen, daß man schon die Zielphotographie beanspruchen muß. Sie klärt die Lage: der Kanadier hat den so wertvollen dritten Platz gerettet!

Wie sie im Zwischenlauf liefen:

1. Zwischenlauf: 1. Strandberg-Schweden 10,5, 2. Osendarp-Holland 10,6, 3. Wykoff-USA. Ausgeschieden: Hornberger-Deutschland, Holmes-Engländer, Gyenes-Ungarn.

2. Zwischenlauf: 1. Jesse Owens-USA. 10,2 (Weltrekord!), 2. Haenni-Schweiz 10,6, 3. Sir-Ungarn 10,7. Ausgeschieden: Grimbeek-Südafrika, Lindgren-Schweden, Yoshioka-Japan.

3. Zwischenlauf: 1. Metcalfe-USA. 10,5, 2. Pennington-England 10,6, 3. van Beveren-Holland 10,7. Ausgeschieden: Theunissen-Südafrika, Safaki-Japan, Humber-Kanada.

4. Zwischenlauf: 1. Borchmeyer-Deutschland 10,5, 2. Sweehey-England 10,6, 3. McPhee-Kanada (durch Zielphotographie). Ausgeschieden: Suzuki-Japan, Berger-Holland. Banaher-Südafrika.

Der Führer ist da!

Es ist kurz nach dem letzten Zwischenlauf der 100 Meter. Erich Borchmeyer geht gerade, glücklich über seinen Sieg, zum Startplatz zurück, um die Trainingshose überzuziehen. Da braust heller Jubel auf: der Führer ist da! Stürmisch feiern ihn die Zehntausende auf seinem Wege zur Ehrenloge. Matrosen hissen die Standarte. Erich Borchmeyer grüßt hinauf zum Führer . . .

800-Meter-Läufer im Vorkampf

Dessecker und Mertens dabei

Harte und spannende Kämpfe in allen Läufen

21 Hochspringer sind gerade bei 1,90 Meter angekommen, die Frauen noch mitten im Speerwurf. Da erscheinen die 800-Meter-Läufer zu ihren sechs Vorläufen. Es ist ein stattliches Feld, das sich auf dem grünen Teppich der Ueberkleidung entledigt. Letzte Vorbereitungen und dann ist alles klar zum Start . . .

Rudolf Harbig ausgeschieden

Neun sind es im ersten Lauf, nur die vier Ersten aus jeder Vorentscheidung kommen weiter. Auch Rudolf Harbig-Deutschland steht am Start. Er liegt auf den ersten 400 Meter an zweiter Stelle hinter dem durchweg führenden farbigen Kanadier Edwards vor dem Belgier Verhaert und Hornbostel aus den Staaten. An dieser Reihenfolge ändert sich auch nichts in der zweiten Runde, nur Hornbostel geht außen nach vorn auf den zweiten Platz. In der vorletzten Kurve aber fällt Harbig zurück, er kommt nicht mehr mit. Der Deutsche belegt den fünften Rang und scheidet damit aus. An der Spitze liefern sich Hornbostel und Edwards einen scharfen Kampf, den der schwarze Läufer aus Kanada mit Handbreite in 1:53,7 Min. zu seinen Gunsten entscheidet. 2. Hornbostel-USA. 1:53,7, 3. Verhaert-Belgien 1:54,3, 4. Temesvari-Ungarn. Ausgeschieden: Harbig-Deutschland, Hemmer-Luxemburg, Valdez Bravo-Peru, Velcopoulos-Griechenland und Wennberg-Schweden.

2. Vorlauf: 1. Williamson-USA. 1:56,2, 2. Conway-Kanada 1:56,2, 3. Boot-Neuseeland 1:56,5, 4. Hübscher-Oesterreich 1:57,3. Ausgeschieden: Gorsel-Jugoslawien und Marcenaro-Peru.

Ewald Mertens schafft es

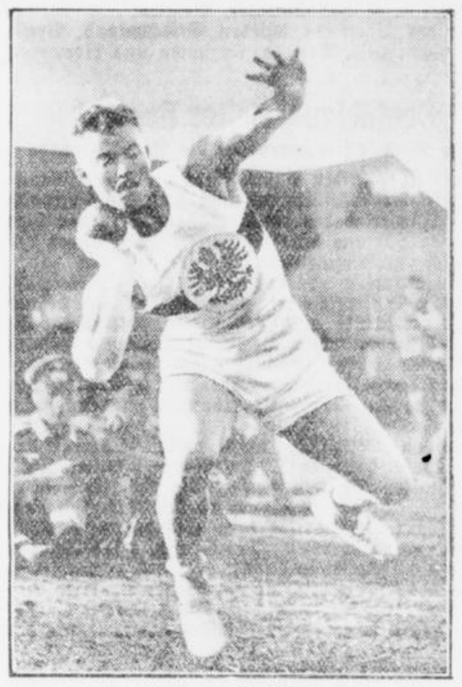
Mit Ewald Mertens ist im „Vorlauf 3" der zweite der drei Deutschen im Rennen. Mertens liegt zunächst an vorletzter Stelle, arbeitet sich aber auf der Zielgeraden auf den vierten Platz vor. An der Spitze kämpft der Norweger Johannesen mit Mac Cabe aus England und dem Südafrikaner Scholtz. Auf der letzten Geraden fällt der Mann aus dem Kapland zurück. Mertens schiebt sich in der Kurve an die dritte Stelle, kann aber den stark aufkommenden Franzosen Petit nicht halten. Dicht liegen die vier ersten Läufer zusammen. Sie sind nicht mehr gefährdet und laufen nicht voll aus. Sieger wird der Engländer. 1. Mac Cabe-England 1:54,5, 2. Petit-Frankreich 1:54,8, 3. Johannesen-Norwegen 1:54,9, 4. Mertens-Deutschland 1:55,1. Ausgeschieden: Bhalla-Indien, Otahal-Tschechoslowakei, Scholtz-Südafrika und Tomie-Japan.

Mit dem Schweden Erik Ny fehlt im vierten Vorlauf ein bekannter Mann. Es ist bitter: Paul Martin, der wackere Olympiakämpfer der Eidgenossen, muß ausscheiden! 1. Backhouse-Australien 1:57,7, 2. Szabo-Ungarn 1:57,8, 3. Woodruff-USA. 1:58,8, 4. Handley-England 1:58,9. Ausgeschieden: Paul Martin-Schweiz, Rosicky-Tschechoslowakei und Stein-Luxemburg.

Sieben Bewerber kommen auch im fünften Vorlauf zusammen. 1. Powell-England 1:56, 2. Lanzi-Italien 1:56,1, 3. Eichberger-Oesterreich 1:56,3, 4. Vadas-Ungarn 1:56,5. Ausgeschieden: Botha-Südafrika, Liddle-Kanada und Georgacopeleus-Griechenland.

Auch Dessecker im Zwischenlauf

Wieder steigt die deutsche Erwartung. Wolfgang Dessecker steht im letzten Vorlauf am Start. Mit schnellen Sätzen erobert sich der Deutsche die Spitze, die er über die ganze erste Runde behält. Nach 600 Meter legt der Franzose Soulier einen Zwischenspurt ein, der ihn fünf bis sechs Meter vorbringt. Als das Feld sich geschlossen hat, liegt der Deutsche eingeengt in der Innenbahn. Außen gehen Anderson-Argentinien und Kucharski-Polen an die Spitze. Die ganze Zielgerade hinunter ringt Dessecker scharf mit Soulier und dem Südafritaner Lindeque um den vierten Platz. Er schafft es und läßt die zwei zurück. Der Pole Kucharski, ein zu beachtender Mann, läuft leicht in flüssigem Stil hinter Anderson und vor Dessecker und Soulier durch das Ziel. 1. Anderson-Argentinien 1:55,1, 2. Kucharski-Polen 1:55,7, 3. Dessecker-Deutschland 1:56, 4. Soulier-Frankreich 1:56,1. Ausgeschieden: Lindeque-Südafrika, Aochi-Japan, Chia-China, Nikhazi-Jugoslawien, Piferrer-Spanien.



Hans Wölke
war der Erste bei den Kugelstoßern und errang die Goldene Medaille für Deutschland. (Scherl-M.)

Das Speerwerfen der Frauen

Bravo, Tilly Fleischer!

Sie warf Olympischen Rekord und holte Deutschlands erste Goldmedaille

Ungeheure Begeisterung

Während bei den Männern noch die Zwischenläufe über 100 Meter im Gange sind, beginnen die Frauen mit dem Vorkampf zum Speerwerfen. Sie haben einen sehr schweren Stand, da sie in Richtung Ost zum Südtor gegen den wieder sehr starken Wind werfen. Von den 16 gemeldeten Teilnehmerinnen sind Connal (Großbritannien) und de Kock (Holland) nicht angetreten. Die sechs Besten des Vorkampfes haben anschließend je drei Versuche in der Entscheidung.

Die Leistungen im Vorkampf bleiben hinter den Erwartungen zurück. Schließlich ist der zweite Durchgang fällig. Alles ist voller Spannung und viele, viele Herzen schlagen für unsere deutschen Mädels.

Tilly Fleischer die Offenbarung!

Als nach ruhigem Anlauf und mit kraftvollem Schwung der Speer durch die Luft schnellt und die erzielte Weite von Tilly Fleischer mit 44,69 Meter bekannt wird, kennt die Begeisterung der Menge kaum noch Grenzen. Mit dieser Leistung hat „Tilly" den olmpischen Rekord der amerikanischen Siegerin von Los Angeles, Didrikson, um genau einen Meter verbessert. Für die Hunderttausend unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Leistung nicht noch überboten werden kann. Lydia Eberhardt erreicht diesmal genau 41 Meter und Luise Krüger sogar 43,29 Meter.

Aus dem Vorkampf qualifizieren sich für die Entscheidung, in der jede Teilnehmerin noch drei Würfe hat, Fleischer (Deutschland) mit 44,69 Meter, Krüger (Deutschland) mit 43,29 Meter, Yamamoto (Japan) mit 41,80 Meter, Kwasniewska (Polen) mit 41,80 Meter, Bauma (Oesterreich) mit 41,66 Meter und Eberhardt (Deutschland) mit 41 Meter.

Die schon im Vorkampf gezeigten Leistungen der deutschen Speerwerferinnen werden auch in der Entscheidung von den Mitbewerberinnen nicht mehr übertroffen. Unsere Vertreterinnen haben ganze Arbeit gemacht, besonders unsere „Tilly" will es wissen. Mit nahezu einem halben Meter kommt sie über die im Vorkampf erreichte Weite und siegt ganz überlegen mit 45,18 Meter. Damit fällt an Deutschland die erste Goldene Medaille!

Die Freude der deutschen Gemeinde steigert sich noch mehr, als bekannt wird, daß Luise Krüger mit ihren 43,29 Meter Deutschland auch noch die Silberne Medaille eingebracht hat. Mit 41,80 Meter plaziert sich die Polin Marja Kwasniewska als Dritte.

Erhebende erste Siegerehrung

Nach den sechs Vorläufen über 800 Meter stieg zum ersten Male bei den XI. Olympischen Spielen 1936 die Siegerehrung. Man feierte einen deutschen Sieg, den im Speerwurf der Frauen. Vor der Ehrentribüne wartete ein kleines Podest dessen mittlerer Platz erhöht war und das goldurchwirkter Lorbeer schmückte. Von drei Mädchen des Ehrendienstes geleitet, traten die Siegerinnen auf das Podest, in der Mitte Tilly Fleischer-Deutschland, rechts von ihr Louise Krüger-Deutschland und zu ihrer Linken Kwasniewska-Polen. Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, und der Präsident des Organisationskomitees, Dr. Lewald, überreichten die Medaillen, während die Mädchen des Ehrendienstes die Siegerinnen mit dem olympischen Lorbeer bekränzten. Während sich das ganze Stadion von den Plätzen erhob, erklangen die deutschen Nationalhymnen und langsam stieg am höchsten Siegesmast über der Anzeigentafel das Hakenkreuzbanner empor, daneben noch einmal die deutsche Reichsflagge und am linken Mast das rot-weiße Banner Polens.

Die 100 000 Zuschauer der Nachmittagskämpfe hatten sich während der Zeremonie von ihren Plätzen erhoben und überschütteten die ersten Preisträgerinnen mit lautem Jubel, der sich wiederholte, als sie durch den Reichssportführer in die Loge des Führers geleitet und von ihm zu ihrer hervorragenden Leistung herzlich beglückwünscht wurden.

Triumph sondergleichen

Dreimal Finnland über 10000 Meter

Von den 40 gemeldeten Teilnehmern fehlen elf Läufer am 10 000-Meter-Start. 29 Bewerber gehen auf die über 25 Runden führende Reise. Von bekannten Läufern fehlen: der Argentinier Oliva, für den Zabala läuft, der Kanadier Webster, der Schwede Erik Petersson sowie die Oesterreicher Friebe und Balaban. Das Feld zieht sich bald auf 50 Meter auseinander. Der Japaner Murakoso liegt an der Spitze. Die 800 Meter werden in 2:11,4, 1000 Meter in 2:48,5 und 1500 Meter in 4:17 gelaufen. Hinter dem Japaner liegen die Engländer Eaton und Potts, der Finne Salminen, der Pole Nosi, der Engländer Burns und der Deutsche Gebhardt. In dieser Reihenfolge werden 2000 Meter in 5:46,2 passiert. Schönrock und Siegers machen an fünfter bezw. sechster Stelle den Beschluß des Feldes. Die Finnen Askola und Iso-Hollo, der USA-Meister Donald Lash befinden sich im Vordertreffen. 3000 Meter legt der noch immer führende Japaner in 8:53 zurück. Gebhardt versucht Anschluß an den Engländer Potts zu bekommen. Bei 4000 Meter, die Murakoso in 11:56,4 durcheilt, liegen hinter dem Japaner Salminen, Nosi, Askola, Iso-Hollo und Burns. Der Inder Singh wird als erster überrundet. Die aus sechs Mann bestehende Spitzengruppe mit den drei Finnen, dem Japaner, dem Polen und dem Engländer hat gut 50 Meter Vorsprung gegen den allein laufenden Dänen Siefert. 5000 Meter werden in 15:00,9 zurückgelegt. Gebhardt als bester Deutscher hat gegen die Spitze 120 Meter eingebüßt.

Die drei Finnen gehen bei 5000 Meter in 18:06 an dem Japaner vorbei. Der Vertreter Nippons hält jedoch den Anschluß. Der Engländer Eaton folgt mit 50 Meter Abstand. Askola führt das Quartett über die 7000-Meter-Marke in 21:12,3. Die Reihenfolge ist bei 8000 Meter (24:19,5): Askola vor Iso-Hollo, Salminen und Murakoso, Burns-England, Zabala, Eaton, Lash, Siefert und dem Deutschen Gebhardt. Murakoso hat sich inzwischen wieder an die Spitze gelegt, aber nur eine Dreiviertelrunde behält er die Führung, dann ist das finnische Dreigespann wieder vorn. Bei 9000 Meter in 27:29 verlängern die Finnen ihre Schritte, das Stadion ist ein Hexenkessel, als in der letzten Runde die Finnen dem tapferen Japaner auf und davon spurten. Salminen und Askola kämpfen die letzten 100 Meter herunter, Salminen gewinnt mit einem Meter Vorsprung vor seinem Landsmann, Iso-Hollo hat das mörderische Tempo zum Schluß nicht ganz mithalten können, doch sein dritter Platz vor dem Japaner Murakoso ist ihm sicher. Die nächsten Plätze belegen der Engländer Burns und der Argentinier Zabala. Salminen 30:15,4, Askola 30:15,6, Iso-Hollo 30:20,2.

Das war ein herrlicher finnischer Sieg. Bei der zweiten olympischen Siegerehrung gingen drei finnische Flaggen an den Siegesmasten empor. Der Reichssportführer geleitete die mit dem Lorbeerkranz geschmückten Sieger in die Ehrenloge, wo sie die Glückwünsche des Führers entgegennahmen.

Und wieder deutscher Sieg!

Goldmedaille für Hans Wölke

Stöck Dritter im Kugelstoßen — Die Amerikaner besiegt

15 Mann hatten sich in der Qualifikation den Weg für den Vorkampf im Kugelstoßen geebnet. Nur sechs von ihnen kamen in die Entscheidung. Sulo Baerlund-Finnland führte bis dahin mit 16,03 Meter vor unserem Meister Hans Wölke mit 15,96 Meter, Hans Stöck mit 15,56 Meter und den drei Amerikanern Francis 15,45 Meter, Torrance 15,38 Meter und Zaitz 15,32 Meter. Das war nicht erwartet worden. Wo blieben Amerikas große Könner? Torrance, der Riese, er schaffte es nicht.

Aber Hans Wölke trug stolze Hoffnungen. Er erfüllte das Vertrauen. Still wurde es, als er zum zweiten Wurf in der Entscheidung die Kugel ergriff. Prachtvoll war die Technik, weit flog die Kugel hinaus — 16,20 Meter wurden gemessen. Als das bekannt wurde, da schien das Stadion in seinen Grundfesten zu erbeben! Das war der deutsche Sieg.

Baerlund setzte alles daran, um mit seinem letzten Wurf den ersten Rang zurückzuerobern, aber es war nicht mehr zu schaffen. Wohl stieß er die Kugel mit letztem Energieeinsatz auf 16,12 Meter, aber mehr war nicht zu wollen. Mit seinem Wurf von 15,56 Meter belegte Gerhard Stöck den dritten Platz und das war die Bronzene Medaille für Deutschland. Und hinter ihm kamen Leute wie Torrance, Francis und Zaitz! Hans Wölke wurde stürmisch gefeiert, er war der erste deutsche Athlet, der bei den Olympischen Spielen 1936 die Goldmedaille errang.

1. und Olympiasieger: Hans Wölke-Deutschland 16,20 Meter, 2. Sulo Baerlund-Finnland 16,12 Meter, 3. Gerhard Stöck-Deutschland 15,56 Meter, 4. Sam H. Francis-USA 15,45 Meter, 5. Jack Torrance-USA 15,38 Meter, 6. Dimitri R. Zaitz-USA. 15,32 Meter.

Deutschlands Fechter siegen

Vorrunden der Mannschaftskämpfe im Florettfechten

Bereits um 9 Uhr begann das Olympische Fechtturnier mit den Mannschaftskämpfen im Florettfechten. Im Kuppelsaal der Turnhalle der Deutschen Reichsakademie für Leibesübungen auf dem Reichssportfeld stellten sich viele Schaulustige ein. Bis in die Mittagsstunden gab es noch keinerlei Ueberraschungen. Wie hart aber die einzelnen Kämpfe waren, geht am besten daraus hervor, daß verschiedene Begegnungen erst im letzten Treffen entschieden wurden. Der Kampf Griechenland — Schweiz wurde von den Eidgenossen bei Punktgleichheit sogar nur durch die bessere Trefferzahl gewonnen. Zu recht überlegenen Siegen kamen Großbritannien und die Tschechoslowakei.

Allzu groß war der Unterschied im Stärkeverhältnis zwischen den Nationen. So kam es, daß bereits nach dem zweiten Gang der Vorrunde die Zwischenrundenteilnehmer ermittelt waren und sich der dritte Gang erübrigte. Es gab durchweg überlegene Favoritensiege. Den nachhaltigsten Eindruck hinterließen die französischen Florettfechter, die Brasilien mit 16:0 schlugen. Sehr fein fechten auch die Argentinier, die rein italienische Schule zeigten.

Die deutsche Mannschaft kam gegen Kanada zu einem überlegenen 15:1-Erfolge. Lediglich der Frankfurter Eisenecker verlor sein Gefecht gegen den Kanadier Doissonnault. Casmir, Lerdon und Heim dagegen errangen nur Siege. Durch diesen Erfolg hat Deutschland bereits die Zwischenrunde erreicht, in der es mit Argentinien und Großbritannien zusammen in der ersten Gruppe liegt.

Die übrige Einteilung der Zwischenrunde ist: Gruppe 2: USA, Schweiz, Italien. Gruppe 3: Ungarn, Jugoslawien, Frankreich Gruppe 4: Oesterreich, Tschechoslowakei, Belgien.

In der Vorrunde schieden Griechenland, Brasilien, Dänemark, Kanada, Aegypten und Norwegen aus.

Deutschland weiter siegreich

Nur Klassefechter erreichten die Vorschlußrunde

Nach einer kurzen Pause setzten die Florettmannschaftsfechter ihre Kämpfe mit der Zwischenrunde fort. Wieder waren die Begegnungen in den vier Gruppen überaus hart umstritten. So fanden die technisch großartigen Argentinier in den zähen Großbritanniern unerwartet harten Widerstand. Bei 8:8 Punktegleichheit entschied nur das bessere Trefferverhältnis auf Sieg für Argentinien. In der 4. Gruppe mußten die in der Vorrunde so starken Tschechen den mächtig aufkommenden Oesterreichern einen klaren Sieg überlassen. Ungarn und USA dagegen errangen überaus eindrucksvolle Siege.

Auch im zweiten Durchgang waren Ueberraschungen nicht zu verzeichnen. In Gruppe 2 hatten USA und Italien es nicht schwer, die Schweiz niederzuringen. In Gruppe 3 wurde der Kampf Frankreich gegen Jugoslawien beim Stande von 9:1 für Frankreich abgebrochen. Die Gruppe 4 sah Belgien gegen die Tschechei in Front.

In Gruppe 1 waren die härtesten Kämpfe zu verzeichnen. Nachdem Großbritannien harten Widerstand gegen Argentinien geleistet hatte, traten die Deutschen gegen die Engländer an. Bei Beginn des Kampfes zeigten sich die Deutschen in ausgezeichneter Verfassung. Der deutsche Meister Julius Eisenecker, der sich im Kampf gegen Kanada eine Schienbeinverletzung zugezogen hatte, mußte durch den in ausgezeichneter Verfassung befindlichen Rosenbauer ersetzt werden. Im ersten Teil des Kampfes gingen die Deutschen überlegen mit 5:1 in Führung und konnten auch im zweiten Teil diesen Vorsprung weiter halten. Beim Stande von 9:2 für Deutschland brachen die Briten den für sie aussichtslosen Kampf ab. Nur Bartlett und Lloyd errangen Siege gegen Heim und Lerdon.

Nach Beendigung der Zwischenrunde haben sich in die Vorendrunde die Mannschaften folgender Nationen durchgekämpft: Gruppe 1: USA, Ungarn, Oesterreich; Gruppe 2: Frankreich, Belgien, Deutschland, Argentinien.

Die ersten Kämpfe im Freistilringen

Auch hier gab's deutsche Siege

Herbert, Ehrl und Paar setzen sich durch

In der Deutschlandhalle nahmen am Sonntagvormittag Punkt 11 Uhr die ersten Ausscheidungskämpfe im Freistilringen ihren Anfang. Insgesamt fanden sich 100 Kämpfer aus 20 Nationen an der Waage ein. Nicht weniger als acht Länder hatten sämtliche Gewichtsklassen voll besetzt, und zwar Deutschland, USA, Finnland, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Belgien und zum ersten Male auch die Türkei.

Die ersten Kämpfe kamen im Bantamgewicht zur Durchführung. Unser Vertreter, der Stuttgarter Herbert, hatte den Türken Cakiryildis als Gegner erhalten. Herbert gelang es, nach überlegen geführtem Kampf vom Boden aus durch eine Serie von Hebelgriffen entscheidend nach 4:15 Min. zu siegen.

Dagegen mußte unser zweiter Vertreter Böck, der erstmalig im Federgewicht international startete, eine Niederlage einstecken. Der Engländer Morell, der einzige Vertreter Großbritanniens, besiegte Böck nach 15 Minuten nach Punkten.

Im Leichtgewicht hatte der Deutsche Ehrl den Schweizer Arn zum Gegner, der zu weit in der Unterlage war und mehrfach in Gefahr kam. Bereits bei der Halbzeit lag der Deutsche klar in Führung und konnte am Ende einen überlegenen Punktsieg mit 3:0 Stimmen buchen.

Im Weltergewicht fand sich der Deutsche Paar erst in der zweiten Hälfte des Kampfes. Doch sein Gegner O'Hara-Australien, der anfangs zu weit in der Oberlage war, wagte nichts, sondern hielt den Deutschen nur am Boden fest. In der sechsten und zehnten Minute kam der Australier schwer in Gefahr und entging nur knapp dem Schulterfall. Mit 2:1 Stimmen erhielt der Deutsche den Punktsieg zugesprochen.

Stand nach der 1. Runde

Leichtgewicht: 0 Fehlerpunkte: Kazama-Japan, Meier-Dänemark; 1 Fehlerpunkt: Ehrl-Deutschland, Strong-USA, Romagnoli-Italien; 2 Fehlerpunkte: Soganli-Türkei; 3 Fehlerpunkte: Brdet-Tschechoslowakei, Arn-Schweiz, Garrard-Australien, Delport-Frankreich, Thomas-Kanada.

Weltergewicht: 0 Fehlerpunkte: Anderson-Schweden, Angst-Schweiz, Lewis-USA, Schleimer-Kanada; 1 Fehlerpunkt: Paar-Deutschland, Pietilä-Finnland, Jourlin-Frankreich, Fox-Großbritannien; 2 Fehlerpunkte: O'Hara-Australien, Erceti-Türkei; 3 Fehlerpunkte: Samec-Tschechoslowakei, Sovari-Ungarn, Kukk-Estland, Beke-Belgien, Masutomi-Japan.

Nuvolari gewinnt den Ciano-Pokal

Hans Stuck Vierter

Auf der sieben Kilometer langen Montenero-Rundstrecke bei Livorno wurde das zehnte Rennen um den Ciano-Pokal für Rennwagen nach der internationalen Formel ausgetragen.

Sieger wurde zum fünften Male Tazio Nuvolari auf Alfa Romeo mit dem neuen Rekorddurchschnitt von 120,382 Kilometer. Die Scuderia Ferrari belegte durch Brivio und Dreyfuß auch die beiden nächsten Plätze. Hans Stuck, der mit seinem Auto-Union schon bald ausscheiden mußte, fuhr mit dem Wagen Rosemeyers weiter, konnte aber nur den vierten Platz belegen. Varzi mußte wegen Motorschadens vorzeitig aufgeben, nachdem er lange Zeit geführt hatte.

Spanien sagt offiziell ab

Aus Spanien lag bisher die Absage für das Hockenturnier vor. Am Eröffnungstage traf in Berlin die offizielle Absage Spaniens auch für die übrigen Wettbewerbe ein. Das spanische olympische Komitee begründete seine Absage mit den politischen Wirren und gab der Hoffnung Ausdruck, bei den Olympischen Spielen 1940 in Tokio durch eine starke Mannschaft vertreten zu sein.

Heute: Olympisches Fußballturnier

Weingärtner leitet Italien — USA

Für die beiden ersten Spiele des Olympischen Fußballturniers wurden Sonntagabend die Schiedsrichter bestimmt. Das im Poststadion stattfindende Spiel zwischen Italien und USA wird vom Schiedsrichter Weingärtner-Deutschland geleitet. Die Begegnung zwischen Norwegen und der Türkei im Mommsenstadion, die gleichfalls am Montagnachmittag stattfindet, steht unter Leitung des Italieners Scarpi.

Die Bedingungen beim Olympischen Fußballturnier sind den internationalen Regeln angepaßt. Gespielt wird zweimal 45 Minuten mit nur 5 Minuten Pause. Falls eine Verlängerung notwendig wird, tritt nach 5 Minuten Pause eine zweimalige Spielverlängerung von je 15 Minuten ohne Unterbrechung ein. Bei unentschiedenem Stand nach der Verlängerung wird das Spiel durch die technische Kommission erneut angesetzt. Für das Turnier stehen 19 Schiedsrichter der am Wettkampf beteiligten Nationen zur Verfügung.

Kein Fußball-Trostturnier

Der Technische Ausschuß für das olympische Fußballturnier hat im Einvernehmen mit allen Nationen, die ihre Meldungen für das Turnier abgegeben haben, den Beschluß gefaßt, von dem ursprünglich vorgesehenen Trostturnier der unterlegenen Mannschaften Abstand zu nehmen. Voraussichtlich werde eine Reihe von ausländischen Mannschaften in verschiedenen deutschen Städten noch Spiele austragen, wobei jeweils deutsche Gaumannschaften die Gegner sind.

Fußball-Weltmeisterschaft 1938

Von der FIFA wird bekanntgegeben, daß die nächste Fußball-Weltmeisterschaft erst 1938 veranstaltet wird. Es war angeregt worden, diese Veranstaltung im Jahre 1937 durchzuführen, aber in Anbetracht der kurzen, zur Verfügung stehenden Vorbereitungszeit sowie der Tatsache, daß verschiedene Verbände schon ihr Wettspielprogramm für die kommende Spielzeit festgelegt haben, wurde beschlossen, die Weltmeisterschaft im Jahre 1938 zu veranstalten.

8. Mülheimer Ruderregatta

Die von der Mülheimer Rudergesellschaft zum achten Male auf der Ruhr veranstaltete Regatta stand nicht unter einem günstigen Stern. Leider wurden die Rennen von dem niedergehenden Regen stark beeinträchtigt. Es kamen wieder sieben Langstrecken- und 14 Kurzstreckenrennen zum Austrag, die bei einer vorzüglichen Organisation glatt abgewickelt wurden. Im Anfänger-Vierer wurde der RC Westfalen Herdecke ausgeschlossen, weil die Zusammensetzung der Mannschaften nicht den Ausscheidungsbedingungen entsprach. Bei den Langstreckenrennen, die über acht Kilometer gingen, fuhr Westfalen Herdecke mit seinem Jungmann-Vierer die beste Zeit des Tages in 31.07 Min. heraus. Einen schönen Erfolg konnte der WSV Krupp verbuchen, der erwartungsgemäß den Industrie-Vierer gewann. Auch im Kurzstreckenrennen holte sich WSV Krupp den Ersten Vierer. Die beiden Achter wurden eine Beute des Wassersportvereins Mülheim. Mit je vier Siegen schnitten WSV Mülheim und Westfalen Herdecke am erfolgreichsten ab.

Einzug der Olympia-Segler in Kiel

Am Sonntag kehrten die Olympia-Seglermannschaften von 26 Nationen aus der Reichshauptstadt nach Kiel zurück, wo am Montag die Segel-Olympia nach dem Eintreffen des letzten Fackelläufers mit dem Hissen der Olympiaflagge und dem Entzünden des Olympischen Feuers eröffnet wird.

Die ausländischen Segler äußern sich begeistert über die Eröffnungsfeier in Berlin. So etwas Großartiges — so erzählten sie — haben sie noch nie erlebt. „Diesen Eindruck", so erklärte ein italienischer Olympiasegler, „werden wir nie vergessen. Wir werden auch nicht vergessen, wie herzlich wir durch die Berliner Bevölkerung empfangen und umjubelt wurden. Deutschland ist schöner als wir es ahnen konnten!"

Fußball Deutschland — Italien. Der Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und Italien wird nunmehr endgültig am 15. November im Olympischen Stadion zu Berlin zum Austrag gelangen.

Johnson und Albritton nicht zu schlagen

3 Medaillen für USA im Hochsprung

Vier Mann über 2 Meter — Weinkötz nach 1,97 Meter ausgeschieden

Im Hochsprung, der letzten Entscheidung des Tages, setzt ein erbittertes Ringen um den olympischen Sieg ein. Der deutsche Meister Gustav Weinkötz scheidet bei 1,97 Meter aus. Er hat das grenzenlose Pech, beim zweiten Versuch, als er hoch über der Latte liegt, noch mit der Hand die Stange abzustreifen. Sein Schicksal teilen die Japaner Asakuma und Tanaka sowie der Finne Kalima.

Nur vier Springer machen sich daran, zwei Meter zu bewältigen. Mit Ausnahme des Negers Johnson, der gleich beim ersten Versuch den olympischen Rekord seines großen Landsmannes Osborn aus dem Jahre 1924 um 2 Zentimeter verbessert, reißen alle übrigen Bewerber die Latte. Der Japaner Yata scheidet dabei aus. Eine unerhörte Begeisterung setzt im Stadion ein, als der finnische Europarekordmann Kotkas bei seinem dritten Versuch glatt die Höhe nimmt. Während der weiße Amerikaner Turber schon beim zweiten Versuch Erfolg hat, kann sein schwarzer Landsmann Albritton erst beim letzten Versuch die Höhe nehmen.

Als die Latte auf 2,03 gelegt wird, steigt die Spannung im riesigen Rund aufs grenzenlose. Der Neger Johnson schafft sofort mit seinem ersten Sprung die gewaltige Höhe. Weder Albritton noch Kotkas und Turber bringen es zu dieser Leistung. Zwischen diesen drei muß nun um die Plätze gestochen werden. Johnson versucht nach seinem Sieg noch bei 2,08 Meter einen neuen Weltrekord aufzustellen.

Johnsons Sieg steht fest, so daß zwischen den beiden Amerikanern und dem Finnen ein Stichkampf um den zweiten und dritten Platz notwendig wird. Der ermüdete Kotkas scheitert bei 1,95 Meter. Als die Latte auf 1,97 Meter gelegt wird, hat nur der Neger Albritton, der sich übrigens am linken Fuß eine Verletzung zugezogen hat, Erfolg. Sein weißer Landsmann scheitert bei allen drei Versuchen und muß sich mit dem dritten Platz bescheiden. Der Erfolg für USA. ist aber trotzdem durchschlagend. Alle drei Medaillen im Hochsprung fallen an Amerika. Den fünften Platz belegt der Japaner Yata mit 1,97 Meter, während vier weitere Teilnehmer, darunter Weinkötz (Deutschland), auf je 1,94 Meter kamen.

Das genaue Ergebnis: 1. Johnson (USA.) 2,03 Meter, 2. Albritton (USA.) 2,00 Meter, 3. Turber (USA.) 2,00 Meter, 4. Kotkas (Finnland) 2,00 Meter, (2., 3. und 4. durch Stechen entschieden), 5. Yata (Japan) 1,97 Meter, 6. bis 9. Kalima (Finnland), Asakuma (Japan), Tanaka (Japan), Weinkötz (Deutschland) je 1,94 Meter.

Schmeling — Braddock vorverlegt

Wie die Madison Square Garden-Gesellschaft mitteilt, findet der Weltmeisterschaftskampf im Schwergewicht zwischen dem Titelverteidiger Jimmy Braddock und seinem offiziell anerkannten Herausforderer Max Schmeling bereits am 24. September statt, da der bisher vorgesehene 26. September der Haupttag des Basketballspieles in Newyork ist.

Wie stark schon heute das Interesse für diesen Kampf ist, beweist, daß eine amerikanische Filmgesellschaft, die bisher noch bei keinem Berufsboxkampf gefilmt hat, einen Betrag von 60 000 Dollar für das Alleinfilmrecht auswerfen will.

In die Weltrekordliste eingetragen

Neue Leichtathletik-Weltrekorde

Willi Schröders 53,10 Meter im Diskuswerfen

Der Regel- und Rekord-Ausschuß des Internationalen Leichtathletik-Verbandes (IAAF) trat in Berlin unter dem Vorsitz des Ungarn Stankovits zu einer Arbeitstagung zusammen. Recht unterschiedlich waren die Ansichten über die Anerkennung von Rekorden, die mit Rücken- oder starkem Seitenwind erzielt wurden.

Von dem deutschen Vertreter, Dr. Ritter von Halt, wurde in einem ausführlichen Bericht der Antrag gestellt, daß selbst Bestleistungen, die bei einer Windstärke von weniger als 1½ Sekundenmeter aufgestellt würden, keine Anerkennung mehr finden dürften. Schließlich faßte der Regel-Ausschuß den Beschluß, in Zukunft keine Rekorde mehr zu bestätigen, die bei irgendwelchem Rücken- oder Seitenwind auf gerader Bahn geschaffen würden, ganz gleich, ob es sich dabei um Zeiten, Weit- oder Dreisprung-Ergebnisse handele

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Anerkennung der vorgeschlagenen Weltrekorde, von denen 13 vorerst bestätigt wurden. Deutscherseits befindet sich Schröders Diskuswurf von 53,10 Meter unter den anerkannten Weltbestleistungen, die im einzelnen aufgestellt wurden von:

220 Yards: Jesse Owens (USA) 20,3 Sek.
220 Yards Hürden: Jesse Owens (USA) 22,6 Sek.
300 Yards: Kovacs (Ungarn) 30,0 Sek.
20-Klm.-Lauf: J. Zabela (Argentinien) 1:04:00,2 Stunden.
25-Meilen-Lauf: Fanelli (Italien) 2:26:10,8 Std.
Zweistundenlauf: Ribas (Argentinien) 34,435 Klm.
Diskuswerfen: Schröder (Deutschland) 53,10 M.
Speerwerfen: M. Jaervinen (Finnland) 76,66 M.
Kugelstoßen (beidarmig): Heljas (Polen) 28,75 M.
Kugelstoßen (beidarmig): Dr. Daranyi (Ungarn) 29,46 Meter.
Weitsprung: Jesse Owens (USA) 8,13 Meter.
Dreisprung: Patr. Metcalfe (Australien) 15,78 M.
Stabhochsprung: Keith Brown (USA) 4,39 Meter.

Eingestellte Weltrekorde wurden in vier Wettbewerben vermerkt, und zwar: 100-Meter-Lauf: Peacock (USA), Berger (Holland) und Ralph Metcalfe (USA), alle 10,3 Sek.

100 Yards: Jesse Owens (USA) 9,4 Sek.; 110 Meter Hürden: Moreau (USA) 14,2 Sek.; 120 Yards Hürden: Moreau (USA), Moore (USA), Cope (USA), alle 14,2 Sek.

Rekordfest beim Hockenheimer Motorradrennen

140 000 Zuschauer — Otto Ley auf BMW der Held des Tages

Das Hockenheimer Motorradrennen wurde am Sonntag vor 140 000 Zuschauern und gutem Wetter reibungslos durchgeführt. Die Bahn war aber noch von dem Regen der Vortage etwas feucht, so daß die Rekordzeiten des Vorjahres nicht erreicht wurden. Unter den Ehrengästen sah man Vertreter der badischen Ministerien, der Behörden, der Partei und ihrer Gliederungen.

In der Viertelliterklasse fuhren die drei DKW-Fahrer Geiß-Winkler und Kluge ein Rennen für sich. Ueber die ganze Strecke wechselte die Führung bei immer schärferem Tempo. Kurz vor Schluß ging dann Arthur Geiß in Front, um in 1:06,27,1 mit nur 1 zehntel Sekunde vor W. Winkler und E. Kluge das Ziel zu passieren.

Auch in der 350-ccm-Klasse wurde ein überaus schnelles Rennen gefahren. Rüttchen-Erkelenz auf NSU stieß bereits in der ersten Runde mit dem Düsseldorfer Colle auf Imperia-Rudge zusammen. Der NSU-Fahrer mußte mit einem Nasenbeinbruch in das Schwetzinger Krankenhaus eingeliefert werden, während Colle bereits bei den Seitenwagenrennen wieder an den Start ging. Fleischmann übernahm sehr bald die Führung und gab sie bis zum Schluß nicht wieder ab. Er siegte unangefochten in 1:05:04,4 überlegen.

Bei den Seitenwagen lieferten sich in der großen Klasse der DKW-Fahrer Kahrmann und der Nürnberger Schumann auf NSU ein spannendes Rennen. In der dritten Runde konnte Kahrmann endgültig die Führung übernehmen, mußte aber noch zahlreiche Angriffe des Nürnbergers abwehren, ehe er in 47:15,3 siegen konnte.

In der Seitenwagenklasse, nicht über 600 ccm, war Stelzer der Schnellste. Mit seinem BMW-Gespann fuhr er ein hervorragendes Rennen und siegte in 45:47,4 mit fast zwei Minuten Vorsprung vor dem Baseler Stärkle auf NSU. Hinter Stelzer lieferten sich Braun-Karlsruhe auf DKW und Stärkle ein erbittertes Rennen. 100 Meter vor dem Ziel kam Stärkle auf gleiche Höhe mit Braun und konnte schließlich den Karlsruher im Ziel um 1½ Meter knapp besiegen.

Das letzte Rennen des Tages, das der Halblitermaschinen, brachte einen neuen Hockenheimer Streckenrekord. Mit einem Gesamtdurchschnitt von 153 Klm.-Std. konnte der Nürnberger Otto Ley auf BMW seine im Vorjahre auf DKW mit 142,3 Klm.-Std. aufgestellte Höchstleistung erheblich verbessern. Ley, der in dieser Klasse überlegener Sieger wurde, fuhr bereits in der dritten Runde die schnellste Runde des Tages mit 155,35 Klm.-Std., eine Zeit, die bisher in noch keinem Hockenheimer Rennen erzielt wurde. Ley hatte sich bald an die Spitze des Feldes gesetzt und fuhr sein Rennen sicher nach Hause. Ein überaus spannendes Rennen gab es aber zwischen den beiden DKW-Fahrern H. P. Müller und K. Mansfeld. Mit nur einer zehntel Sekunde Vorsprung konnte Müller seinen Markengefährten im Ziel knapp abfangen.

Umweg zur Heimat

Roman von Marliese Kölling

Copyright by Horn-Verlag — Berlin W 35

17

„Melde gehorsamst, den Kapitän!“ sagte er, die Hände an der Hosennaht.

„Rühren, Telegramm für den Kapitän?“

„Nein! Eine Meldung, die der Bordfunker aufgefangen hat. Ich sollte sie dem Kapitän oder einem anderen Vorgesetzten bringen. Herr Leutnant — — Fräulein von Stetten soll wen umgebracht haben und verschwunden sein. Herr Leutnant wissen doch, das gnädige Fräulein, das mit uns herüberfuhr und mit ihrem Pferd hier Kunststücke machte.“

„Um Gotteswillen, geben Sie her, Mensch!“

Wulff war, kreidebleich im Gesicht, aufgesprungen, riß den Zettel an sich. Wahrhaftig, da stand es schwarz auf weiß. „Deutsche Turnierreiterin Friede von Stetten nach Ermordung Donna Victorias di Zapota flüchtig. Hafensperre angeordnet.“

Wulff sank geradezu zusammen. Bestürzt sah der Offizier ihn an.

„Es handelt sich um meine Kusine.“ Wulff wollte die Zunge kaum gehorchen. „Friede und ich sind zusammen aufgewachsen.“

Teilnehmend griff der Offizier nach Wulffs Hand, während der Matrose sich schnell entfernen wollte. Doch Wulff hielt ihn zurück.

„Können Sie den Funker veranlassen, alles über den Vorfall aufzunehmen, dessen er habhaft werden kann?“

Fragend blickte Appelklüth auf seinen Vorgesetzten. Der nickte. „Zu Befehl, Herr Leutnant.“ Wieder knallten die Hacken aneinander.

*

Seit Wochen lebte nun schon Friede auf der Santa Maria. Das Wohnhaus war ein langgestrecktes weißes einstöckiges Gebäude, das inmitten eines Parks von blühenden Orangensträuchern, Bananenbäumen und Kokosnußpalmen stand. Zahlreiche Viehherden weideten in diesem irdischen Paradies.

„Wahrhaftig, es wäre ein Paradies“, sagte sich Friede jeden Tag wütend, wenn sie erwachte und die mexikanische Sonne das Land in eine Gloriole von Licht hüllte. „Es wäre der idealste Aufenthalt, den man sich denken könnte, käme man freiwillig hierher. Aber gezwungen — ich danke!“

Hätte sie wenigstens reiten dürfen! Aber das hatten die Indios, die sie hierher gebracht, mit heftigem Kopfschütteln verneint, als sie es ihnen in Zeichensprache begreiflich machen wollte. Nun machten die Pferde in den Korrals, die sie nun von weitem sah, ihr das Herz noch schwerer. Hätte sie sich nur betätigen können, einmal mit hinauswandern. Es war so viel Interessantes und Neues hier. Da waren zum Beispiel die große Hühnerfarm und die unabsehbare Herde der Bergschafe, die muhend und wollig auf den Hängen der Berge hinter der Hazienda umherkletterten. Noch niemals glaubte Friede eine solche Fülle von Getier gesehen zu haben wie hier. Und die Betrachtung der Viehherden war ihre einzige Ablenkung.

Zwei Stunden am Tage, am Morgen und am Nachmittag, durfte sie in Begleitung der beiden Muchados, die sie hierhergebracht, das Haus verlassen. Sagte sie zu der braunhäutigen Juana, der einzigen Frau hier, irgend etwas, so war es in die Luft gesprochen.

„Nichts verstehen, Senorita“, lautete die stereotype Antwort. „Befehl, Sie hier zu halten, nix wissen.“

„Von wem Befehl?“

„Nix wissen.“ Die Alte schüttelte den Kopf.

Sie hatte Friede, als diese lange Stunden nach ihrer Entführung halb tot vor Müdigkeit auf der Finca eingetroffen war, auf ihr Zimmer geführt, das die herrlichste Aussicht der Welt bot. Aber es war vergittert, und die Türen, die ins Freie führten, fest verrammelt. Am anderen Morgen fand die junge Deutsche zu ihrer Ueberraschung einfache, aber tadellose neue Garderobe in Schränken und Kommoden vor, die für sie bestimmt zu sein schien. Wenigstens ein Trost, dachte sie. Denn schließlich hier ewig als Ballschönheit herumzulaufen, hätte komisch ausgesehen. Sie versuchte, sich mit Humor in das Unabänderliche zu schicken, aber das ging nur, so lange es Tag war. Wenn die Abende kamen, die langen, einsamen Abende, die mit der Schnelle der tropischen Natur ganz unvermittelt über das Land fielen, wurde ihr sehr bange zumute. Sie hielt sich nur aufrecht durch den Gedanken: Mal mußte es doch in Mexiko-City aufallen, daß sie plötzlich spurlos verschwunden war. Don Luis hatte sicherlich schon ein Heer von Detektiven auf ihre Spur gesetzt. Schließlich kann doch auch in diesem Staat kein Mensch auf die Dauer gefangen bleiben.

Wie mochte es Spatz und Fanfare gehen? Ach, wenn sie doch nur hier fort könnte! Wenn doch die Polizei ihre Spur schon gefunden hätte!

In einem hatte Friede recht: Don Luis hatte wirklich die besten Beamten der privaten Detekteien angeworben, um nach der Verschwundenen, die unter so schwerem Verdacht stand, zu suchen. Friedes Taschentuch in den Händen der Ermordeten war ein schwerwiegendes Indiz gegen Friede. Doch auf den Gedanken, sie auf der Finca zu suchen, kam niemand.

*

Zwei Männer ritten am Colorado entlang. Sie schienen sich wochenlang nicht gewaschen zu haben, das Pferd des Jüngeren sah verwildert und struppig aus. Man wußte nicht, ob das Tier grau oder schwarz war, und keiner kehrte sich nach ihnen.

„Wenigstens hamm mer dem gnädigen Fräulein den gerettet, Jungerle“, lachte Käsbier immer wieder. Er saß auf einem Maultier und strahlte, wenn er zu Spatz hinübersah.

„Tja, Meester, so ein bißchen Dreck und Kohlenstaub sind manchmal mehr als Gold wert“, grinste Spatz zurück. Er dachte daran, wie er im Lichte einer Stallaterne Fanfares herrliche gepflegte Mähne verwirrt und den wallenden Schweif blutenden Herzens mit einer scharfen Scheere gekürzt hatte. Zwei Farbtöpfe hatten dann weitergeholfen, das Pferd zu maskieren, und ungefährdet waren er und sein Begleiter dann aus der Stadt gelangt.

„Nur Roland kann uns helfen,“ versicherte Käsbier unterwegs immer wieder, „und die Kleene. Drei Jahre war sie alt, als ich hinkam, um auf den „drei Korkeichen“ Arbeit zu suchen. Staunte nicht schlecht über das blonde deutsche Dingerle, das mir da entgegenkam. Die besten Freunde sind wir beide geworden. Fuffzehn Jahre blieb ich dann bei Rolands, und das Mederle hing egal an meinen Rockschößen. Und mir schwant sowas, mir schwant sowas, Jungerle —“

Spatz hatte eifrig zugehört, während er neben Käsbier dahinschritt.

„Wat schwant Ihnen denn, Meester“, erkundigte er sich nachdenklich.

„Abwarten“, kam es tiefsinnig zurück.

Schweigend ritten die Männer weiter.

Noch eine Biegung, dann lag ein reizvolles Tal vor ihren Augen, im Hintergrunde von einem Gebirgszug begrenzt.

Die Hazienda Santa Maria lag vor ihnen.

*

„Schöne Schweinerei das!“

Gemeindevorsteher Ullrich Großkopf, der Leiter der Gemeindeversammlung, hämmerte mit der Faust auf den Tisch, daß es nur so krachte.

„Was sagt ihr dazu? Schicken uns doch die Verwandten der Helmerlings die armen Teufel wieder ins Dorf zurück, und auch die Fügensieps finden und finden nirgends ein Unterkommen. Der Teufel hole diese Geiztragen in der Stadt. Was tun?“

Müller Wismann zuckte die Schultern:

„Ja, das weiß ich auch nicht, Großkopf. Wir haben allem kaum zum Essen. Eigentlich allerhand, daß wir zugunsten Ortsfremder wie die Hellmerlings und Fügensieps noch was hergeben sollen.“

„Sehr richtig!“ Die Fistelstimme des Wirtes vom „Goldenen Stern“ unterbrach ihn. „Die Helmerlings sind erst knapp vor einem Jahr eingemeindet, und die Fügensieps überhaupt noch nicht. Und darum sag' ich nein zu dem Antrag unseres Gemeindevorstehers. Wollen wir abstimmen? Wer ist dafür, von unserem bißchen Fressen den Helmerlings und den Fügensieps noch was abzugeben?“

Ulrich Großkopf sah das Zögern im Gesicht der Dörfler. Er wußte, sie alle hatten kaum das Nötigste, aber die Fügensieps und die Helmerlings? Er sah die kranken Kinder vor sich in der Erdkate. Er hörte die Stimme der Frau Helmerling, wie sie gejammert und gefleht hatte:

„Nichts mehr als trockene Kartoffeln hab ich für die Kinder, Gemeindevorsteher! Was kann ich dafür, daß der Mann die Unterstützung in Gelnhausen in den Kneipen vertut und wir hungern müssen?“

„Abstimmen!“ hetzte der Wirt vom „Goldenen Stern“ plötzlich wieder, seine Fistelstimme weckte Großkopf aus seinem schweren Ueberlegen.

„Halt!“ Es klang scharf und gebieterisch durch den Saal. „Führe ich die Gemeinde oder führt der Wirt sie? Sei du mal ganz still, Sternwirt; wenn der Helmerling sein Geld zu dir tragen würde, dann würdest du vielleicht eher was für ihn tun wollen, aber so handelt kein ehrlicher Volksgenosse und kein Christenmensch. Ihr andern, laßt euch nicht dumm machen vom Sternwirt. Wann verweigern wir Bauern vom Vogelsgebirge unsern Mitmenschen die Hilfe?“

„Wenn es nicht um welche von uns geht, Großkopf,“ rief einer der Bauern, aber es klang unsicher.

Ulrich Großkopf schien zu wachsen. Seine blauen Augen loderten förmlich.

„Versündige dich nicht, Karl! Es sind unglückliche Frauen und Kinder, und wir haben es gegen sie noch immer viel besser. Und damit haben wir doch aufgeräumt, daß einer nicht zu uns gehört, bloß weil er aus einem anderen Dorfe ist. Ich dächte, wir haben's nun gelernt: einer für alle, und alle für einen. Und darum sage ich dir, Karl, und da kenn der Wirt reden was er will, wir helfen! Wie würde es dir denn gefallen, Sternwirt, wenn wir sagen würden, wir geben keinen Schoppen bei dir aus, denn du bist nicht aus unserem Dorfe?“

Der Sternwirt wurde blaß. Er wollte etwas dazwischen rufen, aber Bauer Güssenthien sah ihn drohend an:

„Halt's Maul! Der Großkopf hat recht; schämen sollten wir uns. Die Fügensieps und die Helmerlings sind gerade so wie wir. Es sind Deutsche und wir müssen ihnen helfen. Und wer mit mit der Meinung ist, daß ein deutsche. Bauer deutsche Frauen und Kinder nicht verrecken läßt, so lange er selber noch einen Bissen hat, der hebt die Hand.“

Da reckten sich die verarbeiteten Hände alle in die Höhe. Sogar der Sternwirt folgte mit verkniffenem Gesicht.

Uli Großkopf stieg es heiß in die Kehle. So waren sie nun alle hier: grob, oft widerhaarig bis zum Verzweifeln, aber wenn man sie richtig packte, da gingen sie mit wie ein Mann.

Und doch wußte er genau, jedem von ihnen war es bitter schwer, auch nur noch etwas von Lebensmitteln abzugeben. Die Lage verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Sie selber waren wirtschaftlich nicht geschult genug, um die großen Zusammenhänge zu übersehen. Er aber sah, woran es lag: das Dorf war ja völlig abhängig von der Industrie im Tale. Dort aber feierten die Fabriken. Die Webstühle standen leer. Früher, ehe das große Sterben gekommen war, das allen Ziegen und Schafen im weiten Umkreise das Leben getötet hatte, war es anders gewesen. Nachdem nun die Epidemie wieder erloschen, hatte man kein Geld mehr, neue Tiere anzuschaffen. Damit waren auch die Fabriken für wollene Stoffe und wollene Kleidungsstücke im Tal lahmgelegt. Ihr Absatzkreis war an sich nur unbedeutend; die Fabrikanten konnten nur geringe Quantitäten aufkaufen. Verdient konnte nur werden, wenn die Beschaffung der Wolle mit kleinsten Spesen vor sich gehen konnte. Diese Möglichkeit war schon lange nicht mehr vorhanden. Großkopf sah genau, wie das Unglück Schritt für Schritt sich entwickelt hatte. Aber was nützte schließlich die Erkenntnis? Von Erkenntnis wurden die Menschen hier nicht satt. Ob es jemals noch bessere Zeiten für die Hoherodtskopfburger geben würde?

18. Kapitel

Nach langem Hin und Her war Wulff Legien endlich zu einem Entschluß gekommen. Die Nachrichten, die er durch den Funker der „Orinoco“ erhielt, lauteten immer ungünstiger für Friede. Manuela Calbo, die Zofe der ermordeten Donna Victoria, hatte von einer erregten Unterhaltung zwischen ihrer Herrin Donna Victoria und deren mutmaßlichen Mörderin zu berichten gewußt. Leonardo dagegen gab eine Szene zu Protokoll, die sich auf das Training Caramellas bezog. Die Deutsche war empört über die strengen Methoden Donna Victorias gewesen und hatte von Tierquälerei gesprochen, „die auf das strengste geahndet werden müsse“. Er sei selbst dabei gewesen, als die beiden Damen in der Reitbahn darüber gestritten hätten, und könne bezeugen, wie haßerfüllt die Senorita Stetten seine Herrin angesehen habe. Gerüchte taten das ihre dazu. Man sprach von dem Neid der Deutschen auf Victoria, in deren Schatten sie nicht habe stehen wollen. Um einen wirklichen Grund zu haben, sich an der heimischen Turnierreiterin zu rächen, habe Senorita Stetten einen verbrecherischen Plan ersonnen und ausgeführt. Friede von Stetten selbst habe Fanfare mit Chloralhydrat betäubt, um das Tier kampfunfähig zu machen oder gar zu töten. Als das Tier dann wieder zu sich kam, weil die Deutsche sich in der Dosierung geirrt habe sei sie von Senora di Zapota gezwungen worden, es auch zu reiten. Voll Wut darüber, daß ihr Plan kläglich mißlungen sei, hätte Friede von Stetten dann noch spät in der Nacht ihre mexikanische Gegnerin aufgesucht und sie niedergestochen.

Wie ihr, der Landfremden, dann die Flucht gelungen war, wußte freilich niemand zu erklären, denn die Täterin war und blieb verschollen. Die Nachrichten ergaben weiter, daß zahlreiche Sicherheitsbeamte die Provinz nach der Flüchtigen durchschwärmten. Aber auch die deutschen Behörden blieben nicht tatenlos. Hohe Belohnungen waren für das Wiederauffinden Friedes ausgesetzt.

*

Käsbier und Spatz ritten weiter durch das Land.

„Siehst du, diese Hazienda hier gehört den Zopotas“, meinte Käsbier und deutete auf eine große Niederlassung inmitten der Orangewälder, „nur nicht besonders gut gepflegt. Zapota ist ein Geschäftsmann und kümmert sich wenig um seinen Besitz und die faulen Indos. Mit denen ist so ein Besitz nicht zu halten. Da sah es auf der Farm von Herrn Roland ganz anders aus.“

Sie ritten weiter. Käsbier pfiff vor sich hin. Dann sagte er: „Ach, was, wollen wir mal ein Lied schmettern, da vergehen einem die trüben Gedanken?“ Er begann mit vielen falschen Tönen schallend zu singen:

„In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn.“ Und Fanfare wieherte lustig dazwischen. Der Ritt in der freien Natur schien ihr zu gefallen. Plötzlich blieb Käsbier die „Heimat“ mitten in der Kehle stecken. Ein Ruf, ein Schrei — eine Stimme, bei deren Klang Spatz vor freudigem Schreck beinahe vom Sattel gerutscht wäre. Noch einmal klang die Stimme „Fanfare!“ Spatz und Käsbier hatten überhaupt keine Zeit mehr, zu überlegen. In vollem Galopp sauste die maskierte Stute dem Ruf nach, aber Spatz hielt sie gewaltsam zurück.

„Das war unser Fräulein,“ sagte er heiser vor Erregung.

„Aber woher hat sie gerufen?“

Verzweifelt starrte Spatz auf den riesenhaften Holzpalisadenzaun, der die Hazienda einschloß wie eine Festung.

Käsbier faßte nach Fanfares Zügeln:

„Los, Spatz, in Deckung! Wir können nicht wissen, was alles passiert.“

Widerwillig folgte Spatz. Am liebsten hätte er eine Attacke gegen den Bretterzaun gemacht, aber über den wäre sogar eine Turnierreiterin wie sein Fräulein nicht gekommen.

In einem kleinen umbuschten Winkel, gedeckt vor Sicht von der Hazienda aus, brachten sie ihre Tiere zum Stehen.

Spatz war kreideweiß; Käsbier vor Aufregung dunkelrot.

„Ruhe, Ruhe, Spatz! So geht das nicht, so einfach drauf los. Das alles will überlegt sein. Es ist so, wie ich's beinahe vermutet habe. Auf der Finca Santa Maria hält man unser Fräulein gefangen. Hier kann irgend einer von Zapotas Leuten vorbeikommen. Wenn man Fräulein Friedes Ruf gehört hat, dann ist's ohnehin schon mulmig. Los, wir reiten zu Rolands.“

„Warum zu Rolands?“ fragte Spatz empört. „Sind wir nicht zwei handfeste Männer?“

Er reckte sich in den Steigbügeln, so sehr er konnte.

„Na, du bist höchstens eine halbe Portion, Spatz. Und zu dem, was wir vorhaben, brauchen wir viele tüchtige Fäuste, wenn's not tut, und sachverständige Hilfe. Herr Roland kann's mit den Leuten von „den drei Korkeichen“. Die Hazienda ist höchstens zwei Stunden von hier entfernt. Willst du alles in Frage stellen, dummer Bengel?“

Spatz blieb nichts übrig, als sich zu fügen.

*

Das Gutshaus der Farm „Zu den drei Kork eichen“ lag ganz eingebettet in blühende Bäume und Büsche. Fern am Horizont ragten hohe Bohrtürme empor. Ein Zeichen, daß nach Petroleum gebohrt wurde. Aber im weiten Umkreis um das Haus herum war alles ein blühender Garten. Die Felder waren in musterhaftem Zustand. Die riesigen gepflegten Gartenanlagen erstreckten sich weit ins Land. Zitronen- und Apfelsinenbäume standen in vollster Blüte, auch die Kaffeeplantage schien in eine blühende Wolke gehüllt, und ein betäubender Blumenduft mischte sich mit dem kräftigen Erdgeruch, der von den Feldern herüberwehte.

Käsbier sah sich um:

„Da habe ich nun so viele Jahre gearbeitet und habe nie eine bessere Herrschaft gehabt als die Rolands. Ob sich die kleine Conchita freuen wird, wenn sie mich wiedersieht? Siehst du, wenn man den Teufel meint, kommt er gerannt,“ sagte er lachend und wies in die Ferne, wo etwas Helles auf einem Pferde auf sie zugesagt kam.

„Na, ein Teufel ist das gerade nicht,“ meinte Spatz. Auch er hatte jetzt die Reiterin gesehen, ein blondes Mädel in weißem Reitanzug auf dem ungesattelten Mustang.

Von weitem kam eine helle Stimme mit dem Winde herüber und eine braune Hand winkte in der Luft.

„Käsbier, Käsbier!“

Conchita Roland hatte mit ihren scharfen Augen den langjährigen Freund ihrer Kindertage wiedererkannt. Das war Käsbier wie er leibte und lebte — der Schlesier mit dem großen Mund und dem weichen Herzen. Ob er wohl in der City doch nicht das Glück gemacht hatte, um dessentwillen er die Farm verlassen?

„Käsbier, mein lieber, guter Käsbier,“ sie war nun im schnellen Galopp heran. Unmittelbar vor Käsbier parierte sie ihr Pferd. Beide Hände reichte sie dem alten getreuen Freund ihrer Kindheit und schüttelte sie immer wieder.

„Käsbier, lieber, guter Käsbier. Nein, was für eine Freude! Kommst du für immer zu uns, Käsbier? Und wer ist denn das?“

Ihre Fragen prasselten auf den Schlesier nieder, der glückstrahlend in Conchitas Gesicht sah.

„Nun, nee, Fräulein Conchita, was sind Sie groß und schön geworden.“

„Was, Fräulein Conchita?“ fragte das junge Mädchen strahlend. „Dann muß ich wohl auch zu dir „Senor Käsbier“ sagen? Red nicht so tälsch, Käsbier.“

„Siehst du wohl,“ sagte Käsbier zu Spatz, „das hat sie von mir. Das „Tälsch“, das tut keiner nich verstehen, der nich aus unserm Schlesierland'l ist. Das ist Spatz, Conchita. Er ist mein junger Freund, und wir kommen hierher, deinen Vater um Hilfe zu bitten.“

„Hat euch einer was getan, Käsbier?“

Käsbier schüttelte den Kopf:

„Nun nee, uns gerade nicht, Conchitachen, aber einer anderen. Na, nun wollen wir erst mal zu deinem Vater und die Sache richtig bequatschen.“

Käsbier und Spatz wurden von Conchitas Eltern mit aller Herzlichkeit aufgenommen. Schon am Abend war großer Kriegsrat auf der Finca „Zu den drei Korkeichen“. Spatz sah immer wieder Conchita ganz erstaunt an. Daß es hier ein Mädel gab, blond und blauäugig, so wie sein Fräulein Friede, hier in diesem Lande, das wollte ihm gar nicht in den Kopf — aber er sah sehr bald, daß hinter der sanften blauäugigen Blondheit der kleinen Conchita ein beinahe mexikanisches Temperament steckte.

(Fortsetzung folgt)

Heimat und Welt

Die Heimwehdichtung der Droste

Ein Schattenbild aus dem alten Westfalen — Von Fritz Brather

Haus Rüschhaus in Münster, der Wohnsitz der Droste, wird als Droste-Erinnerungsstätte hergerichtet. Im Hauptgebäude sollen die von der Dichterin als Wohnung benutzten Räume in den früheren Zustand versetzt werden. Für die Inneneinrichtung wird die Droste-Gesellschaft Material zur Verfügung stellen. Betreuer des Rüschhauses ist Prof. Dr. Schulte-Kemminghausen. Die Diele des Hauses soll für literarische und kammermusikalische Veranstaltungen dienen.

Schücking, der junge westfälische Literat, war eben dem Dampfboot entstiegen. Und nun schritt er den steilen Pfad zur altersgrauen Meersburg empor, wo düstere Burgenromantik, liebe Gelehrtenarbeit und von mütterlicher Freundschaft umschleierte Frauenliebe seiner harrten. Auf des Weges Mitte machte er Halt und wandte sich, um all die Herrlichkeiten da unten schauend zu genießen. Vor ihm der köstlichen Mainau lieblicher Inselfriede, drüben des alten Konstanz ragende Türme, tief zurück im Hintergründe die hehre Majestät des „ernst gewalt'gen Greises" Säntis und neben ihm all die anderen Bergriesen, der Altmann und der Glärnisch und die vielen anderen, die wie stolze Schildknappen ihnen zur Seite stehen! Diese Pracht in der tristallenen Klarheit eines Herbstnachmittags des Jahre 1841 zwingt ihn tief in ihren Bann. Da tönt frohes Rufen an sein Ohr. Droben von der Zugbrücke winkt ihm Annette von Droste-Hülshoff in liebevoller Ungeduld; und nun tritt der alte Reichsfreiherr von Laßberg, der hochgelahrte Nibelungen-Laßberg, an ihre Seite, gefolgt von seiner Gattin, Annettens Schwester. Schon von weitem hat sie den Ankömmling erspäht: der studentische Samtrock, das Barett, das der Locken Fülle nicht zu bergen vermag, die schlanke Troubadourgestalt machen ihn leicht kenntlich; zudem schärft die Liebe die Sehtraft des kurzsichtigen Auges.

Annettens Mutter liest in dem Briefe ihrer Tochter von der völlig unerwarteten Ankunft des jungen Schücking. „Wir sehen ihn selten, außer bei Tische, da er in den freien Stunden (abends bei Licht) an seinen eigenen Schriftstellereien arbeitet, oder auch ins Museum geht, die Zeitungen zu lesen." In Wirklichkeit streift Annette mit dem Seelenfreunde gar oft in der Umgebung des alten Städtchens umher, des Spätherbstes reife Schönheit kostend. Und an den Tagen der Regenschauer eint die beiden ein angeregtes Gespräch über literarische Dinge. Die Mitarbeit an Langewiesches „Malerischem und romantischem Westfalen" hat sie zur Balladendichterin und Erzählerin gemacht; und auch zu Dramen hat ihre Feder angesetzt. Schücking aber verweist sie in beharrlichem Gespräch immer wieder auf die Lyrik. Dabei ermahnt er sie zu bedächtigem Zuwarten: „Wie ein gutes Weinjahr muß die schaffende lyrische Stimmung mit Geduld und Demut erwartet werden." Das will aber Annette, deren Schaffenskraft des Freundes Nähe frohe Festesstimmung verleiht, nicht anerkennen. Und eines Morgens macht sie sich anheischig, wenn sie gesund bliebe, mit Gottes Hilfe in den nächsten Wochen einen reputierlichen Band lyrischer Gedichte zu schreiben. Der Widerspruch führt zur Wette. Schücking begibt sich in Laßbergs Bibliothek, mit deren Ordnung er betraut, um gleich ans Werk zu gehen. Triumphierend liest sie bereits am Nachmittag Frau Jenny, ihrer Schwester, und dem Freunde das erste Gedicht vor. Der folgende Tag gestaltet ihr zwei weitere, und „so entstand in weniger Monate Verlauf, in jenem Winter von 1841 bis 1842, die weitaus größte Zahl jener lyrischen Poesien, welche den Band ihrer Gedichte füllen."

Wie können, Schückings Doktrin und aller Zukunftsweisheit zum Hohne, jene unvergänglichen Blüten der Lyrik die Hülle des Alltags sprengen? Die tiefsinnige Liebe zur Heimat und das Glück der Nähe des Geliebten überstrahlen mit befruchtender Wärme den Alltag und lassen die herb verschlossenen Blütenknospen jäh aufbrechen. Sie hat es — gleich den Großen der Kunst — nicht nötig die Natur abzukonterfeien; die Erlebensbilder aus der westfälischen Heimat sind ein unverlierbarer Besitz ihrer Seele. „Es ist doch sonderbar," sagt die Dichterin, „daß zum Dichten eigentlich schlechtes Wetter gehört — ein neuer Beweis, daß nur die Sehnsucht poetisch ist und nicht der Besitz."

„Die grauen Ahnenbilder war'n ihr Stubenkameraden: Wappentruh und Eisenschilder Sofa ihr und Kinderladen." Ihre Phantasie hebt sich aber lerchengleich empor zu schwindelnder Höhe, schwebt im Gleichgewicht und hält Auslug, bis sie genaue Blickrichtung zur Heimat gewonnen; dann singt sie den Lobpreis der Gottesnatur, die sich ihr dem „barbarischen, ungastlichen" Heimatland so zauberhaft erschlossen. Des Tages Heroldin, kündet sie das schlummertrunkene Erwachen der Sonne, die aus Purpurdecken ihr Haupt erhebt. Und mit ihr, der jungen Fürstin, erwacht die vielgestaltige Kleintierwelt der westfälischen Heide.

„So tausendarmig und noch nie gebaut
Des Münsters Halle, wie im Heidekraut
Gewölbe an Gewölben sich erschließen;
Gleich Labyrinthen ineinanderschließen;
So tausendstimmig noch nie ein Chor,
Wie's musiziert aus grüner Heid hervor."

Wenn Annettens Blick beim Durchschreiten der Torhalle auf die alten verrosteten Helme und Zweihänder fällt, klingt „das Echo eines alten, halbvergessenen Gedichts, das in der Kommode lag" in ihrer Seele auf. Und was sie in der „Schlacht im Loener Bruch" zu Bildern und Gestalten geformt, ersteht aufs neue in ihrer Phantasie. Einzelstimmungen, die dort angeklungen haben, verdichten sich zu neuen Bildern, zu Einzelbildern. Wurde dort die friedsame Stille der „frommen, in Abendduft gehüllten" westfälischen Heide durch das bedrohliche Grollen der donnernden Geschütze aufgeschreckt, so brechen nun (in dem Gedicht „Die Jagd") die Bracken aus Genist und Tann, die Luft, die sich behaglich in das Moos gestreckt hat, aus ihrem Schlafe reißend. Ueber dem erlegten Fuchs schmettert das Halali des Weidmanns, und durch den Ginster der Heide erschallt der Klang der Fanfare, der das Volk den lustigen Text untergelegt:

„Hängt den Schelm! hängt den Schelm!
Hängt ihn an die Weide,
Mir den Balg und die den Talg,
Dann lachen wir alle beide;
Hängt ihn! hängt ihn!
Den Schelm, den Schelm! — —"

Lächelnd bringt Annette den alten Volks- und Kinderreim zu Papier, den ihr die alte Amme Katharina so oft vorgesungen.

Wenn die blinkende Eisfläche des Sees und die Schneedecke, die die Uferlandschaft einbettet, Annettens Blick blenden, sucht ihr Auge einen Ruhepunkt. Da bietet sich als solcher eine einsame Fichte dar, „wo einsam sich ein Rabe die rupp'gen Federn traut." Da wandelt Annettens beweglicher Geist das Bild: im heißen Sonnenbrand lauscht am Heidehügel das Krähenvolk der „Suade der alten Krähenfrau" vom kühnen Christian von Braunschweig und der Schlacht im Loener Bruch.

Undurchdringliche Novembernebel brauen um die Meersburg und schaffen Gespensterstimmung. Da senkt die Dichterin den Blick nach innen; der ihr eigene Hang zum Geheimnisvollen, Seltsamen erhält in der altersgrauen, von Sagen umraunten Dagobertsburg neue Nahrung. In der frühen Winterdämmerung träumt sie sich ins Ahnenschloß zurück, wo sie beim unruhig flackernden Schein des Feuers den unheimlichen Erzählungen gelauscht, den Geschichten vom Heidemann, vom gespenstischen Gräberknecht, der gebannten Spinnenore, dem diebischen Fiedler Knauf, der den Hochzeitheller gestohlen. Die westfälische Vorliebe für das Geheimnisvolle steigert sich durch der Dichterin fortschreitendes Lungenleiden und die dadurch bewirkte Feinnervigkeit zu überfeiner Empfindlichkeit. Aus solchen Stunden werden die Gedichte „Das Hirtenfeuer", „Heidemann", „Der Knabe im Moor" geboren. Hat sich der Dichterin Seele von solchen unheimlichen Bildern gelöst, so sieht sie wiederum, lindernder Harmonie Raum gebend, den „Gottesfrieden, des Sternes wunderlich Geläut aus zarten Wolkentoren" das „Haus in der Heide" umschweben.

Die Dichterin läßt die Ueberfülle ihrer Liebe ausströmen über die einförmige, moorige Heidelandschaft ihrer Heimat; und mit einer an Ludwig Richter gemahnenden Ehrfurcht schließt sie in ihre mütterliche Liebe die tausendgestaltige Kleinwelt mit ein.

Am 2. April 1842 scheidet Schücking von der Meersburg. Annette bleibt todbetrübt zurück. Keine Zeile vermag sie zu schreiben, und wenn es um den Hals ginge. „Ich lag wie ein Igel auf meinem Kanapee", schreibt sie dem Geliebten — nach einem Monat, „und ich fürchte mich vor den alten Wogen am See wie vor dem Tode." Dann macht sie sich auf und begeht die Wege, die sie mit ihm beschritten; oder sie betritt sein nunmehr verlassenes Zimmer und ruht träumend in seinem Sessel: Alles, was an ihn erinnert, gewinnt für sie liebevolle Bedeutung. „Du altes Herz, Deine Müschelchen, die Du mir hier gesucht und in den Schwefelholzkästchen gegeben hast, sie sind mir lieber wie alle die schönen seltenen Meermuscheln in meinem Glasschranke zu Rüschhaus." Eines Tages schreibt Levin, daß er weiter für sie sammle, ihres Interesses für Versteinerungen, Muscheln usw. eingedenk. Da sitzt Annette, in ihr Sofa zurückgelehnt, die Hände über den Schoß gebreitet, und genießt in besinnlicher Rückschau nochmals die Tage, an denen sie zusammen mit dem Seelenfreund geologische Streifzüge durch die westfälische Heimat unternommen. Bald darauf setzt sie die Feder zum Gedicht „Die Meraelgrube" an. Ein wehes Lächeln zuckt um ihren zierlichen, ausdrucksvollen Mund, wie sie die Verse schreibt:

„Findlinge, nennt man sie, weil von der Brust,
Der mütterlichen, sie gerissen sind;
In fremde Wiege, schlummernd unbewußt,
Die fremde Hand sie legt' wie's Findelkind."

So widmet, im Heimweh nach dem Geliebten und der Heimat, die Dichterin ihr Bestes dem liebtrauten Westfalenland. Nicht ruht sie, wie es ihr Wunsch gewesen, in westfälischer Erde. Im Meersburger Friedhof, hoch überm See, ist ihre irdische Hülle beigesetzt. Tausende von Besuchern schreiten alljährlich durch Wohngemach und Sterbezimmer der Dichterin. Vor dem Neuen Schloß hat man der „Königin der deutschen Dichterinnen" ein schlichtes Denkmal errichtet. Draußen aber, oberhalb der Stadt, lugt das Fürstenhäusle ins Land, das „Restchen", das sich die Dichterin von dem Ertrag ihres ersten Gedichtbandes erstand. In diesem entzückenden Gartenhaus hat Freifrau Maria von Droste-Hülshoff, die Witwe des letzten Neffen Annettens, der Dichterin eine Gedenkstätte geschaffen. In liebevollem Treuegefühl und mit erlesenem Geschmack hat sie der Dichterin Wohnräume mit wertvollen Erinnerungen und Familienbildern geschmückt. Vor einigen Jahren erst hat sie sich entschlossen, der Allgemeinheit dieses köstliche Museum aufzutun. Kein Literaturfreund darf es versäumen, durch den Weinberg zu Annettens Tuskulum emporzusteigen. Und jedem Westfalen müßte es Ehrenpflicht sein, dort oben im Fürstenhäusl zur Dichterin zu wallfahrten und am Bodensee seine Heimat zu grüßen.

Die letzte Wagenreise

Von Johannes Schräpel

Eine eigenwillige Erscheinung, der Tuchmacher von Duisburg. Es gab damals — im achtzehnten Jahrhundert — viele Tuchmachersleute in Duisburg. Jeder dritte Gewerbetreibende zählte dazu. Jürgen Edzard aber hieß nun einmal der „Tuchmacher von Duisburg". Er hatte Erfolge gehabt, Erfolge, daß selbst die große Geschäftswelt ihr Staunen nur schlecht verbergen konnte. Der Tuchmacher war kein Rheinländer mit leichtem, immer brausendem Blut, war Ostfriese und verleugnete seine Abstammung nicht. Seine Eltern, die den Aufstieg ihres Sohnes mit glückstrahlenden Augen verfolgt hatten, in denen sich gleichzeitig aber eine halbe Besorgnis um den Bestand des Glückes malte, saßen nicht weit von der Meeresküste auf einem mäßig großen, nach Duisburger Händlerbegriffen nicht eben viel abwerfenden Hof. Die paar Münzstücke, die Mutter Edzard ihrem Jürgen in die Hand drückte, als er in Lennep seine Lehrstelle antreten wollte, waren der Rede kaum wert und jedenfalls längst verbraucht, als der Junge, kaum daß er die Lehrzeit beendet hatte, auf eigene Faust eine Tuchmacherei anfing.

Jürgen schien eine Menschenklasse für sich. Im Grunde unterschieden sich die Leute seiner ostfriesischen Heimat wenig und in allen wesentlichen Stücken überhaupt nicht von ihm. Nur der Erfolg, der große Geschäftserfolg hatte sich in der Fremde an seine Fersen geheftet, und wie es gekommen, daß Jürgen heute über viele Meister und Gehilfen verfügen konnte, wußte er selber am allerwenigsten zu sagen. Vielleicht bestand das ganze Geheimnis seiner Erfolge lediglich in der Ruhe, mit der Jürgen an alle Dinge herantrat, in jener Ruhe, die ihm natureigen war als ihm überkommene Besonderheit seiner Heimat.

Wenn auf Memorial oder Hauptbuch gebeugt Jürgen oft in später Abendstunde noch den hohen Comptoirschemel drückte und alles still geworden war in den tagsüber soviel Emsigkeit beherbergenden Räumen, dann war es ihm wohl, als müsse er die Augen auf kurze Zeit schließen, um im Geiste das Bild seiner Heimat mit den allumgrünen, horizontweiten Marschen, dem mächtigen Friesenhaus zu erspähen, das sich die warme gefütterte Sturm- und Wetterkapuze des Strohdaches tief über beide Längswände gezogen hatte. Als Kind hatte Jürgen zwei Lieblinge unter den Hühnern seines väterlichen Hauses. Sie waren im Wachstum zurückgeblieben, ersetzten diesen Mangel aber durch besonders forsches, herausforderndes Auftreten, und mehr als einmal waren sie selbst mit dem Hahn, dem sich sonst keine Henne zu widersetzen wagte, recht ernstlich aneinandergeraten. Ihres Gefieders Farbe war tiefbronzen, mit breiten, heller getönten Ringen durchsetzt. Deshalb hatte Jürgen sie seine „Hördelkes", seine Hornissen, getauft. Wenn er die Augen länger geschlossen hielt, konnte er auch sie sehen. Jürgen war aber dann schon gar nicht mehr in seinem Comptoir, saß nicht mehr auf dem hohen Dreibeinschemel eines großen Duisburger Tuchmachers, war überhaupt nicht mehr in der geschäftewimmelnden Stadt zwischen Rhein und Ruhr, sondern weit, weit fort, wo bald an den Wogen des Meeres seines Vaters Hof lag. Ja, er stand wirklich auf ostfriesischer Marsch, wenn er so träumte, und konnte, zurückkehrend zum Memorial, wohl lächeln, als ließe sich die Entfernung, die doch beträchtlich war, schon am Sprung einer Katze messen.

Von dem in Duisburg hergestellten Tuch wurde allgemein viel auf auswärtige Märkte geschickt. Waren es größere Posten oder ließen sich bedeutendere Aufträge noch erwarten, so zog Jürgen vor, selber den großen Planwagen zu besteigen und den Fuhrmann als ein mit allen Kauffitten Vertrauter zu begleiten. Es war ein seltsamer Anblick, den der Tuchmacher mit Schnallenschuhen, weißen Strümpfen, schwarzen Kniehosen, mit Schoßrock und Perücke, den Hut unterm Arm und das spanische Rohr in der Hand, unter dem schlichten wegestaubgrauen Wagenverdeck bot. Ueberall kannte man dieses fesselnde Bild städtischer Vornehmheit und bedauerte, daß der „Tuchmacher von Duisburg", der erfolgsbegünstigt bald auch eigene Schiffe auf den Wogen des Rheins stromab und stromauf schickte, später viel zu schnell wieder von den großen Heerstraßen verschwand, die er, in stolzer Rokokotracht auf hohem Wagensitz thronend, oftmals durchzogen hatte.

Die letzte seiner weiten Wagenfahrten hatte den Tuchmacher, dem die Heimat über alles ging, schnell noch einmal durch Ostfriesland geführt. Das Geschäft hatte sich nun so sehr vergrößert, daß vorderhand keine Aussicht bestand, den Tuchmachersitz in Duisburg, auf dem jetzt die Fäden vieler bedeutender Geschäftsverbindungen zusammenliefen, auch nur auf Wochen ungestraft verlassen zu dürfen. In Emden hatte er längere Zeit zu tun. Im „Schwarzen Schwan" gab es einen saftigen Bissen aus echt norddeutscher Küche.

Die vorzügliche Küche allein aber hatte den Tuchmacher noch nicht bestimmen können, gerade im „Schwarzen Schwan" sein Logis zu wählen. O, in ganz Emden verstand man sich auf die Künste der Küche in hervorragendem Maße! Als der Tuchmacher zum erstenmal in Emden geschäftlich zu tun hatte, war er durch einen Geschäftsfreund auf das Gasthaus hingewiesen worden, und dann hatte ihn die Macht der lieben Gewohnheit oder auch ohne Gewohnheit der Liebe bandenknüpfende Macht immer wieder gerade im „Schwarzen Schwan" ausspannen lassen.

Jungfer Dörte war das ganze süße Geheimnis der letzten Wagenreise nach Emden. Sie war schon, die Dörte, hatte aber, sobald des Tuchmachers Planwagen wieder zum engen Stadttor hinausgerollt war, der Frau Mutter gegenüber um so mehr Courage. Ja, was sie ihm alles für Artigkeiten in das Gesicht gesagt habe, dem kniehosigen Räuberhauptmann dem, der solle sich noch einmal unterstehen, mit ihr schöntun zu wollen! Und dabei klang das alles so gewollt glücklich und scherzend, daß die Mutter meinen sollte, was wunder für eine für sich selber und ihre Haube klug sorgende Tochter sie an ihrer Dörte habe.

Aber Mütter kennen ihre Kinder. Und Frau Luise durchschaute die übergroße Sprödigkeit ihrer Dörte. So erklärte sie endlich rundweg, den Tuchmacher bei seinem nächsten Aufenthalt in Emden nach der Sache befragen zu wollen. Damit dachte sie Dörte denn gehörig einzuheizen.

Aber Jürgen Edzard, der ruhige besonnene Tuchmacher, war inzwischen über Dörte, sich und die Zukunft mit sich selber vollkommen einig geworden. Und den Abschluß zu tätigen, dazu fühlte er sich selber Manns und Kaufmanns genug.

„Jungfer Dörte, ruft mal die Mutter!" hatte er gleich gemeint, als er die hohe, dunkelgetäfelte Gästestube betrat, in der er keinen Gast bemerkte.

„Die Mutter?" fragte Dörte bänglich zurück, „darf man vielleicht . . ."

„Man darf alles, Jungfer, was nicht Recht und Sitte verbieten. Vor allem darf man wohl die Mutter rufen lassen, wenn man mit ihr ein gewichtiges Wörtlein über die Zukunft ihres Töchterchens . . ."

„Ein gewichtiges Wörtlein über die Zukunft ihres Töchterchens . . ." Dörte stockte der Atem. Sie begriff nicht. Dann aber, als Jürgen Edzard, der reiche Tuchmacher von Duisburg, friesisch schweren Schrittes auf sie zukam, die tiefen, ruhigen Augen glückverklärt, da wich wie ein böser Zauber alle Bangigkeit von ihr — — —

Von der letzten seiner Wagenfahrten ins schweigsame ostfriesische Küstenland brachte der Tuchmacher den Inbegriff seiner Heimat heim, „seine Dörte".

Ein Schatzhaus mit 850000 Büchern

Die Göttinger Universitäts-Bibliothek, das Schatzhaus der Georgia Augusta, kann in diesen Tagen auf ein zweihundertjähriges Bestehen zurückblicken. Sie darf nicht nur als eine lokale Einrichtung und als Institut der Georgia Augusta betrachtet werden, ist auch nicht etwa nur eine Zentralbibliothek für Niedersachsen und die angrenzenden Gebiete, sondern ihre Bedeutung geht weit über diesen Bezirk, ja über Deutschland hinaus und erfaßt die ganze wissenschaftliche Welt.

Um 1850 war Göttingen mit seiner Bibliothek weitaus führend in der Welt. Heute steht diese Bibliothek mit etwa 850 000 Büchern und über 8000 Handschriften immer noch in erster Reihe der deutschen wissenschaftlichen Büchereien. Ihre überragende Stellung auf den Gebieten der englisch-amerikanischen Literatur sowie des Schrifttums der Mathematik und der Naturwissenschaften ist unbestritten. Sie ist so durch zwei Jahrhunderte nicht nur ein unerhört wichtiges Hilfsmittel des Göttinger wissenschaftlichen Lebens gewesen, sondern ist allmählich zur Zentralbibliothek für ganz Nordwestdeutschland geworden.

H. W.